
3 1761 05216222 9
PT
2226
.A4K62
1898
c.1
ROBARTS
TORONTO
LIBRARY











Goethes

Sprache und Stil im Alter.

Von

Dr. Paul Knauth,
Oberlehrer am Gymnasium Albertinum
zu Freiberg i. Sa.

Leipzig
Eduard Avenarius
1898.

Dem Andenken

an

Friedrich Zarncke und Michael Bernays.



Vorwort.

Meine im Jahre 1894 erschienene Dissertation „Von Goethes Sprache und Stil im Alter“ habe ich unterdes erweitert und zu einem selbständigen Buche herausgearbeitet, das ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe. Michael Bernays hat mich in einem Schreiben vom 23. Januar 1895 dazu ermuntert. Meinem Lehrer Friedrich Zarncke verdanke ich die Anregung zur Behandlung des Themas. So sei das Buch dem Andenken an beide im Leben einander ferner stehende, nunmehr von uns geschiedene Männer gewidmet. Haben doch beide das Höchste als akademische Lehrer erreicht; und obgleich sie so grundverschieden waren, dass der eine den Schmuck der Rede fast völlig vermied, der andre grade dadurch begeisterte; dass jener ein echter Gelehrter, dieser mehr Künstler als Gelehrter erschien, so waren sie doch beide überzeugte und überzeugende Priester des Glaubens an unsre klassische Dichtung und haben als solche beide bis zu ihrem letzten Atemzuge mit wohlgeführten Waffen gegen jene hämischen und selbstgefälligen Kritiker gekämpft, welche der deutschen Nation den Genuss der Werke des alternden Goethe völlig verleiden wollten, in Wahrheit aber nur bewirkt haben, dass noch so mancher Schatz ungehoben im Verborgenen liegt.

Gern hätte ich den Wunsch eines Recensenten meiner früheren Arbeit erfüllt und — wozu so vieles auffordert — die Sprache des alten Goethe ausführlich mit der des jungen verglichen. Doch wird der rechte Augenblick für einen solchen Vergleich erst gekommen sein, wenn Konrad Burdach das Ergebnis seiner Forschungen über die Sprache des jungen Goethe wird veröffentlicht haben. Die sonstigen Ausstellungen der Kritik habe ich mit Dank berücksichtigt. Das geäusserte Verlangen, die Prosa in gleichem Umfange wie die Poesie heranzuziehen, konnte ich nicht befriedigen und habe dies in der „Vorbemerkung" begründet.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.



Goethes

Sprache und Stil im Alter.



Kapitel I.

Einleitung.

§ 1. „Ich kämpfe im Namen des Naturgefühls der Sprache, im Namen des Naturgefühls, das in Goethe, wo er er selbst ist, so wunderbar und einzig lebt, gegen die Naturlosigkeit, ja Naturwidrigkeit in seinem Altersstyl. Nicht zur Bereicherung, sondern zur Verderbnis unserer Sprache sehe ich ihn wirken." So Friedrich Theodor Vischer in den neuen Beiträgen zur Kritik des Faust[1], denen als Motto die Worte vorausgeschickt sind: O daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird Empfind' ich nun. Und nicht wenige sind dem berühmten

[1] Stuttgart 1875, S. 116.

Abkürzungen. Citiert ist nach der Weimarer Ausgabe (ohne Angabe oder W.), soweit sie erschienen, sonst nach der Hempelschen (H. oder H.A.). Die Siglen der ersteren sind benutzt. L.A. weist auf die Lesarten. Divan (6. Band der W.A.) und Faust (14. u. 15. Band, Faust II. beginnt mit V. 4613) sind mit D. und F. bezeichnet, bei den übrigen ist die Ziffer des Bandes, in [ ] das Entstehungsjahr bez. der I. Druck angegeben. Epimenides' Erwachen ist nach H. XI 1. Abt. S. 151—203 angeführt, ebenda steht der grosse Maskenzug (MZ.) zum 18. Dezember 1818 S. 316, Wilhelm Meisters Wanderjahre (M.W.) nach H.A. Bd. 18. Dichtung und Wahrheit (D.W.) III. Theil = 28. Band, IV. Theil = 29. Band der W.A. Die Zahmen Xenien (Z.X., 3, 227 flg., 1820—27) sind nach den Versnummern citiert. — Goethes Worte in Fraktur.

Ästhetiker in diesem vernichtenden Urteile vorangegangen und nachgefolgt. Einem Heinrich Heine war besonders die edle Vornehmheit und „Diplomatie“[1] jenes Stiles verhasst: einer Rococco-Staatskutsche verglich er ihn witzelnd. Den kritischen Seelen des jungen Deutschland war es unbehaglich, dass dem Munde des Nestor die Rede, alles Extreme meidend, so behaglich daher floss. „Goethe scheut,“ so spottete Ludwig Börne, „alle enthusiastischen Adjective — man kann sich so leicht dabei echauffieren.“[2] Höhnend parodierte Gutzkow „den Ton, der hier erweiternd, dort beschränkend, sanft zum Einen Anderes lenkend, alles in dem Schönen, Reinen schönstens suchte zu vereinen.“[3] Und damit hatte man nicht genug: Waiblinger in seinen Drei Tagen in der Unterwelt in der seiner Zeit so beliebten Einkleidung der Totengespräche, und mit congenialer Dichtergewandtheit Friedrich Vischer in seinem Faust, der Tragödie drittem Teile, spannen jene parodischen Fäden weiter zum Gespinste. Ja selbst Männer, die sich liebevoll in den Geist der Goethischen Sprache versenkt haben, sind doch, wenn auch nicht zu einem gleich harten, wie die vorgenannten, so doch zu einem wenig günstigen Urteile gelangt. So schreibt Joh. Aug. Lehmann[4]: „Wo die altersgrämliche Zurückgezogenheit, die sich seit dem zweiten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts auch in abnehmender Energie seiner poetischen Natur kund gab, absichtlich einkehrt, da möchte auch die Sprache gerne die Hülle der Rätselhaftigkeit annehmen und gegen das eigenste Wesen Goethes die Sachen weniger erhellen, mehr maskieren.“ An einer andern Stelle[5] tadelt er

[1] Vgl. Joh. Aug. Lehmann, Goethes Sprache und ihr Geist. Berlin 1852 (im flgdn. Lehm. citiert) § 95 (S. 286 flg.). — [2] „Aus meinem Tagebuche“ unterm 30. April 1830. — [3] Über Goethe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte. 1836. S. 85. — [4] a. a. O. S. 7. — [5] S. 23.

den „redseligen und verwickelter gewordnen Greisesstil.“ Und die meisten älteren Litterarhistoriker, wie z. B. Gervinus,[1] Herm. Hettner,[2] Joh. Scherr[3] schliessen sich dieser Auffassung und Verurteilung in der Hauptsache an.

---

[1] Geschichte der deutschen Dichtung V. Band S. 722: „Ein Anklang an den Erzählton der Amme bezeichnet schon hier (in den Wanderjahren) den Vortrag des Greises, der sich in keiner Weise mehr aufregen mag. In den Briefen an Zelter steigert sich jene abstruse Redeweise, die ihm selbst auffällt, die Rätselhaftigkeit, Gezwungenheit und Undeutlichkeit, die er desto mehr seinen Worten giebt, je mehr er sich selber deutlich scheint. Alles ist hier charakteristisch: die ganze Euphemistik seines Styls, die Lieblingsausdrücke seiner Rede, dass er „sich ergeht“, wenn er etwas erörtert, dass er meldet, wenn er schreibt, dass er weset und nicht ist oder lebt und jene Übergangsformel der Behaglichkeit 'Und so' und der Talisman 'Und so fortan', den er jedem seiner Briefe anhängt. Im zweiten Teile des Faust sind in den spät geschriebenen Stellen diese Eigenheiten ebenso zu Hause. Die superlative Form des Adverbiums, das Gewicht, das auf einzelne neu erfundne Worte gelegt wird, Alles geht schon im Stile auf jene Bedeutsamkeit aus, auf die die ganze Composition berechnet ist.“ Von der Lyrik des Alters urteilt Gervinus in seiner arroganten Weise ebenda S. 648 f. „Der ganze Quietismus des Alters spricht sich in jener körperlosen, nebelhaften und unfasslichen Lyrik aus“. . . „Das Trübe und Unbegreifliche erreicht hier seine Spitze.“ — [2] Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. III 3, 2 S. 568 von den Wanderjahren: „Alle Unarten des geschraubten Geheimratstsils, der in den gleichzeitigen Briefen Goethes so unangenehm hervortritt; selbst nachlässiger Satzbau.“ S. 578 nennt Hettner die Form des zweiten Faust 'unzulänglich'. Auch in dem, was er S. 545 über den Divan sagt, hat er hauptsächlich den Stil im Auge: „Die Lust des Schaffens bleibt und ist so triebkräftig wie je in der glücklichsten Jugendzeit; aber die sonst so feste Hand wird schwach und zitternd, der naive lyrische Hauch schwindet, die Gestalten verblassen. Man bekömmt das Gefühl des Herbstlichen. Wer ist Seelen- und Körperforscher genug, um zu erklären, warum diese Abnahme gar so schnell und so jäh ist?“ — [3] Allgemeine Geschichte der Litteratur II, S. 245: „Die späteren Werke seines Alters tragen freilich den Stempel desselben . . ., die anschauliche Plastik seines Stiles wich mehr und mehr der allegorischen Verschwommenheit, die Frische der Empfindung und des Gedankens dem Behagen an

Unter dem Einflusse dieser und andrer Schriftsteller ist es traditioneller Glaubenssatz geworden, dass Goethes Dichterkraft im Alter geschwunden[1] und dass die Eigenheiten seines 'Altersstiles' mehr oder weniger durch Altersschwäche zu erklären seien.[2] Der Dichter selbst hat von dieser „Altersschwäche" offenbar wenig gespürt. Sonst hätte er, neunundsiebenzigjährig, nicht zu Eckermann sagen können: Ist die Entelechie mächtiger Art . . . so kommt es, daß wir bei vorzüglich begabten Menschen auch während ihres Alters immer noch frische Epochen besonderer Produktivität wahrnehmen. . . . Ich kann über Mangel an Produktivität selbst in meinem hohen Alter mich keineswegs beklagen (Zu Eckermann 11. März 1818).

Noch manchen Tadler könnten wir nennen. Doch wozu? Der eine Vischer würde genügen, um den noch nicht in Zusammenhang unternommenen Versuch zu rechtfertigen, die erhobenen Vorwürfe zu prüfen und zu diesem Zwecke, wie zum Verständnisse der Goethischen Sprache überhaupt, den Stil des Dichters in seiner letzten Epoche objektiv zu beobachten, seine Eigentümlichkeiten festzustellen und womöglich zu begründen.

Vischer ist wohl der merkwürdigste Kritiker Goethes, Feind und Freund zugleich, er eine trotzige Mannesnatur, abgestossen von jenem Weiblichen, das auch im männ-

---

allegorischer Rätselei." Wir werden im Gegenteil zeigen, dass nicht nach Allegorie und Typus, sondern nach immer stärkerer Individualisierung der Ausdruck ringt. — [1] So ausgesprochen z. B. von Hermann Grosse, Goethe und das deutsche Altertum. 1875. Dramburger Progr. S. 24. — [2] Anders urteilt Gottfried Keller, Nachgelassne Schriften, Berlin 1893, S. 187: „Wir sind bei weitem nicht geneigt, das seltsame Werk (Faust II) lediglich als das Produkt des unfähigen Hochalters anzusehen, halten es im Gegenteil für das Produkt behaglich heiterer, noch sehr kräftiger Willkür, die nichts nach den Anforderungen des Gesamtbedürfnisses, sondern nur nach demjenigen der persönlichen Stimmung fragt."

lichen Seelenleben seinen Platz hat und das bei Goethe, ererbt von der Mutter, sich offenbarend in dem kindlichen Vertrauen und der „Frohnatur“, in Briefwechsel und Werken immer wieder hindurchdringt, alle ängstlichen Elemente, allen strömenden Wirrwarr des Tages siegreich überwindend — und derselbe Vischer im höchsten Masse empfänglich für alles Schöne, begabt mit feinstem Verständnisse für Goethe den Künstler, lebhaft angezogen von dem Zauber der Goethischen Poesie.

Siebenunddreissigjährig, in der Zeit, wo der republikanische „Männerstolz vor Königsthronen“ blühte, glüht er voll Hasses gegen den „Goethischen Altweibersommer“,[1] erklärt er von Goethes Alter: „es war keine Kraft mehr da, Schönes zu producieren,“ findet er nur „wenige Silberblicke, die an die alte Kraft erinnern,“ bei denen aber auch „die manierierte sprachliche Darstellung stört, die sich der alte Herr Geheimrath angewöhnt“ und beantwortet die Frage, wer der Homunculus sei: „Wer der ist? Das mechanisch ohne Potenz gemachte Menschlein? Das ist der zweite Teil Faust von Goethe.“

Und als nun der alte Hasser selber an der Schwelle stand, die das Leben vom Tode scheidet, als er selber so alt war wie Goethe, da dieser im Winter 1825/26 das „trübselige Machwerk“ die Helena schrieb, wie urteilte da der Greis über den Greis? „Durchklärt steht Goethe der Greis vor uns . . . . wie auf silberner Wolke ruhig niedergelassen, überschauend mit durchdringendem und doch freundlichem Auge und mit dem Lächeln des Wohlwollens: ein höchst bejahender Geist . . . . sonnig, sonnenhaft; durch die schneidendste Negation, durch glühende Wallungen des Sinnlichen hindurchgegangen, kehrt diese Natur zu ihrem Wesen

---

[1] Krit. Gänge II, S. 106.

zurück. Es ist in aller Kraft mild, sanft.“[1] Und mit diesem stillen pater peccavi stimmt überein, was er über den Divan urteilt:[2] „Es ist die Suleika-Liebe . . ., worin man den alternden Goethe so recht erkennt und so herzlich an seinem Bilde sich erheitert. . . . Hier ist noch ‘vigor’ . . . einem Saadi, einem Hafis abgesehen und doch frisches eignes Leben.“ So kann man auch von Vischer selbst in Bezug auf seine Beurteilung Goethes sagen: es kehrte diese Natur zu ihrem Wesen zurück, zu dem ihr eigenen ungetrübten Blicke für das Schöne.[3]

Spöttelten die Kritiker über die abnehmende Dichterkraft, so war das grosse Publikum, das jedes Kunstwerk schon in oberflächlicher Betrachtung ohne Anstrengung geniessen will, darüber missvergnügt, dass die Dichtungen des Goethischen Alters zu ihrem Verständnisse grössere Aufmerksamkeit, grössere Anspannung der Denk- und Einbildungskraft erfordern. Goethe selbst hat zugegeben, dass der Genuss und das Verständnis seiner späteren Werke erobert sein will. Er hatte seine Gründe zu dieser Geheimhaltung des Sinnes: er meinte, dass sich „manches unserer Erfahrungen nicht rund aussprechen,“ nicht direkt mitteilen lasse; manches müsse eben, wenn man es verstehen wolle, nacherlebt werden. Riemer gegenüber (Briefe von und an G. S. 357) äusserte er am 22. August 1817: Ich fürchte nur, durch alle diese Bemühungen kommt die Sache so ins Klare, daß die Figuren ihren poetischen Anstrich verlieren. Dass Goethe von den

[1] Kl. Beitr. z. Charakteristik Goethes. G.-Jb. IV [1883], S. 49. — [2] Ebenda S. 43. — [3] Es scheint mir bemerkenswert, dass Viktor Hehn, Gedanken über Goethe S. 182 äussert, er vermute, dass in der Beurteilung Goethes durch Vischer bei letzterem der Verdacht mitgewirkt habe, Goethe werde in Berlin in allem was er geschrieben und gethan z. B. im zweiten Teile des Faust mit Unverstand vergöttert. Hehn fügt hinzu: „Letzteres ist, soweit unsere Beobachtung reicht, nicht der Fall.“

meisten nicht verstanden ward, hatte er ja schon in der Jugend erleben müssen; im Alter würde es ihn noch weniger gewundert haben, hätte er jetzt eine ähnliche Kritik erfahren, wie er sie einst in den Werther eingetragen fand: taistoi, Jean Jaques, ils ne te comprendront point. Er war gewohnt, „das deutsche Publikum erst stutzen zu sehen, ehe es empfing und genoß."[1] Aber er liess es „seinen Gang gehen." Die bunte Menge ist ihm ja immer gleichgiltig, ja verächtlich gewesen. Auch ihm blühte, wie einst Klopstock, nur im engsten Kreise reine Freude. So erteilt er noch im höchsten Alter den Rat: Geselle dich zur kleinsten Schaar. (W. 3, 83; 1829). Und er war sogar stolz darauf, dass ihm die Menge kein Verständnis entgegenbrachte: (Z. X. V. 1523) Hätten sie mich beurtheilen können, So wär' ich nicht, was ich bin.

§ 2. Dass ein Dichter im höchsten Alter sich einen Stil schafft, der ebenso individuell wie neu ist, diese Erscheinung wird selten sein, ja soviel wir sehen, steht sie in der Geschichte der Poesie ohne gleichen da.

Die Zahl der Mitbewerber ist naturgemäss klein. Denn nur wenige haben ein ähnlich hohes Alter erreicht. Am häufigsten noch die Griechen: von den grossen griechischen Dichtern wurde Simonides 88, Pindar 80, Aeschylus 81, Sophokles 91, Euripides 75 Jahr. Ein Stilunterschied lässt sich bei ihnen wohl — aber auch dies nur teilweise[2] — zwischen Jugend und Blütezeit feststellen, nicht jedoch zwischen Blüte und Alter, teils weil wir wie bei Simonides und Pindar ihre Gedichte nicht in eine zuverlässige Zeitfolge bringen können, teils weil, wie bei den Tragikern, nur ein sehr geringer Teil ihrer Schöpfungen vollständig erhalten ist. Am ehesten könnte man an den sophokleischen Oedipus

[1] Tag- und Jahresh. 1818 : 36, 135. — [2] Z. B. bei Pindar zwischen Pyth. 10 und den übrigen. S. Sittl, Gesch. der griech. Litteratur, III, S. 71.

in Kolonos denken; aber die Stileigentümlichkeiten desselben sind neben einer behaglichen Breite mehr vereinzelte Nachlässigkeiten als ein neuer Stil. Ähnliches gilt von den wenigen Römern, die hier in Betracht kommen könnten, wie dem 77jährigen C. Lucilius. Wenn es erlaubt ist, die Prosaisten zum Vergleiche heranzuziehen, so bietet sich uns aus dem Altertume in der That ein Seitenstück dar: es ist Plato, dessen Stil, worauf von Wilamowitz-Moellendorf[1] aufmerksam macht, vom Phaedrus bis zu den Gesetzen eine Entwickelung und Umgestaltung zeigt wie bei Goethe von Werther bis zu den Wanderjahren. Wirklich zeigen die Werke letzter Periode, wie der Timaeus und die Gesetze, einen andern Stil, und zwar ist dieser Stil nicht ganz ausschliesslich decadenten Charakters, obwohl er Abschweifungen (er spricht selbst von der *πλάνη τοῦ λόγου*), lästige Breite, Unklarheiten und Wiederholungen nicht eben selten aufweist; denn er zeigt Glätte (Vermeidung der Hiate) und trägt gegenüber früherer Leidenschaftlichkeit das Gepräge der Ruhe, gegenüber früherem Schwanken und Zweifeln giebt er einer harmonischen Weltanschauung Ausdruck. Plato hatte, als er die Gesetze schrieb, das 73. Lebensjahr überschritten. Er stand also grade in dem Alter, da Goethe Wilhelm Meisters Wanderjahre schuf. (I. Teil 1821, II. Teil 1829). Ohne Zweifel aber überwiegt bei dem platonischen Stil letzter Periode der Eindruck des Niedergangs, doch erstreckt sich dieser Verfall keineswegs auf

---

[1] Philol. Untersuchungen v. A. Kiessling u. U. v. Willamowitz-Moellendorf Berlin 1880, 1. H. S. 221: „Von des Stiles Jugendlichkeit will ich nichts sagen: hier muss erst noch einmal der rechte Mann kommen, der uns die Entwickelung des Stiles bei den grössten Stilisten darlege, von Werther-Phaidros bis zu Wanderjahren-Gesetzen, und ich glaube uns Deutschen wird die Goethische Parallele das Verständnis am ehesten erleichtern.“ Eine Goethische Sprachstatistik u. Anwendung derselben auf Plato hat auch Zeller gewünscht. Vergl. C. Ritter, Platos Gesetze, Komm. p. VIII.

den Gedankengehalt, der wie bei Goethe die grösste Reife zeigt.

Von den Heroen der modernen Litteraturen haben erstens nur wenige überhaupt ein so hohes Alter erreicht, zweitens sind diese wenigen in ihrer letzten Zeit so gut wie nicht mehr produktiv gewesen, und drittens zeigen sie im Alter alle in Wort und Gedanke eine ausschliesslich abnehmende Kraft.

Von den Engländern könnte man John Milton herbeiziehn, dessen im Alter von etwa 63 Jahren geschriebenes Paradise regained gegenüber dem nur vier Jahre vorher gedichteten Paradise lost in den Schwächen der Darstellung deutlich die Spuren eines plötzlich hereingebrochenen Alters trägt.

Von den grossen Dichtern der klassischen Litteratur der Franzosen hatte sich nur Corneille eines Goethischen Alters zu erfreuen. Er starb im 79. Jahre. Zehn Jahre früher hatte er in der Hauptsache aufgehört zu producieren. Aber „seine letzten Stücke sind mehr und mehr nach der Schablone gearbeitet; die Helden sehen sich alle einander ähnlich, sie reden dieselbe Sprache, hegen dieselben Anschauungen und Gefühle, und sie alle, ob sie nun Otho, Titus oder Surena heissen, ermangeln der Grösse.“[1] Der Stil des alternden Corneille nimmt allerdings einen etwas andern Charakter an, und insofern liesse sich die Wandelung mit der Goethischen vergleichen. Allein sie geht ausschliesslich nach der ungünstigen Seite vor sich: „Die Geziertheit des Ausdrucks wetteifert mit der Dunkelheit.“ „Der Mangel an Klarheit und Correctheit tritt um so schärfer hervor, je ärmer die Gedankenwelt des Dichters wird.“[2] In diesem

---

[1] Ferd. Lotheissen, Gesch. der franz. Litter. im XVII. Jh., II, S. 310. — [2] Ebda, S. 311.

letzten Zuge haben wir also den grössten Gegensatz zu Goethe. In dem nämlichen Alter, in dem Corneille den Othon schrieb,[1] arbeitete Goethe noch am ersten Teile des Faust,[2] damals also bewegte sich sein dichterischer Genius noch durchaus aufwärts.

§ 3. Bei weitem die meisten Dichter fahren im Alter im alten Gleise fort, Goethe sehen wir sich neue Pfade bahnen. Woher diese seltene und bedeutende Erscheinung?

Bei dem Vergleiche Goethes mit den oben erwähnten Dichtern fällt uns ein wichtiger Unterschied auf: jene sind nur in einer litterarischen Gattung gross, Goethe ist ein universaler Geist, der gar nicht einmal bloss als Dichter, sondern ebenso auch als Mensch und Gelehrter betrachtet werden muss. Jene hätten nur dann Anlass gehabt ihren Stil zu ändern, wenn entweder die Gesetze ihrer Kunstgattung es vorgeschrieben, oder wenn sie im Alter einer andern Kunstgattung sich zugewendet hätten. Beides ist nicht der Fall. Bei Goethe war die Wahl der Dichtgattung eigentlich Nebensache. Am deutlichsten ist dies ja an seinen Dramen erkennbar: nicht aus dem Streben, eine ihn fesselnde Handlung vorzuführen, schuf er sie, sondern wie seine übrigen Dichtungen, um seine Empfindungen ausser sich zu setzen. So kam es, dass die Gesetze der dramatischen Gattung und daher auch deren Stilgesetze ihm nebensächlich erschienen.[3] Und noch weniger Fessel als früher waren ihm die Stilgesetze der Gattung im Alter. Daher kehren die Spracherscheinungen des Stiles letzter Epoche

[1] 1664, Corneille war damals erst 58 J. — [2] 1806/7 also im 58. Jahre. Vgl. Zelter an G. 21. Apr. 1806 u. G. an Z. 7. Mai 1807 (I, 221 und 261). — [3] Man denke an die bekannte Bemerkung Schillers 12. Dez. 97: „vielleicht sind Sie gerade nur deswegen weniger zum Tragödiendichter geeignet, weil Sie so ganz zum Dichter in seiner generischen Bedeutung erschaffen sind.“

in allen Gattungen wieder: in Poesie und Prosa, in Drama und Lyrik, in antiker und moderner Dichtung, und wir haben in höherem Grade als ehedem einen einheitlichen Stil vor uns.

Kraft des innigen Zusammenhangs von Inhalt und Form, der bei aller echten Dichtung waltet und bei Goethe in höchstem Masse vorhanden ist, muss von vornherein angenommen werden, dass es ein neuer Stoff war, der die neue Form veranlasst hat. Und in der That ist es so, Goethe war eine ebenso reich- wie feinbesaitete Natur; seine Empfänglichkeit für alle Eindrücke von aussen war so ungewöhnlich gross, seine Empfindlichkeit so ungemein zart, dass ihn jede neue und bedeutende Erscheinung aus dem innern Gleichgewichte brachte. Nun war die Zeit nach 1813 überreich an neuen Erscheinungen in der grossen wie in der kleinen Welt. In der Politik waren durch den Wiener Kongress, dessen Verhandlungen Goethe als Mitglied der Staatsregierung selbst mit Interesse begleitete, neue Zustände angebahnt; neue Ordnungen wurden eingeführt, die wie z. B. die absolute Pressfreiheit[1] ihm, dem „vorrevolutionären Menschen" unsympathisch und unverständlich waren,[2] mit denen er sich aber doch abfinden musste und in seiner

[1] Vgl. Ottokar Lorenz, Beilage z. Allg. Zeitg. 7. Juni 1893 Nr. 129 und G.s Politische Lehrjahre, Berlin, Hertz, 1893, S. 32 flg. Lorenz zeigt, dass G. nur gegen die damalige, mit einem Male „über die bis dahin gefesselten Söhne Teuts" gekommene absolute Pressfreiheit, die weder eine Repressiv- noch eine Präventiv-Censur kannte, sich wendete, dass er nur eine gesetzliche Regelung der Sache, keine Unterdrückung der öffentlichen Meinung wollte. Aus einem Briefe des Freiherrn vom Stein an Goethe vom 10. Dezember 1815, in dem es u. a. heisst: „Die Pressfreiheit ist recht wünschenswert, aber in Weimar hat sie noch nichts Gutes gebracht", sehen wir, dass der grosse Staatsmann Goethes Ansichten beipflichtete, um so mehr als damals demokratische Brauseköpfe wie die Jenenser Professoren Oken und Fries die Jugend verwirrten. — [2] Z.X. 380—391.

Weise auch abfand, da er die geschichtlich-realen Kräfte wohl zu schätzen wusste[1] und vor seiner Seele, die im eminenten Sinne war, was Leibniz die menschliche Seele überhaupt nennt: Spiegel der Welt, die Dinge dieser Welt rein und klar da lagen. Bei dem ausgeprägtesten Sinne für ruhige Ordnung trat er doch für ein stätes gesundes Fortschreiten ein; und in diesem Sinne bezeichnete er sich im Alter als Liberalen, zu Eckermann am 3. Februar 1813: Der wahre Liberale, wie es alle vernünftigen Leute sind und sein sollen und wie ich es selber bin, ist bemüht durch ein kluges Vorschreiten die öffentlichen Gebrechen nach und nach zu verdrängen, ohne durch gewaltsame Maßregeln zugleich oft ebensoviel Gutes mit zu verderben. Er begnügt sich, in dieser stets unvollkommenen Welt so lange mit dem Guten, bis ihn, das Bessere zu erreichen Zeit und Umstände begünstigen. Es war, kurz gesagt, die echt germanische Art der politischen Entwicklung, die sich von der romanischen unterscheidet, wie in der geologischen Veränderung der Erde die stäte neptunische Entwicklung von der eruptiven vulkanischen.

In der Wissenschaft machte sich der historische Sinn als Reaktion gegen das philosophisch-doktrinäre „sokratische“ achtzehnte Jahrhundert mächtig geltend. Niebuhr, dessen römische Geschichte 1811 und 1812 erschien, legte zum ersten male den Massstab historischer Kritik an alle Quellenschriftsteller und „rekonstruierte wie der Palaeontolog aus fossilen Trümmern ein nicht mehr existierendes Tier.“[2] Neu war auch, dass er Parallelen und Analogien

---

[1] Beweis dafür u. a. was er zu Eckerm. 11. Mz. 1828 äussert: Man braucht nicht bloß Gedichte . . . zu machen, um produktiv zu sein, es giebt auch eine Produktivität der That, die in manchen Fällen noch um ein Bedeutendes höher steht. — [2] Röm. Gesch. III, 135. Nach dem Tode Niebuhrs schreibt Goethe an Zelter 17. Jan. 31: So eines Mannes tiefer Sinn und emsige Weise ist eigentlich das, was uns auferbaut. Die sämt-

andrer Völker in reichstem Masse heranzog. Diese neue, auf naturwissenschaftliche Analogie sich stützende Methode war es, die Goethes Interesse lebhaft erregte, weniger die Dinge selbst, die sie zu Tage förderte. Er verfuhr nun selbst in ähnlicher Weise, ja sich selber begann er als eine historische Erscheinung, als „Überlieferung“ [1] zu betrachten und zu erklären. Die Arbeit an seinen „biographischen Versuchen“ (1810—13), die selbst ein grundlegendes und vorbildliches historisches Werk waren, musste diese Auffassung fördern. So sah er auch seine früheren Gedichte bei der Herausgabe seiner Werke in den Jahren 1816—19 als historische Produkte an und liess sie in ihrer ursprünglichen Form, während er in der mittleren Epoche seines Stils sie durch Änderungen zu idealisieren suchte.[2] Man kann auch sagen, dass er seine früheren Schöpfungen damals mehr mit dem Auge des Philologen als des Künstlers ansah, wie denn im Alter überhaupt bei ihm eine mehr wissenschaftliche Betrachtungsweise sich einstellte und — um einen juristischen Ausdruck zu brauchen — die alte „Konfusion“ von Dichter und Gelehrtem, die man schon überwunden glaubte, — freilich geläutert und in anderm Sinne — wieder auflebte.

---

lichen Ackergesetze gehen mich eigentlich gar nichts an, aber die Art, wie er sie aufklärt, wie er mir die complicierten Verhältnisse deutlich macht, das ists was mich fördert, was mir die Pflicht auferlegt, in den Geschäften die ich übernehme, auf gleiche gewissenhafte Weise zu verfahren. So betrachtete G. alles Neue sofort unter dem Gesichtspunkte der Beziehung zur eignen Thätigkeit. Die im folgenden Briefe (vom 29. Jan. 31) sich findende Einschränkung, es sei eigentlich doch nicht nur der Mann, der interessiere, sondern da er die Sache liebevoll und gründlich behandele, nötige er uns in seine Angelegenheiten hinein, bestätigt nur das vorher Gesagte. — [1] Z.X. 1823. Vgl. auch Scherer, D. Litt.-Gesch. S. 640. O. Harnack, G. in der Epoche s. Voll. S. 140. — [2] v. Löper in den LA. der W., 1, 372 zu Christel.

Noch mehr als die Geschichtswissenschaft war es die vergleichende Sprachwissenschaft, die ihm neue Belehrung und Anregung brachte. Ihren frühesten Vertretern stand er ja teilweise sehr nahe, besonders Friedr. v. Schlegel, der schon 1808 in seiner Schrift von der Sprache und Weisheit der Inder eine vergleichende Grammatik gefordert und das Sanskrit in die Litteratur eingeführt hatte, Jacob Grimm und vor allem Wilhelm von Humboldt. Hatte Goethe doch selbst die vergleichende Methode in seinen naturwissenschaftlichen Schriften zur Anwendung gebracht. Wie ihn diese Methode gelehrt hatte, dass die Verschiedenheiten im anatomischen Baue der Lebewesen aufzufassen seien als Abänderungen des nämlichen Typus, so führte sie die Philologen zu der gleichen Erkenntnis in Hinsicht auf den Bau der wichtigsten Kultursprachen. Goethes Verständnis für die vergleichende Sprach- und Litteraturwissenschaft beweisen Äusserungen, wie die in dem Briefe, mit dem er Wilh. Grimm für die Übersendung der altdänischen Lieder dankte:[1] Sehr angenehm ist es auch zu sehen, wie gewisse Gegenstände sich bei mehreren Völkern eine Neigung erworben und von einem jeden nach seiner Art roher oder ausgebildeter behandelt werden.

Und die neuentdeckte Verwandtschaft des Deutschen mit den Kultursprachen Europas und teilweise Asiens hatte nun auch für den Stil ihre Bedeutung: sie rechtfertigte unerwartet gar manche sprachliche Kühnheit, die der Dichter gewagt hatte. Denn was bisher undeutsch schien, weil es nach dem Vorbilde fremder Sprachen gebildet war, das zeigte sich jetzt teils als auf den älteren Entwicklungsstufen des Deutschen auch vorhanden, teils als gemeinsamer Besitz aller arischen Sprachen und hörte auf, etwas völlig Fremdartiges,

---

[1] An W. Grimm 18. Aug. 1811 bei Rh. Steig, Goethe und die Brüder Grimm, Berlin 1892, S. 80.

dem Geiste der deutschen Sprache Widerstreitendes zu sein. „Mit Absicht und bewusster als in früheren Werken“ sagt von Löper[1] „durchbrach Goethe [im II. Faust] von diesem Standpunkte die gegebene Sprache nach Analogien der alten und einiger modernen Sprachen, auf dem Grunde der neuentdeckten nahen Verwandtschaft derselben mit dem Deutschen, oder er erweiterte ihren Sprachschatz durch Aufnahme vergessner oder nur bisher dialektisch gebrauchter Wörter oder Wendungen. Die angeblichen Mängel der Goethischen Alterssprache fallen daher mit ihren Vorzügen mehrfach zusammen, und sie ist zu einem nicht unerheblichen Faktor der neuesten deutschen Sprachform geworden.“

In engem Zusammenhange mit dieser Erweiterung des Horizontes durch die Sprachwissenschaft stand der Gedanke einer Weltlitteratur, in deren Mitte die deutsche stehe, ein Lieblingsgedanke des Goethischen Alters. Überall, sagte er im VI. Bande von Kunst und Altertum,[2] hört und liest man von dem Vorschreiten des Menschengeschlechts, von den weiteren Aussichten der Welt- und Menschenverhältnisse. Wie es auch im Ganzen hiermit beschaffen sein mag, will ich doch ... meine Freunde aufmerksam machen, daß ich überzeugt bin, es bilde sich eine allgemeine Weltlitteratur, worin uns Deutschen eine ehrenvolle Rolle vorbehalten ist. Und dem entsprach seine eigene litterarische Thätigkeit in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens.[3] Die altdeutschen Fäden der Jugend und die antiken der Mannesreife wurden jetzt zu einem Gespinste verknüpft. Er selbst ist der Epimenides, dessen Blick entbrannte in fremde Zeiten auszuschauen. (Epim. 999.) Ausser

---

[1] H. 13, S. XXXI. C. Olbrich, Goethes Sprache und die Antike, Leipzig 1891, S. 16. — [2] H. 29, 696. — [3] Von den zahlreichen Recensionen und Aufsätzen zur auswärtigen Litteratur bei H. 29, 485—816 gehören alle mit Ausnahme des ersten Aufsatzes (über Plato) der Zeit nach 1814 an.

dem alten Hellas und Rom, dem modernen Frankreich, England und Italien zog er auch das neugriechische und slavische Osteuropa in den Kreis seiner Beschäftigung und wanderte schliesslich über den ihm altbekannten Boden Palästinas hinweg in die Länder des Islam und zuletzt sogar in das Reich der Himmelssöhne. Auch hier spann er Herdersche Fäden fort. Freunde der Muttersprache bedauerten diese Wanderungen in die Fremde; nur der dichterische Wert auch der neuen Schöpfungen konnte sie mit dem fremden Gewande versöhnen.[1]

Hatte er schon vom Elpenor ab durch die Werke idealistischen Stils hindurch seiner Sprache den Charakter der griechischen eingeimpft, so war dies doch grösstenteils unbewusst geschehen.[2] Sein Geist war eben dem hellenischen congenial[3] und hatte den griechischen Ton daher so richtig getroffen, dass man erkannte: niemand mit all seiner philologischen Kenntnis war so in den Geist des Griechentums eingedrungen wie er. In unserer Epoche aber fand die Anwendung griechischer Konstruktionen und Wortbildungen mit bewusster Absicht statt, die man am deutlichsten in der Helena bemerkt; doch war neben der bewussten Nachbildung die unbewusste noch weiter thätig.[4] Diese Rückkehr zur Antike hatte sich vorbereitet in Aufsätzen der seit

---

[1] Steig, S. 197. — [2] Hans Morsch, G. und die griech. Bühnendichter, Berlin 1888, S. 20. — [3] Vgl. die Charakteristik des G.schen Geistes durch Schiller in dessen berühmtem Briefe an G. vom 23. Aug. 1794 u. Wolfs Vorrede zum Museum d. Altertumsw. — [4] Von Stileigenheiten, die auf Nachahmung beruhen, giebt es drei Arten: 1. bewusste Nachahmungen, 2. unbewusste, die wir aber, wenn wir — durch andre oder durch eignes Aufmerken — aufmerksam gemacht werden, als Nachahmungen erkennen und 3. solche, die durch unsern Geist so verarbeitet sind, dass wir auch aufmerksam gemacht die fremden Bestandteile von den eignen nicht mehr scheiden können. Alle drei Arten sind nebeneinander vorhanden.

1816 erscheinenden Goethischen Zeitschrift über Kunst und Altertum und hatte ihre Grundlage in einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Altertume, die, gefördert besonders durch Gottfr. Hermanns Schriften und sich bes. auf Homer und die Tragödie erstreckend, bis in die letzten Lebenstage hinein nicht aufgegeben ward.[1] Die in Epimenides' Erwachen und in den ersten Jahrgängen von „Kunst und Altertum" zu Tage tretende Hinneigung zur Romantik wurde durch die durch Lord Elgin ermöglichte Ankunft der Parthenonskulpturen in London (1818), dir nun durch Abgüsse und Abbildungen überall bekannt wurden, wieder paralysiert.

Nach und neben dem Griechentume erfasste ihn der Zug nach dem Orient und zwar zunächst nach Persien und Arabien. Im Frühjahr 1813 kam ihm die im Jahre vorher erschienene Übersetzung des Divan des Schams-uddin Muhammad Hafis von Jos. von Hammer zum ersten male in die Hände. Sofort ergriff ich, so berichtet er selbst, mit besonderer Vorliebe sein inneres Wesen und suchte mich durch eigene Produktion mit ihm in Verhältniß zu setzen. Diese freundliche Beschäftigung half mir über bedenkliche Zeiten hinweg und ließ mich zuletzt die Früchte des errungenen Friedens aufs Angenehmste genießen.[2] Etwas völlig Neues waren diese Wanderungen im Oriente bei Goethe indes durchaus nicht.[3] Sie waren eine Fortsetzung seiner schon in frühester Jugend begonnenen, in der Frankfurter und, durch Herder befördert, in der Strassburger Zeit auf den Gipfel gelangten, später geringeren,

[1] Morsch, S. 55. Thalmayr, Goethe und das classische Altertum Leipzig 1897. S. 171 ff. — [2] W. 7. Not. z. Div., S. 231. — [3] Ebda.. S. 154: manchen jugendlichen Tag entlang [habe ich] mich in den Paradiesen des Orients ergangen. . . . Wie alle unsere Wanderungen im Orient durch die heiligen Schriften veranlaßt worden, so kehren wir immer zu denselben zurück. Vgl. auch 2, 157: dem Stern, der ostenher wahrhaft erschienen, Auf allen Wegen war (der Abgebildete, Goethe) bereit zu dienen.

aber nie völlig aufgegebenen Beschäftigung mit der Bibel.[1] Orientalisch mutet ja auch die Prophetenidee der „Geheimnisse“ (1816) an. Ist er doch selbst „der arme Pilgrim Bruder Markus, der in die hohe Stelle eingesetzt wird“, welche Humanus-Herder verlassen hat. Und „seht mich an als Propheten“ verlangt er noch im Alter (1821), wie Klopstock, Lavater und Hamann vor ihm, Rückert und Platen nach ihm dasselbe für den Dichter in Anspruch genommen haben.

Nicht ausschliesslich dichterische Neigung und Stimmung, sondern mehr wissenschaftliches und politisches Interesse führte zur Beschäftigung mit neugriechischer Volkspoesie. Der Redakteur des Pariser Constitutionnell J. A. Buchon sandte im Februar 1822 an Goethe mehrere von einem Griechen ins Französische übertragene neugriechische Lieder.[2] Einige davon hat Goethe übersetzt. Es sind die 1823 veröffentlichten Neugriechisch-epirotischen Heldenlieder (3, 213 flg.). Auch dachte er daran, in Verbindung mit Werner von Haxthausen hundert griechische Lieder, die dieser von dem Slavisten B. Kopitar erhalten hatte, herauszugeben. Doch ist diese Absicht infolge der Unentschlossenheit Werners, trotzdem Jacob Grimm diesen wiederholt anspornte, nicht zur Ausführung gekommen.[3] Zwei Jahre später trug die Beschäftigung mit dem Neugriechischen noch eine Frucht, die nach Ausweis des Tagebuchs im Mai und Juni 1825 gedichteten, aber erst in der Taschenausgabe von 1827 veröffentlichten Neugriechischen Liebe-Skolien (3, 222—26), keine Übersetzungen, sondern freie Nachdichtungen, in denen zwar

---

[1] V. Hehn, G. Jb. VIII (1887), S. 196; bes. S. 189. „Es war die deutsche und die orientalische Denkweise, die sich dann auch in der Rede abdrückte, fast eins geworden, ja Gleichnisse, die nur durch die Sitten und die physische Natur des Morgenlandes begreiflich waren, erschienen natürlich und wurden gebräuchlich.“ — [2] 3, 430 LA. — [3] Steig, S. 161 flg.

der Duft griechischer Vegetation atmet, aber doch deutsche Empfindung überwiegt.

Reiner als bei der Beschäftigung mit der neugriechischen trat das poetische Interesse bei dem Studium der serbischen Volksdichtung hervor, zu dem Goethe durch Jacob Grimm im Oktober 1823 angeregt wurde.[1] Es führte indes, obwohl Goethe funfzig Jahre früher (1775)[2] die Asanaginica, eines der schönsten serbischen Volkslieder, den Volkston vorzüglich treffend, nachgedichtet hatte, dennoch nicht zu Übersetzungen oder Nachdichtungen, sondern nur zu mehreren kritischen Aufsätzen in Kunst und Altertum[3] und zur Veröffentlichung einer Anzahl Gedichte ebenda, die Jacob Grimm, der Goethe auch mit Vuk Stephanowitsch, dem Herausgeber serbischer Volkslieder, bekannt gemacht, und Therese von Jacob (Talvj), jene mit philologischer Akribie, diese dichterisch freier übersetzt hatten.[4] Bei dieser Veröffentlichung erlaubte sich Goethe u. a. auch stilistische Änderungen, die als Verbesserungen zu betrachten sind. So gab er in dem Heldenliede von der Erbauung Skadars (Skutaris)[5] durch Weglassung breiter Übergangswendungen wie 'Weiter sagt die Wile von dem Berge' dem Stile grössere Kraft und Kürze.[6] Warum er selbst nichts übersetzte, erklärt er in einem Briefe an Jac. Grimm vom 30. Aug. 1824[7]: Leider hab ich nicht die geringste Anmuthung zu jenen östlichen Zungen.[8] Die Talvj hat

[1] Der Briefwechsel bei Steig, S. 167 flg., sonst ungedruckt. — [2] Franz Miklosich, Sitzgsber. der phil.-hist. Kl. der Kais. Akad. d. Wiss., 103. Bd., Wien 1883, S. 450 u. 456. — [3] H. 29, 575—596. — [4] Vgl. den Briefwechsel der Talvj mit Kopitar bei Miklosich, S. 462—489 und mit G. G. Jb. 12 [91], 33 flg. — [5] Talvj I, S. 78. — [6] Steig, S. 175. — [7] Steig, S. 177. — [8] Vier Jahre später war das Interesse an diesen Poesien schon geschwunden. Sie hatten zu ihm bereits „kein Verhältnis“ mehr, wie auch der Divan; vergl. zu Eckerm. 3. Okt. 28, 23. Jan. 27.

hat übrigens ihre „Volkslieder der Serben“ (Leipzig, Brockhaus, 1824, 2. A. 1853) in einem Widmungsgedichte dem „hohen Meister“ selbst gewidmet;

„Denn wenn sie heute sich der Menge zeigen,
Dein Wink rief sie ermutigend ans Licht.
Vielleicht dass manchem ihre Rätsel schweigen,
Dass unverstanden ihre Stimme spricht:
Dein Beifall gnügt und bürgt, sie offenbare
So dichtrisch Schönes wie das menschlich Wahre.“

Verse, die den Einfluss des Goethischen Stiles selbst deutlich verraten.

Schliesslich wanderte Goethe sogar nach China. 1827 schrieb er die vierzehn Gedichte, die unter dem Titel Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten zuerst im Berliner Musenalmanache für 1830 veröffentlicht wurden. Ebenfalls 1827 erschien in seiner Zeitschrift Kunst und Altertum (Band VI) ein Aufsatz Chinesisches, der einige Gedichte aus der 1804 neu herausgegebenen Sammlung Pĕ meì sing jùng (hundert Gedichte schöner Frauen) behandelte.

Die Fabel dieser Gedichte knüpft meist an die Jahres- und Tageszeiten an (Du tanzest leicht bei Pfirsichflor Am luft'gen Frühlingsort H. 29, 813. Bei gesell'gem Abendroth, das uns Lied und Freude bot ebda. S. 815) und danach ist die Überschrift jener Goethischen Gedichte zu erklären. Als er im Frühling 1827 sich in sein einsames Gartenhaus im Weimarer Parke zurückzog, und vor ihm die von Schafen begraste Wiese sich ausdehnte, die Narcissen, die in der asiatischen Dichtung so oft zur Symbolisierung dienen, „reihenweis im Garten blühten,“ ostindische Pfauen im Parke ihr hässliches Geschrei ertönen liessen, da erfasste ihn eine Stimmung, die der der chinesischen Gedichte in der That sehr ähnlich war, und so hüllte er sie in orientalische Gewandung. Er benutzte dabei, wie W. v. Biedermann wahrscheinlich gemacht hat, am meisten das chinesische Epos Hoa tsien

ki, die Geschichte vom Blumenpapier. Man vergleiche das Gespräch mit Eckermann vom 31. Januar 1827. Der chinesische Dichter ist gegen den Einfluss der Naturerscheinungen auf den Menschen aber weit gleichgiltiger als der deutsche, der sich nicht versagen kann, seiner Naturfreude unter Abweichung vom Originale Ausdruck zu geben.

§ 4. Erze ferner Weltteile werden in deutschen Hütten geschmolzen. Von seinen Schlacken befreit fliesst hier auf deutschem Boden das reine Gold hervor. So reinigte der Geist Goethes die fremden Stoffe von der Iphigenie bis zu der orientalischen Dichtung des Alters. Wie er in jener durch die höhere sittliche Weihe und die tiefere Kenntnis der menschlichen Seele die Antike weit übertraf, so überragt er in dieser den Orient an Tiefe des Gedankens und des Gefühls für die Natur. Diese Entwickelung war eine gesunde — wie denn Goethe eine der gesundesten Naturen des deutschen Volkes gewesen — und entsprach dem natürlichen Charakter des menschlichen Alters, zu dessen Eigenschaften gesteigerte Reflexion und gesteigertes Naturgefühl[2] vornehmlich gehören.

---

[1] Über den Einfluss der chinesischen Litteratur auf G. vergl. jetzt: W. von Biedermann, Goethe und das Schrifttum Chinas, Zeitschr. f. vergl. Litteraturgeschichte N. F. VII, 383—401, über die oben erwähnten Gedichte S. 391 ff., auch desselben Verfassers Goethe-Forschungen, Frankfurt 1879, S. 94—123. Neue Folge Leipzig 1885, S. 132—159, 426—445. — [2] Vergl. Jac. Grimms Rede ü. d. Alter a. E.: „Man darf weiter sagen, dass in greisen das gefühl für die natur steige und vollkommner werde als es im vorausgehenden leben war und dass alles sie zum sichern verkehr mit dieser stillen und fesselnden gewalt dränge oder anweise. Mit welcher andacht schaut der mensch im alter empor zu den leuchtenden sternen, die seit undenkbarer zeit so gestanden haben, wie sie jetzt stehen und die bald auch über seinem Grabe glänzen werden.“ Dazu sei bemerkt, dass von den 7 vom gestirnten Himmel genommenen Gleichnissen, die H. Henkel, das Goethesche Gleichnis II, S. 7 flg. zusammengestellt hat, 4 also die

Bei dem Künstler äussern sich diese beiden allgemeinen Eigenschaften individuell im Didaktischen und im Symbolischen. Beides zeigt das Goethische Greisenalter innig verbunden, besonders in den Zahmen Xenien. Die Neigung zum Didaktischen war immer vorhanden: aber in früherer Zeit blieb das Lehrhafte verhüllt im Gleichnisse, im Bilde oder in der Fabel, jetzt blickte es entweder wie im Divan[1] und den Chinesisch-deutschen Jahres- und Tageszeiten durch einen durchsichtigen Schleier hindurch oder ward geradezu ausgesprochen.[2] Schliesslich wurde „das ganze Leben des Greises"[3] in einer Spruchsammlung niedergelegt.

Symbolisch waren Goethes Schöpfungen immer gewesen, immer hatten sie „eminente Fälle" vorgeführt, „die in einer charakteristischen Mannigfaltigkeit als Repräsentanten von vielen anderen dastehen,"[4] symbolisch waren sie besonders auch insofern, als sie Darstellungen aus dem innern Entwickelungsprozesse des Dichters waren, am meisten die epischen, ein geringes weniger, infolge der Gesetze der Gattung, die dramatischen Werke. Aber gerade in den letzteren umkleidete er das Symbolische mit der ganzen Fülle seiner gewaltigen Einbildungskraft, vor allem im zweiten Faust, wo er, „noch

---

grössere Hälfte dem Goethischen Greisenalter angehören. Dies Verhältnis besteht sonst nur noch bei den Mineralien (5 von 8), der Luft (4 von 6) und der Schiffahrt (5 von 9). — [1] An Zelter 29. Okt. 15 (II, 201): doch waltet, nach orientalischer Art, die Reflexion am meisten darin, wie sie auch den Jahren des Dichters geziemt. — [2] So hüllt sich der Gedanke von dem titanischen Charakter der schöpferischen Thätigkeit des Künstlers, bez. Dichters 1774 in den Prometheusmythus ein, 1815 wird er nackt ausgesprochen: Allah braucht nicht mehr zu schaffen, Wir erschaffen seine Welt (Div. 189, 39 flg.). — [3] In der Handschrift sind die Worte des Vorspruchs zu den Z.X. Horat. Serm II, 1 v. 32 flg.: 'omnis vita senis' doppelt unterstrichen (LA.). — [4] Goethes eigene Definition in dem Briefe an Sch. Nr. 356 vom 17. Aug. 1797 Abs. 2. Vergl. auch Scherer, Aufsätze ü. G. S. 256, der das Symbolische gut vom Allegorischen scheidet.

einmal, ehe er unter den Rasen hinabginge, den ganzen glänzenden klagenden Zug von Dämonen und Gestalten schauen wollte, den er in seiner Brust beherbergte."[1]

Während wir in diesen — durchaus individuellen — Gestalten und ihrem Thun im Drama reale, d. h. in Handlung sich äussernde Symbolik haben, zeigt sich die formale stilistische Symbolik in einzelnen Ausdrücken. So erscheinen F. 7660 flg. die Kraniche des Ibykus; es sind nicht die wirklichen, sondern sie sind nur so genannt, weil es hier etwas zu rächen giebt. Ebenso steht es mit den Benennungen Philemon und Baucis. (F. 11059 flg.) Die Namen sind nur gewählt, um ein gastliches, im höchsten Alter noch eheglückliches Paar zu bezeichnen. Wir haben darüber Goethes eigenes Zeugnis.[2] Symbolisch ferner ist der Ausruf des Chors F. 9801: Ikarus! Ikarus! Der Ausdruck neigt zur Metonymie, ist aber noch keine; denn nicht eine einzelne Eigenschaft wird verglichen, sondern die ganzen Gestalten des Euphorion und Ikarus, die beide in dem vom Vater ererbten Triebe, das dem Menschen gesteckte Ziel zu überschreiten, umkommen,[3] dem Nachtfalter gleich „in seliger Sehnsucht" dem Flammentode entgegenfliegend.[4] Ganz metonymisch schon ist Fausts Ausruf 10176: Sardanapal! mit Bezug auf die Bemerkung des Mephistopheles: ein für allemal Denk ich die Schönen im Plural. Die erstgenannten symbolischen Ausdrücke unterscheiden sich von der Metonymie nur dadurch, dass wirklich ähnliche Personen auftreten und

---

[1] Gottfr. Kellers nachgelassene Schriften und Dichtungen. Berl. 1893, S. 188. — [2] Zu Eckerm. 6. Juni 1831: Mein Philemon und Baucis hat mit jenem berühmten Paare des Altertums und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu thun. Ich gab meinem Paare bloß jene Namen, um die Charaktere dadurch zu heben. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig. — [3] Ovid. met. 8, 183. — [4] D. 28.

zwar nur zu dem symbolischen Zwecke, während das zuletzt genannte Beispiel nicht anders ist als Iphig. 762: Ich hör' Ulyssen reden. Die Symbolik in den genannten Fällen ist freilich nur für den Sagenkundigen verständlich; sie ist nicht typisch und fördert daher nicht für jeden die Anschaulichkeit, wie dies vor allem bei der Natursymbolik der Fall ist.

Die Einflüsse der didaktischen Neigung zeigen sich recht deutlich in den Gleichnissen der späteren Zeit, vor allem in der Prosa. Man lese z. B. die 27 Zeilen umfassende Vergleichung seiner Entwickelung mit der Metamorphose der Pflanze in der von ihm nicht herausgegebenen Vorrede zum dritten Teile von Dicht. u. Wahrh.[1] sowie den Vergleich der Newtonschen Farbenlehre mit einer alten Burg im Vorworte der Farbenlehre.[2] Aus dem belehrenden Zwecke fliesst hier eine ausserordentliche Breite des Stils.

Seine symbolische Auffassung alles Realen hat Goethe selbst mehrfach bekannt.[3] Auch war er sich durchaus bewusst, dass seine späteren Dichtungen in noch höherm Grade symbolisch waren als seine früheren: nur die Jugend habe die Varietät und Specification, das Alter aber die Genera, ja die Familias.[4] Diese künstlerische Anlage beeinträchtigte einigermassen seine wissenschaftliche Erkenntnis, aber doch nur da „wo die Anschauung allein nicht hinter den Schein der Dinge zu ihrem Wesen zu führen vermochte.“[5]

---

[1] 28, 356 LA. — [2] II, 1, Zur Farbenlehre, S. XIII flg. — [3] C. 40, 353 Versuch einer Witterungslehre, Einl. [25]. Div. 10: Ob (= wenn) ich Irdsches denk' und sinne, das gereicht zu höherem Gewinne. F. 4715 flg. Auch D. 83, 10: Mir bleibt genug! es bleibt Idee und Liebe und Epim. S. 160: sein (des Greises) Gemüth umschließt das Ewige sind auf das Symbolische zu beziehen. — [4] Riemer, Mitteilungen über G. II, 717 flg. (4. Apr. 1814), vergl. ebd. S. 569: Die Behandlung (v. F. II) mußte aus dem Specifischen mehr in das Generische gehn; denn Specification und Varietät gehören der Jugend an. — [5] v. Helmholtz, Über G.s Ahnungen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Berlin 1893 (Festrede zum Weimarer G.tage).

§ 5. Wir sahen: in Politik, Wissenschaft und Poesie — an die Romantik können wir hier nur erinnern — war eine neue Zeit herangebrochen, die eine Natur wie Goethe nicht unberührt lassen konnte und nicht unberührt liess. Aber ein Zweites kommt hinzu: Auch in seiner eigenen litterarischen Entwickelung lag ein neuer Abschnitt vor. Seine „Lebensgeschichte“ schloss er mit dem dritten Teile (bis (1775) im Juni 1813 vorläufig ab. Er hatte sie von vornherein nicht weiter führen wollen als bis dahin „wo der belebte Stengel im dritten Beete ähren- und rispenweis zur Blüte hineilt und den hoffnungsvollen Jüngling darstellt“ ... „denn in der nächsten Epoche, zu der ich schreiten müßte, fallen die Blüten ab, nicht alle Kronen setzen Frucht an und diese selbst, wo sie sich findet, ist unscheinbar, schwillt langsam und die Reife zaudert.“[1] Aus ähnlichem Grunde hatte er seiner Zeit die Fortsetzung des Wilh. Meister so lange unterlassen. „Grade der Abschluss seiner Biographie,“ bemerkt v. Löper treffend,[2] „erregte in dem Dichter die Sehnsucht nach einem neuen Leben.“ Und gerade als eine neu, aber trüb anbrechende Zeit ihn deutlicher empfinden liess, dass die Sonne seines Daseins schon dem Untergange sich zuneigte, flüchtete er sich in die Regionen des Sonnenaufgangs. Er hatte gehofft, es würde ihm der Mond aufgehen, aber seine Erwartungen wurden übertroffen: eine „Sonne“ ging ihm auf in Marianne von Willemer.[3] Und wie einst die Reise in die Heimat der Kunst, so bildete jetzt die Reise in seine natürliche Heimat, die er seit siebzehn Jahren nicht wieder gesehen hatte, einen bedeutsamen Markstein auf seiner Lebensbahn. Sie war für ihn, was die Hegire für Mahomed, der Anfang eines neuen

[1] Entwurf einer Vorrede zum III. Theil W. 28, 356. — [2] Bei H. 4, S. XX. — [3] Vorspr. zum Buche Suleika (aus Diez, Denkwürdigkeiten von Asien, Berlin 1811) D. 141: Ich gedachte in der Nacht, daß ich den Mond sähe im Schlaf, als ich aber erwachte, ging unvermuthet die Sonne auf.

glücklicheren Abschnitts seiner Entwickelung, einer „Verjüngung.“[1]

So begann um die Mitte 1814 in der That ein neues Dasein für Goethe. Neue, frische Empfindungen regten sich in der Seele des 65jährigen. Aber kraft der Harmonie von Dichtung und Leben[2] setzte er dieses neue Dasein sogleich ausser sich in neuen Liedern: Neuen Lebenslauf Beginne, Mit hellem Sinne[3], Und neue Lieder tönen darauf (F. 1622 flg.).

Neues Leben, neue Lieder — neue Sprache: das war die natürliche Entwickelung. Über den engen Zusammenhang des Stils mit dem seelischen Zustande des Dichters hat sich Goethe selbst geäussert. Zu Eckerm. sagte er 14. Apr. 24: Im ganzen ist der Stil eines Schriftstellers ein treuer Ausdruck seines Innern: will jemand einen klaren Stil schreiben, so sei es ihm zuvor klar in seiner Seele; und will jemand einen großartigen Stil schreiben, so habe er einen großartigen Charakter. Und 4, 71 Rhein und Main Nr. 98 heisst es: Worte sind der Seele Bild.

Auf den grossen Unterschied des Stiles erster und zweiter Periode bei Goethe hat schon Friedrich Schlegel 1800 im Athenäum aufmerksam gemacht. Er sagt dort darüber: „Ihr werdet nicht leicht einen Autor finden, dessen früheste und spätere Werke so auffallend verschieden wären wie es hier der Fall ist. Es ist der ganze Ungetüm der jugendlichen Begeisterung und die Reife der vollendeten

[1] Burdach, G. Jb. 11, 14. a. 23. Juli trat er die Reise nach Frankf. an, wo er am 27. eintraf. — [2] Von G. ausgesprochen in Wendungen wie D. 10: Wenn ich handle, wenn ich dichte. F. II, Par. 98: Dem neuen Triebe, diesem neuen Streben, Begegne neue Kunst und neues Leben. — [3] Mit diesem Ausdrucke ist die Zeit des reifsten Mannesalters gemeint, als dessen Eigenschaft G. auch sonst den 'hellen Sinn' bezeichnet, ihn der jugendlichen dunkeln Leidenschaft gegenüberstellend, z. B. Epim. S. 160: Der Jugend Nachtgefährt' ist Leidenschaft; . . . . Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn.

Ausbildung im schärfsten Gegensatze. Diese Verschiedenheit zeigt sich aber nicht bloss in den Ansichten und Gesinnungen, sondern auch in der Art der Darstellung und in den Formen und hat durch diesen künstlerischen Charakter eine Ähnlichkeit teils mit dem, was man in der Malerei unter den verschiedenen Manieren eines Meisters versteht teils mit dem Stufengange der durch Umbildungen und Verwandlungen fortschreitenden Entwickelung den wir in der Geschichte der alten Kunst und Poesie wahrnehmen.“ Die erste Epoche bezeichnet dann Schlegel als die, wo das Subjektive mit dem Objektiven durchaus vermischt erscheint, die zweite dagegen sei in höchstem Masse objektiv. Den Gipfel dieser Objektivität, den andre in der Iphigenie suchten, finde er in Hermann und Dorothea.

Die grösseren Werke der Periode des zweiten oder idealistischen Stils sind bekanntlich „durch Jahre durchgedrungen.“ In so bedeutenden Zeiträumen wechselten bei einem gegen alle äusseren Eindrücke so empfänglichen Geiste notwendig die Seelenzustände, die sich im Stile spiegeln. Bewusst aber und absichtlich wird nicht leicht ein Dichter die Stileigenheiten früher begonnener Werke bei späterer Wiederaufnahme fortsetzen, schon deshalb nicht, weil wir der Eigentümlichkeiten unseres schriftlichen und vor allem mündlichen Ausdrucks — und diesem steht das Dichterwort näher — uns gutenteils nicht bewusst sind. So kommt es, dass jene Werke mit verschiednen Bauperioden, vor allem der erste Faust, nicht den Charakter eines einheitlichen Stils tragen.

Goethe selbst hat einmal die Bemerkung gemacht, dass er keinen Stil gehabt habe, dass er bei jeder Arbeit, je nachdem der Gegenstand war, erst nach dem Stile tasten und suchen musste. Dies wird durch die Werke seiner früheren Perioden bestätigt und stimmt überein mit seinen

sonstigen Klagen über die Schwierigkeiten, die Sprache und Stil ihm bereiteten; auf dieser Seite lag sein 'operosa carmina fingo'.[1] In der Empfindungen überströmender Fülle und raschem Wechsel, die naturgemäss nach immer neuem, mannigfaltigem Ausdrucke drängten, hatte das seinen Grund. Auch die Zweiseelennatur unseres Dichters hat dazu beigetragen, jene Zwiespältigkeit in seinem Innenleben, der von der Mutter stammende idealistische Zug und die vom Vater ererbte nüchtern-praktisch-verständige Sinnesweise, objektiviert in den Gegensätzen Weisslingen-Götz, Egmont-Oranien, Orest-Iphigenie, Tasso-Antonio, Faust-Mephistopheles, Eduard-Hauptmann. So schuf er in Jugend und Mannesalter für jede seiner so verschiedenen Dichtungen den ihr nach Inhalt und Stimmung gerade gemässen Stil, und nicht zum kleinsten Teil hierauf beruhte die Wirkung dieser Werke.

Anders im Alter. Hier erscheint jene Zwiespältigkeit aufgelöst in eine höhere Einheit.[2] Wie der Abgesang zum doppelstrophigen Aufgesange verhält sich das einheitliche Alter G.s zu den zwei vorangehenden Epochen, die wunderbare Harmonie seiner dichterischen Entwickelung harmonisch abschliessend. So gelangte er im Alter erst zu einem wirklichen Stile, zu einem Stile in jenem höheren Sinne, den er dem Worte selbst gegeben hat, als zu dem höchsten Grade, zu dem die Kunst gelangen kann, durch den sie „die bleibenden Verhältnisse,"[3] „die Reihe der Gestalten übersieht, die

---

[1] Vergl. aus der spätern Zeit F. 8691: Das Wort bemüht Sich nur umsonst Gestalten schöpferisch aufzubaun, aus früherer das Distichon Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär' ihm gelungen, hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt. — [2] Früher betonte er die Zweiheit, F. 1112: Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust und Tasso 1705 flg., im Alter die „geeinte Zwienatur" (11961), D. 152, 11: Fühlst du nicht an meinen Liedern, daß ich eins und doppelt bin? Z.X. 1842: Und so spalt' ich mich, ihr Lieben, Und bin immerfort der eine. — [3] Scherer, Aufsätze üb. G. S. 295—301.

verschiedenen charakteristischen Formen nebeneinanderstellt."[1] Man kann diesen Stil mit Scherer[2] typisch nennen — obwohl ich das Typische nicht für das hervorstechendste Characteristicum des „Altersstiles“ halte —, jedenfalls muss man dann diesen Begriff im eminenten Sinne verstehen; denn in gewissem Sinne ist die Kunst im Gegensatze zur Wissenschaft überhaupt typisch.

Die Einheitlichkeit dieses Stiles ist auch weiter begründet in der Entstehungsweise der Werke letzter Periode. Die grösseren Dichtungen des Alters sind — von den Wanderjahren wie von der Prosa überhaupt sehen wir hier ab — im Gegensatze zu den meisten früheren, die wie z. B. der erste Teil des Faust ein langes, allmähliches nicht selten stark unterbrochenes Reifen aufweisen, hintereinander, in einem Zuge geschrieben: des Epimenides Erwachen zwischen 24. Mai und 15. Juni 1814; von den 284 Divangedichten sind etwa 200, also der weitaus grösste Teil, von Mitte 1814 bis Ende 1815 entstanden. Der zweite Teil des Faust ist hintereinander nach einem Scenarium verfasst: Im Winter 1825/26 vollendete er die Helena. Eckermann las er vor: am 6. Dez. 26 die Scene Hochgewölbtes Zimmer, ehemals Faustens, 16. Dez. Laboratorium, 27. Dez. Erfindung des Papiergeldes, 30. Dez. Beschwörung der Helena, 10. Jan. 27: Fahrt zu den Müttern. Am 24. Januar 28 sendete er an Cotta den Anfang des ersten Aktes. Im Jahre 1830 wurden die ersten drei Akte, im Mai 1831 der V. Akt, im August 1831 der IV. Akt fertig.[3]

Bei so zusammenhängendem, auf wenige Jahre zusammengedrängtem Schaffen musste der Stil einen einheitlichen Charakter gewinnen. Auch andere Umstände trugen dazu

[1] H. 24, 527 Über Italien No. 4. — [2] D. Littgesch. S. 767. — [3] Dass dieser zuletzt gedichtet worden, hat Düntzer (Z. f. D. Ph. 23, 67 flg.) durch die Mitteilung bestätigt, dass Goethe den 14. Juli 1831 Olenschlagers Erläuterung der goldenen Bulle der Bibliothek entliehen hat.

noch bei. Die Empfindungen und Gedanken des Greises quollen natürlich nicht mehr in der drängenden Fülle von ehedem hervor; so gebaren sie auch nicht so mannigfaltigen Ausdruck. Sie waren nicht mehr so elastisch und frisch; darum äusserten sie sich jetzt in mehr fester, stereotyper Form. Hierzu kam ferner, dass seit 1814 die Erwerbung neuen Stoffes für Goethe in der Hauptsache abgeschlossen war, der Folgezeit blieb vorwiegend nur seine Verarbeitung und Formung.[1] Es ist aber klar, dass wo eine gegebene, unveränderliche, nicht mehr fliessende Gedankenmasse vorliegt, eine Beherrschung und Bewältigung des Stoffes durch die Form viel eher möglich ist. Der Dichter wird auf die Form mehr bedacht sein können, er wird sie mehr bewusst und nach festen Grundsätzen handhaben. Solche Grundsätze bemerken wir an dem Stile Goethes in seiner letzten Epoche in der That.

Der terminus a quo dieses Stiles ist oben aus dem Leben des Dichters erschlossen worden. Die Werke bestätigen ihn. Die im Jahre 1813 entstandenen Gedichte wie, um nur die bedeutenderen zu nennen: Die Lustigen von Weimar (1, 151; 15. Jan. 13); die idyllische Kantate (2, 32; z. 30. Jan. 13); Gegenwart (1, 59; vergl. Zelter an G. 8. Mai 16); Gewohnt, gethan (1, 124; 19. April 13); Parabel (2, 211) weisen noch keine Eigentümlichkeit des „Altersstiles“ auf. Auch das am 15. März 1813 gedichtete Sonett In das Stammbuch der Erbgroßherzogin kann, obwohl sich darin der im Alter besonders häufige Gebrauch des substantivierten Neutrum der Adjektive findet (V. 8: Der Sterne blendend Mildes) noch nicht hergerechnet werden. Die Gedichte des folgenden Jahres bilden den Übergang. Des Epimenides Erwachen z. B. zeigt schon mehrere Stileigentümlichkeiten der letzten

[1] O. Harnack, G. in der Epoche seiner Vollendung S. XIV.

Epoche. So findet sich die für diese so besonders charakteristische Wiederaufnahme des Subjekts durch das Pronomen nicht nur sehr oft, sondern verhältnismässig noch häufiger als selbst im II. Teile des Faust.[1] Anderes wieder, wie die Weglassung des Artikels tritt noch ganz spärlich auf. Oxymora sind in diesem antikisierenden Gedichte nicht selten,[2] der Charakter stark didaktisch, zahlreich die Sentenzen des verhältnismässig kleinen Stückes, das Hinwerfen der Begriffe ohne Prädikate kommt hier schon vor S. 176/77: (Glaube): Schmerzen, tausendfach empfunden, Herz um Herz, das knirschend brach, Leer Gebet, vergeb'ne Thränen, Eingekettet unser Sehnen, Unserer Herrlichkeit Verwöhnen, Der Erniedrigung Gewöhnen. Auch die häufige Anwendung dieser substantivierten Infinitive ist eine Eigenheit unseres Stiles: im liebenden Entzünden (152), dem Vielbemühn (171), ein neues Grauen (173), das Verlangen, Bangen, Euer Wanken, Weben, Euer Lasten, Euer Streben (S. 181), der Liebe Hilf' und Laben (186), Siegen heißt es oder Fallen (193), unser Wagen (196), Der Seinen ... neubelebt Entzücken (197), mein Hoffen (201). Substantivierte Neutra: im Weiten dieser Wildnis (174), im Weiten dieser Pfade (175). Qualitative Genetive: Rede sinnigen Bewegens, Mitverdienst gemeinsamen Erregens (152). Harte Ellipsen S. 182 Z. 22: Doch bin ich, hoff' Euch zu erretten (= doch bin ich zu erretten, so hoff' ich auch euch zu erretten). S. 199/20: Das ... scheint so leicht, Und (ist) fast unmöglich zu erfüllen. S. 194: in die Flucht sie hinein (werfen wir). Simplex für Compositum: drohn (= bedrohn; 151), Folgern = Nachfolgern (199).[3] Ungewöhnliche Composita mit über: übersternte (158), überschleichen (173), übersiegen (185), überschlief (S. 196).[4]

---

[1] Näheres unten. — [2] S. unten. — [3] Schon Iphig. 161 (Folger), 939 (Folgerin), beides erst in D. — [4] Zusammensetzungen mit 'über' häufig in den Wanderjahren, ausserdem 3, 102, 11 Das Übergängliche = Vorübergehende 3, 134, 66 Schiffer überlästigt = belastet zu stark.

Die Lieder des zweiten Halbjahres 1814 und des Jahres 1815 müssen unzweifelhaft in den Bereich unserer Epoche gezogen werden. Allerdings spürt man die Stileigentümlichkeiten der letzteren in so manchem kleineren Divangedichte besonders dieser Jahre sehr wenig. Auch lässt sich ein deutlicher Unterschied im Stile des 1814/15 und des 1818—20 und darüber hinaus Gedichteten bemerken. Wir führen einiges an: das didaktische Element ist später erheblich vermehrt worden (z. B. von den 28 Gedichten des Buchs der Betrachtungen sind 11 später hinzugefügt), der Stil. der späteren Gedichte ist komprimierter (S. 83 z. B.), bes. harte Ellipsen stossen auf (74, 15; 280, 5; 288, 35; 248, 40), kühne Inversionen (223, 12; 280, 5); nur hier kommt das Hinwerfen der Begriffe vor (261, 5 [1820]); von Elativen habe ich im Divan 13 gefunden; davon gehören 6 dem ersten, 7 dem zweiten Abschnitte an, ausserdem reine, aber ungewöhnlichere Superlative wie ein Herrlichster (121), Euer Tiefstes (264). Hiermit vergleiche man das Zahlverhältnis der Gedichte beider Zeiträume (200 : 84).

Betrachtet man die Divangedichte im Ganzen, so lässt sich der Stilwandel auch bei den Gedichten des ersten Zeitabschnittes nicht verkennen. Auch die nicht zum Divan gehörigen Gedichte verraten ihn gutenteils. In dem dem J. 1815 zugewiesenen kleinen Liede Lust und Qual (3, 31) fällt zwar in der ersten Strophe auf: die verhältnismässig häufige Auslassung des bestimmten und unbestimmten Ar-

---

3, 136, 16 [1827 Wird alles klar und überrein. 3, 159, 3 wir bekannten überfrei = allzufrei; 'über' ist, wie in den drei letzten Beispielen, sowie in 'überreiche Spende' 3, 27, 15 [1823] = allzu. Die Präposition über wird ebenso wie durch in lateinischer Weise zum Verbum gezogen F. 9476 Sparta soll euch überthronen = über euch thronen. M.W. 1, 10 Das Ungeheuer überreicht unsre Fassungskraft. M.W. 3. 6 Wenn du unser Waarenlager hindurchgehen solltest.

tikels (Knabe saß ich, falsche Gabe, Angel schwebte), die drei Participia bereitend, lauschend, lockend, der hingeworfene Begriff Schadenfrohe, Schelmenlieder — und das Fischlein war ertappt. Allein die folgenden Strophen wie das Ganze atmen einen recht frischen Ton. Dass das Gedicht 1815 entstanden sei, steht übrigens trotz der Angabe von Q. (Ausg. v. 1836): 'vom 24. Dez. 1815' nicht fest; denn wie die Bemerkung in Goethes Tagebuch vom 24. Dez. 15 zeigt[1]: Blieb für mich und redigirte ältere Gedichte ist es jedenfalls vor diesem Tage gedichtet. Die Redaktion hat sich, wie man vermuten möchte, hauptsächlich auf die erste Strophe erstreckt. — Das 1815 (Jan.) gedichtete Requiem dem Fürsten von Ligne zeigt die Wiederaufnahme des Subjekts durch er sie es 5 mal in 92 Versen; ausserdem ungewöhnliches Simplex für Compositum: Einet (= vereinet) meiner bittren Klage Liebevollen Trauerton — Ja wir einen Jammerklage Mit dem Vater für den Sohn.

Im letzten Lebensjahrzehnte des Dichters häufen sich die Anomalien oft auf kleinem Raume. Solche Häufung erschwert natürlich nicht selten das Verständnis. So haben wir F. 9843—50: 1. ein Anakoluth: Welche dies Land gebar — Bring' es Gewinn! 2. freie Qualitätsgenetive: unbegränzten Muths, eignen Bluts, 3., verschwendrisch als adj. relat. mit Gen. verschwendrisch eignen Bluts (= mit dem eigenen Blute) 4. Weglassung des Artikels eignen Bluts, durch heiligen Sinn. 5. Ungew. Wortbedeutung: Gewinn = Sieg. 6. Ungewöhnliche Wortstellung: Durch — Sinn Bring es — Gewinn statt Bring es — Gewinn Durch — Sinn. 7. Undeutliche Beziehung: Bring es d. h. das Kämpfen.

Nicht zu verkennen ist, dass eine Eigentümlichkeit oft eine weitere nach sich zieht. So hiess es F. 11326 ur-

[1] W. III, 5, 197.

sprünglich Wie die dürren Äste brennen Und sie glühn und stürzen ein. Hier wollte der Dichter in der im Alter ihm eigenen Weise die Epitheta mehren, so schrieb er: Äste dürr, die flackernd brennen Glühen schnell und stürzen ein. Dadurch entstand aber die Weglassung des Artikels und die ungewöhnliche Stellung des Adjektivs in Äste dürr. Die Rücksicht auf die Förderung der Anschaulichkeit, die der Vermehrung der Beifügungen zu grunde liegt, siegte über die Bedenken gegen das Ungewöhnliche der Form.

Vorbemerkung. Indem wir nunmehr zur Feststellung und Besprechung der einzelnen Eigentümlichkeiten von Goethes poetischem Stile in seiner letzten Epoche übergehen, schicken wir folgende Bemerkungen voraus:

1) Da absolute Vollständigkeit der Beispiele im Rahmen dieser Arbeit bei dem Umfange des Materials nicht möglich war, so habe ich in der Regel nur eine Anzahl Stellen angeführt und an ausgewählten Beispielen die betreffende sprachliche Erscheinung zu begründen versucht.

2) Eine grössere Anzahl Stellen ist nur dann zusammengestellt, wenn es von anderer Seite noch nicht geschehen war, vor allem daher aus dem Divan und Faust II.

3) Die antiken Elemente der Goethischen Sprache unseres Abschnittes, deren wachsende Häufigkeit dem der Antike in der letzten Zeit immer mehr zugewandten Geiste des Dichters entspricht, der durch den litterarischen und persönlichen Verkehr mit Philologen und Archäologen wie Gottfried Hermann, Friedr. Aug. Wolf, Joh. Heinrich Voss, Riemer, Reisig, Göttling und dem treuen Heinrich Meyer noch besonders genährt wurde, habe ich absichtlich weniger

ausführlich besprochen, da bereits von C. Olbrich (Goethes Sprache und die Antike, Leipzig 1891) dieses Thema trefflich behandelt worden ist. Da dieser indes in der Hauptsache nur die antikisierenden Dichtungen in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen, den Divan z. B. naturgemäss völlig ausgeschlossen hat, so bedurfte es hier mancher Ergänzung. Von Olbrich besprochene Stellen sind — mit wenigen Ausnahmen — nicht angeführt. Ein neueres Werk über Goethes Verhältnis zum klassischen Altertume von F. Thalmayr[1] berücksichtigt die Sprache des Alters fast gar nicht.

4) Bei statistischen Angaben kann, besonders da bisweilen verschiedene Auffassung möglich ist, bei Nachprüfung vielleicht hie und da eine unbedeutend abweichende Zahl sich ergeben: dem Verhältnisse aber, worauf es doch hierbei nur ankommt, wird dies keinen Eintrag thun.

5) Wir haben uns auf die gebundene Rede in der Hauptsache beschränkt. Hierin kann man auf den ersten Blick einen Mangel sehen. Man kann sagen: die Person des Dichters, die Seele des Dichters ist doch eine; so muss auch der Stil einer sein, sei es in Prosa oder in Poesie, und man muss ohne Rücksicht auf die Redegattung sagen können: das ist goethisch. Gewiss ist das letztere der Fall, aber bei alledem hebt sich der poetische Stil merklich ab von dem prosaischen. Spürt man doch innerhalb der Prosa selbst einen bedeutenden Unterschied zwischen dem dramatischen und epischen Prosastile Goethes.[2] Wie verschieden der Stil des

---

[1] Franz Thalmayr, Goethe und das klassische Altertum. Leipzig, Fock 1897. Die S. 166 erwähnten Beobachtungen über den euripideischen Charakter der Stellung des Subjekts: Bewundert viel und viel gescholten Helena und andre sind schon von Früheren gemacht. — [2] Vergl. G. Roethe, über Goethes Mädchen von Oberkirch. Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1895 S. 501.

Clavigo von dem gleichzeitigen des Werther! Ja innerhalb der dramatischen Gattung bewirkt Stoff- und Zeitdifferenz einen so verschiedenen Stil wie der des Götz 1773 und des Clavigo vom darauf folgenden Jahre. Aber im Alter ist es anders, allein nur sobald man im Gebiete der Poesie bleibt. Der Unterschied des poetischen und des Prosastiles macht sich auch hier sehr geltend. Der poetische Stil zeigt ein grosses Streben nach epigrammatischer Kürze, sie bleibt sein Hauptcharakteristikum, ob schon die Fülle der Erscheinungen so gross ist, dass es bei allem psychologischen Zusammenhange derselben doch nicht möglich ist, diesen Stil mit einem Worte zutreffend zu charakterisieren. Und wie verhält es sich mit dem Prosastile des Alters, wie er uns etwa aus Wilhelm Meisters Wanderjahren und dem Briefwechsel entgegentritt? er ist nüchtern,[1] breit, behaglich, Synonyma häufend. So in folgender Stelle der Wanderjahre G. 18, 101 Auch hier kam die Freundschaft des Oberamtmanns zu statten, die Entfernung ihrer Wohnorte verschwand vor der Neigung, der Lust, sich zu bewegen, sich zu zerstreuen. Hier nun fand der verwaiste Gelehrte in einem gleichfalls mutterlosen Familienkreise zwei schöne Töchter, wo denn beide Väter sich immer mehr bestärkten in dem Gedanken, in der Aussicht, ihre Häuser dereinst aufs erfreulichste verbunden zu sehen." Zugleich ist die Temperatur des Empfindens in diesem Prosastile des Alters ausserordentlich gemässigt, ja nicht selten gradezu kühl. Wie diese kühle Temperatur von der des poetischen Stils der gleichen Zeit absticht, lehrt deutlich der Vergleich folgender Stellen. In der prosaischen Erzählung der Rhein-

---

[1] Der mehr auf die Ideen- als auf die Klangfülle gerichtete Sinn des Schriftstellers hält ihn auch ab im Alter jener rhythmisierenden Prosa sich zu bedienen, die man in der ersten Periode im Götz und Werther, in der zweiten im Egmont und in Wilhelm Meisters Lehrjahren vernimmt und die zum mündlichen Vortrage anreizt.

reise 1814/15 heisst es: ein Wagen war bestellt, um den Weg ins angenehme Rheingau zu suchen, und in einem Gedichte des Divan, das auf der nämlichen Rheinreise gedichtet ist, und bei dem ihm die gleiche Gegend vorschwebt, spricht der Dichter von dem herrlichem Gebirg, an dem der Morgen sich entzündet. Solcher Unterschied des Stiles in der Redegattung zeigt uns übrigens, wie fern Goethe bei aller Naturtreue seiner Darstellung dem modernen Naturalismus steht, bei dem der Unterschied von Prosa und Poesie oft nur in Rhythmus und Reim liegt, also in der stärkeren Heranziehung des musikalischen Elementes.

Goethe selbst warnt (in den Noten zum Divan 7, 113, 15 ff.) den Prosaisten vor Verwegenheiten, während er dem Poeten viel verziehen wissen will: Einen Unterschied jedoch, dem eines poetischen und prosaischen Verfahrens, heben wir hervor. Dem Poeten, welchem Takt, Parallelstellung, Sylbenfall, Reim die größten Hindernisse in den Weg zu legen scheinen, gereicht alles zu entschiedenstem Vortheil, wenn er die Räthselknoten glücklich lös't, die ihm aufgegeben sind oder die er sich selber aufgiebt; die kühnste Metapher verzeihen wir wegen eines unerwarteten Reimes und freuen uns der Besonnenheit des Dichters, die er in einer so notgedrungenen Stellung behauptet. Der Prosaist hingegen hat die Ellebogen gänzlich frei und ist für jede Verwegenheit verantwortlich, die er sich erlaubt; alles was den Geschmack verletzen könnte, kommt auf seine Rechnung. Dieser Ansicht entspricht es, wenn die Goethische Prosa der Altersschöpfungen trotz mancher Eigenheit weit weniger Freiheiten und der Enthüllung bedürftige Verschleierungen des Gedankens aufweist, als die gebundene Rede.

---

[1] Auch in den Tag- und Jahresheften von 1820 spricht er von der Läßlichkeit, die uns bei allen wahrhaft poetischen Produktionen erfaßt und die die Lücken, Differenzen und Mängel wohlwollend übersehen läßt.

Kapitel II.

Wortform.

§ 1. *Altertümliches und Mundartliches.* Der Gebrauch altertümlicher Formen und der Gebrauch von Wörtern in veralteter Bedeutung bei Goethe ist mehr auf seine Beschäftigung mit der Litteratur des 15. und 16. Jahrhunderts[1] als der altdeutschen Zeit zurückzuführen, von der er nur dem Nibelungenliede wirklich näher getreten ist.[2] Manche der im Folgenden angeführten Formen sind übrigens nicht direkt altertümlich, sondern beruhen auf falscher Neu- oder Nachbildung älterer z. T. missverstandener Worte. Bisweilen lässt sich auch nicht unterscheiden, ob Goethe diese Formen aus der Mundart oder der älteren Litteratur geschöpft hat.

a. Altertümliches. Substantive. Ellebogen D. 206, 4 (auch schon früher: F. 3625), Scherbelesen D. 229, 6 Mondeschein 236, 1[3] (F. I: Mondenschein), Erdesprachen D. 5, 11, Erdeschranken D. 236, 5,[3] Erdetreiben F. 8313, Höhlegrüfte F. 8359.

Die Anwendung dieser Formen wurde dadurch begünstigt, dass das Frankfurtische das auslautende n oft ausstösst: F. 2214, 6814. Übrigens ist D. 236, 1 flg. auf der Fahrt nach Frankfurt gedichtet (24. Mai 15). — Paradeis[4] D. 236, 1 (F.

[1] Theuerdank, H. Sachs, Luther, Volkslieder, Puppenspiele, Lebensbeschreibungen. — [2] Doch blieb ihm auch Ulfilas, die Edda u. a. nicht fremd, s. Morsch G. Jb. 14, 316. — [3] Die altert. Formen passen gut in das an die Schöpfung anknüpfende Gedicht. — [4] In dieser Form seit dem 16. Jhe. (z. B. in Maalers Josua), unter Einfluss der gelehrten Forschung kehrt seit dem 17./18. Jhe. das urspr. î später als 'ie' wieder.

7617: Paradies), die Frauen (nom. sing.) D. 80, 1 (in den casus obl. häufiger), Bronn F. 12044 (Brunnen H^{38} und im F. I. umgestellt 'Born'), Gesäufte für Gesaufe vgl. md. Geläufte = Gelaufe, ahd. Suffix -ida mit faktitiver Bedeutung) (im Reim auf: Jahresläufte) F. 4864 (kommt nach Schröer bei Hans v. Schweinichen[1] vor, den Goethe kannte), Napfen (= Näpfe) F. 4867 (im Reim auf: verzapfen, gebildet nach Analogie andrer üblicher Unterlassung des Umlauts wie drucken statt drücken, im älteren nhd. pl. napfe und nepfe). Narrentheiding F. 5798 (Narrenwesen H^{35} H^{36}; seit dem 17. Jh., vorher theiding vergl. Luther: Ephes. 5. 4; Tieck, Oct. 227). Dagegen ist Wilderniß F. 6236 von Sanders aus Gryphius nachgewiesen, von Schröer (F. 2, S. 86) als Neubildung bezeichnet, bei Goethe wohl durch engl. wilderness angeregt. Vergüldung F. 6529, Mühmichen F. 7736 (mitteld.; vgl. Luther 'mein Söhnichen Hänsichen'), Gebäu (bibl. Luther) F. 7945, Kömmling F. 11059 im ahd. und ältern mhd. vorhanden, was aber Goethe schwerlich gewusst hat, wohl also wieder neugeprägt (Simplex für Compositum), jedenfalls bot die Sprache mehrere Zusammensetzungen mit Kömmling dar (Hildebrand Gr. Wb. V, 1683), so dass die Bildung trotz Vischer[2] durchaus gut deutsch ist. Im Munde eines so alten Mütterchens ist der altertümliche Ausdruck auch ganz charakteristisch. Veraltete Bedeutung: Orden = Ordnung D. 44, 42 Im Innern

---

[1] † 1616. — [2] Goethes Faust. Neue Beiträge 1875 S. 117: „Wir wollen annehmen, Goethe habe gewusst, dass chomelinc ahd. vorkommt; dann hätte er sich sagen müssen, dass die Form mit Recht abgestorben ist, weil sie auf die curiose Consequenz führt auch zu sagen: Gehling oder Scheidling.“ V. scheint gar nicht daran gedacht zu haben, dass die Sprache Ankömmling wirklich sagt. Consequent ist die Sprache bekanntlich durchaus nicht, sie schafft ja nicht logisch, „alle sprachliche Entwickelung vollzieht sich nur auf psychischem Gebiete“ (H. Paul, Princ. d. Sprachgesch. S. 38).

Heil und Orden (Luther, Fischart; vergl. Orden = Klosterregel), geistig = geistreich D. 258, 25 [1820]; 4, 110 Ch. D. [1827] V. 7. Gift = Gabe 4, 170, 9 a. d. Nachl. (von Gott gesagt), F. 10927. Geschmuck F. 8562 (alles Schmuckwerk wie Geschühte = alles Schuhwerk).

Adjektive. alle der alte Instrumental statt all oder der vollständigen Flexion, in der Gemeinsprache in der Regel nur vor Dativ (vergl. F. 1946, 9847; Andresen, Sprachgebr. S. 43): M. W., H. 18, 32 über alle das Entbehren, ohne Präposition noch ungewöhnlicher: F. 5721 wie schau ich alle mein Begehr. Ich wage nicht zu entscheiden, ob Goethe diese Form der mitteldeutschen Mundart, der sie vorwiegend eigentümlich ist, oder der Litteratur des 14.—16. Jahrhunderts entnommen hat. Sie kommt in der dem 14. Jahrhunderte angehörigen Evangelienübersetzung des Hallenser Klausners Matthias von Beheim (her. v. R. Bechstein), auch bei Luther nicht selten vor. Altertümlich ist der attributive Gebrauch der sog. unflektierten Form des Adj., die im nhd. der Regel nach nur prädikativ angewendet wird: ein jed Gelüst F. 11434 ein höflich Mann 2, 288 [1814] unt. Jed Ergetzen 4, 48, 6.

Pronomen. Hierher gehört die Auslassung des determ. es beim verb. subst. F. 9375: Doch ist am sichersten wir übens gleich. H. 2, 299 urspr. LA.: Und was ist denn, was wir haben [1818]. Bisweilen ist es Gallicismus wie D. 293, 24 Er ist der mich ruft. Schon Tasso 417 Du warst allein der . . . mich erhob, wo Franz Kern in seiner Ausgabe unnötig den Wortklang als Grund für die Ellipse annimmt, viel hässlicher klingt aber F. 8309 Was ists zuletzt.

Verben: abestürzt F. 11911 Schröer F. 1 S. XXV. 1. Aufl. (in der 2. weggel.) führt Stellen aus Widmanns Faust und dem Faustbuche dafür an; aber es ist unerwiesen, dass Goethe diese Bücher kannte. Er hat es vielmehr, worauf auch Schröer selbst aufmerksam macht, aus Luthers Bibel-

übersetzung. Im Munde des seraphischen Vaters ist der altertümlich-biblische Ausdruck ganz passend.

beschleunen (s. unten) F. 6684 (von Sanders auch bei J. B. Michaelis 1749—72 nachgewiesen), erdreusten F. 6688 (im R. auf Reusten), erwarmen trans. F. 5376 (das Simplex so im mhd.: sie liez ein bat warmen Pass. 35, 25),[1] schmunzen F. 6100 LA. Skizze in H[46] (= lächelt, Wackernagel LB.[5] 983, 21: Her Clinsor smunzete), wesen E. 8198 dort wes't auch wohl der achte (= haust, wohnt; sanskr. vas 'wohnen') 3, 211 Klaggesang. Irisch [17] V. 21: Der (Knabe) bleibt und wes't für sich allein. In Prosa im Briefwechsel mit Zelter, ferner D. W. IV S. 135, 2: Man machte ihnen (den ganz nackt badenden) begreiflich, sie weseten nicht in der uranfänglichen Natur. H. 28, 380 [Gabriele von Johanna Schopenhauer 1822]: Gabriele webet und weset in der vornehmeren ausgebildeten Welt. Alle Stellen gehören dem Alter an, aus früherer Zeit kann ich das Wort nicht belegen.

b. Mundartliches. Hierher gehören die besonders thüringischen zweisilbigen Imperativformen starker Verba, die nach Analogie des Infinitivs (trete statt tritt nach treten) gebildet sind: schon F. 3876 Seh die Bäume, (got. sái), wo v. Löper u. Schröer = Ich seh' erklären, aber Meph., dem ich die Strophe mit Zarncke gebe, macht den Faust aufmerksam), häufiger im Alter: 3, 215 Neugr. [1822] V. 15: Bring' mir (nicht mit H.A.: Bring). So lese ich auch ebda. 214 V. 7: Streich' (urspr. LA.: Streiche, W.A.: Streich) und V. 8 Lass' (lasse H[217] laß W.A.) D. 261, 17 Sing' F. 8078 bleibe 8103 treib' 8549 betrete; 10800 nehm' ist ein falsch gebildeter Imperativ. Thüring.-obersächs. ist auch der Gebrauch des Ind. Praeter. als Irreal. D. 74, 10 Blieb' mir nicht verhehlt für 'wäre geblieben', nach vorhergehendem Conjunktiv. Hätten sie in der

[1] Vergl. Platen Gasele No. 108 'die Sonn erwarmt die Steine'.

Protasis. Ebenfalls thüring.-obersächs. ist die Kürzung D. 82, 7 eine sieht sich 'rum (vergl. 'dreh dich rum'; gegen Göttlings Bedenken von Goethe ausdrücklich als giltig bezeichnet). Thüring. auch mattig D. 102, 16 LA. (vergl. Mattig-keit). Gemeinoberd. ist die scheinbare Auslassung des Artikels hinter den auf n endigenden Präpos. D. 282, 18 hassen mich bis in Tod. Thatsächlich liegt hier nur eine Verschlingung vor, so dass man eigentlich schreiben müsste in'n.[1] Die Erscheinung, schon früher häufig, nimmt im Alter nicht ab: von den bei Lehm. S. 201 flg. angeführten 18 Beisp. gehören 13 hierher. Oberd. ferner: anhent[2] MZ. 17 S. 333, gebidmet = gebebt 2, 155 [z. 2. Jan. 15] V. 22. Kriegesthunder D. 19, 12 von v. Löper als obd. bezeichnet, ist mit Hildebrand Gr. Wb. unt. Kriegsdonner als Anglicismus aufzufassen. Hessisch bez. wetterauisch sich wegt (= bewegt) F. 8374, bayr. u. hess.: wuselt F. 5846 Gütchen (Wassergeister; auch fränk.) F. 5848. Über Jütel, Gütel als Bezeichnung gutartiger Hausgeister vergl. Grimms Mythologie und Mogk in Pauls Grundriss der germ. Phil. II. Gemeinhd., aber von Goethe wohl der thüring. Mundart entnommen: Klecken (er-klecklich) D. 213, 10: Und ich denk' es soll mir klecken ('gelingen', fast gleich unser flecken, vom Fleck gehn, vergl. Hildebrand Gr. Wb. V, 1056/58 e, der unter f. gerade diese Bedeutung als die ältest [schon bei Otfried] bezeugte nachweist), ebenso gruneln vom Geruche des vom Regen erfrischten Grün: D. 26, 19 flg. Heile mich Gewitterregen, Laß mich, daß es grunelt, riechen! ebda. V. 27: Und es grunelt und es grünet. Von den auf den Boden fallenden Thränen: D. 290, 14 flg.: Thränen beleben den Staub. Schon grunelts, F. 8265 flg. (Homunculus) Hier weht gar eine weiche

---

[1] K. Burdach, die Sprache des jungen Goethe. Vhdlg. der 37. Vsammlg. deutscher Philol., Lpz. 1885, S. 174. — [2] Anheute an Zelter 21. Mai 1828 (V, 44), nach „anjetzt", Sch. Br. v. Mess. I, 7.

Luft, Es grunelt so und mir behagt der Duft (weil er auf ein Wachsen, Werden deutet). Mitteld. u. niederd.: Schnaken (fem. = Possen) F. 6583 Meph. Schnack (masc. = Gerede) F. 6706, aufdröseln (Fäden abwindend auseinanderlösen) D. 160, 27 Aufdrös'le die bunte Schnur meines Glücks. Übertragen 'in Gedanken zergliedern' M.W., S. 113 Drösele dirs nicht auf! schweig und entschließe dich. Als landschaftlich kann man wohl auch die von der Grammatik der Gemeinsprache verpönten Konstruktionen ansehen: Mit was F. 8820 statt 'womit'. Stärker: Dem fehlt's an Dieß, dem fehlt's an Das D. 81, 2 (I. Dr. 27). Weniger auffällig bei richtigem Casus für was F. 1149, 2173 (Siebel). Der Grund liegt darin, dass der Dichter das Neutrum zur Geltung bringen will: dem fehlts an dem wäre undeutlich und daran gestattet das Versmass nicht, da die erste Silbe den Ton haben müsste. Einfluss des mitteldeutschen Wohnorts liegt auch im Gebrauche des dem Frankfurtischen ganz fremden Grund für Thal vor F. 7042 in Thal und Grunde (keine Hendiadys, wie F. Strehlke im Wörterbuch zu Goethes Faust erklärt, sondern Grund synonym mit Thal). Desgleichen wohl auch bei F. 4973, durchgedroschen MW. III 3 im Sinne von oft durchgesprochen, wiederholt besprochen. Frankfurtisch-Oberrhein.: beschwätzen (= eine Sache besprechen) D.W. III 14. F. 4151. e'[1] Wein F. 6814 (Meph.) Wachfeuer F. 7025 (statt Wachtfeuer; vergl. Jahrmark H. 11, 2 Klaudine I. B. S. 178 (Sibylle) u. S. 180 (Vagabund) aufm Jahrmark (H. 8, 165 Lumpen und Quark Der ganze Mark H. 8, Künstlers Erdewall. S. 157, 6 reimt Markt—Quark. Nicht nur frankfurtisch, aber von Goethe in Franfurt gehört: Prachern (im Reim auf schachern) D. 284, 1 (= zudringlich Betteln).[2] In einigen Fällen

---

[1] Ein Katz' 1, 156, 8 LA. Das Frankfurtische stösst alle unbetonten e am Ende der Wörter aus, s. Burdach a. a. O. S. 174. Vergl. auch 1, 171, 2 die urspr. Fassung: ein' goldnen Becher. — [2] Der Mundart oder volkstüml. Rede fehlerhaft nachgeb., vergl. 'zum soundso-

walteten, wie oben angedeutet, künstlerische Gründe für die Anwendung dieser altertümlichen und landschaftlichen Wörter; in manchen war das Versmass bestimmend: so bei Wilderniß und Mühmichen. Hier brauchte er einen Creticus (Begrüßt von Mühmichen Empuse), wenige Verse später 7756 steht die gewöhnliche Form: Auch diese Mühmchen. Ebenso bei Schiedesmann 3, 206 d. 5. Mai 1821 V. 53 (Orig. arbitro) gewöhnl. Schiedsmann, aber das e ist alt (mhd. schit, gen. schides). Bei Gesäufte, Napfen, erdreusten entschied das Bedürfnis des Reims. Wuselt und schmunzt malen gut die entsprechenden physischen Bewegungen, jenes der hastenden Gnomen, dieses der lächelnden Schönen, wodurch eine komische Wirkung erzielt wird. Auch im Faust finden sich die landschaftlichen Ausdrücke viel im Munde komischer Personen wie des Mephistopheles, der Studenten (vergl. auch F. 2212, 14 Meph. Floh —Soh[n]; frankf.)[1] So ist auch hier das Äusserliche meist Ausdruck eines Geistigen.

§ 2. *Genetivische Superlativadverbien* auf ens, nach Analogie von 'bestens':

bequemlichstens	F. 7384	neu in der W. A.
reichlichstens	F. 8488	neu in der W. A.
tiefstens	F. 7989	

an Zelter 4. Okt. 31: Da man sich . . . strengstens hüten soll. Mit Recht bemerkt Lehmann S. 337, dass diese Formen schon um ihrer gedrungenen Kürze willen schöner klingen als die breiten 'am besten' 'aufs beste' u. a., bequemlichstens a. a. O. mit dem Gewichte seiner zwei Hebungen passt gut zu der epischen Breite der Heroldsankündigung und zeichnet die Be-

vielten Male', ist 4, 58, 9: Denke nun zum vielten Male. — [1] „In der Schrift des Frankfurter Hochstifts: Die Feier des Goethetages 1880 lesen wir S. 21 in Frankfurter Mundart 'den Soh von der Frau Rath'" Schröer.

häbigkeit des trägen Kaisers. Auch tragen die Formen einen etwas kanzleihaften Charakter.

§ 3. *Das Unterlassen der Synkope* ist eine Altertümlichkeit. Im Nhd. tritt in der Aussprache der schwachen Suffixe el, en, er bes. des Infinitiv-Suffixes en Synkope des e ėin. Während Goethe früher synkopierte, hat er bei der Gesamtausgabe seiner Werke von 1815 ab das Unterlassen der Synkope gewünscht (vergl. der Wanderer 1772, Wandrers Sturmlied 1774, Wandrers Nachtlied 1776; in D.W. 1812 ist das erste der Wanderer genannt, ebenso in der Ausg. Be 1815; im Alter wieder Wandrer 3, 13451 und vor F. 11043 Paral. Nr. 209 u. ö.).[1]

Bei den Verben auf eln und ern wird die Synkope der Aussprache auch durch die Orthographie bezeichnet: 'hindern'. Um so auffälliger, wenn Goethe F. 9490 sagt zu hinderen sei er bedacht Hier offenbar nur um einen Daktylus zu gewinnen. Dagegen liegt F. 8960 ein künstlerischer Grund vor: Unsere Gliederchen, die lieber erst im Tanze sich ergetzten. Der gleitende Daktyl unsere malt hier das leichtfüssige Tanzen. Dass oft nur das Versmass entscheidet, zeigt auch 3, 209 das Sträußchen [1822] V. 3 f.: Da läufet das Mädchen, da läuft es zum Bach. Andere Fälle stehet F. 8991; 2, 154 (181): erneuet, blühet, freuet, siehet. F. 8750 entgegenest[2] u. ö.

§ 4. *Falsche Einschiebung eines Compositionsvokals* in der Compositionsfuge liegt vor in Erdebeben F. 7516, Erdestoß 8311 statt Erd-, wohl nur durch das Versmass veranlasst; gekünstelt ist die Erklärung Strehlkes im Wb. zu Faust (1891), Erde-Beben bezeichne die augenblickliche Bewegung im Innern, Erdbeben die Gesamterscheinung. Grade hier, wo der

---

[1] v. Löper bemerkt in der W.A. dazu: 'die dreisilbige Form Zeichen seiner Sprachbehandlung jener spätern Zeit'. — [2] Früher immer synkopiert 1, 78, 8 nebst L.A. F. I Trüber Tag 227, 61.

Seismos das Erdbeben personificiert, würde dann die gewöhnliche Form am Platze sein. Daneben ist im Nhd. auch die uneigentliche Zusammensetzung mit dem alten Genetive üblich, wie Erdenkreis F. 11441, Erdentag 19449, Erdenrest 11954; ungewöhnlich aber Erdengeist in einem 1815 geschriebenen Einschube der Nachtscene des ersten F., WA. 14, 321 LA. und Kirchenthurm Z.X.V. 1240.[1]

§ 5. *Ungewöhnliche Synkope.* Hierher gehört besonders s statt es: ein menschenähnlichs Lauten F. 7260; schon früher etwas Menschlichs Tasso 2004, etwas Schmerzlichs Iph. 1008. Durchaus erlaubt, weil die Endung nicht verloren geht und nicht gleiche oder physiologisch ähnliche Konsonanten zusammentreffen, im letztern Falle weniger gut klingend wie Iph. 1989: um Guts zu thun (1901 Gutes).[2]

Auch in der Zusammensetzung Jahrszeit anni tempus absichtlich unterschieden von Jahreszeiten, das allein Goethe übertragen braucht: D.W. III. 161, 18 Die Litteraturen haben Jahreszeiten (Jahrszeiten EB.).[3] H. 16, Novelle [1826/27] 147 in dieser Jahrszeit[4] 3, 32 Immer und Überall [I. Dr. 20] 7 f.: Und wenn die Zeit verrauschend flieht, Jahrszeiten kommen wieder.

§ 6. *Analogische Neubildungen* mit den Endungen er und en findet man in Zusammensetzungen: Lockhaar F. 9159 gegen Lockenkopf 6731, Pfafftum DW. III. 68, 10, Hörkreis D.W. III. 278, 9 statt 'Hörerkreis', nach Analogie von 'Hörsaal' neugebildet. Bei Goethe sind das keine lautlichen Prozesse, bei denen jene Endungen verdrängt worden sind, sondern kühne, nicht immer korrekte Neubildungen des Dichters. — Sehr

---

[1] Jean Paul, Über die Doppelwörter, Werke 54, 29 H, der sich für die Formen auf en ausspricht, wenn sie den grössern Wohllaut haben (1817). — [2] Auch Wieland hat unerfreulichs, unentbehrlichs, s. Minor, nhd. Metrik S. 175. — [3] Aber auch nicht übertragen: Der Genuß der Tags- und Jahreszeiten D.W. III, 30, 26. — [4] um diese Jahrszeit F. I, S. 270, 266 (U.).

kühn ist der Dativ fem. des pron. interr. nach Analogie von 'der' (cui). von Helios gezeugt? von wer geboren? Dem femininischen Wesen soll so ein ganz besonderes Gewicht gegeben werden.

§ 7. *Ungewöhnliche Apokope* des e vor Konsonanten. F. 8783 Erobert', marktverkauft', vertauschte Waare du! Hier apostrophiert E. Schmidt gegen H.C.; doch liegt meines Erachtens keine wirkliche Apokope vor, sondern unflektierte Form als Übergang zur Zusammensetzung, die in unserer Epoche nicht selten ist, wie auch v. Löper 4, 30 [1823] 8 schreibt: Gefiedert weiße . . Streifen und K. Burdach D. 156, 13 Getrocknet honigsüße Früchte, 164, 2: Vielgefärbt geschliffne Lichter, während die H.A. mit den Handschriften Vielgefärbt' hat (D. 194, 15 Rein verkörpert Liebesklarheit ist von Marianne ganz nach Goethe gebildet). Also ist zu schreiben: Erobert, marktverkauft, vertauschte Waare. Gewaltthätig ist die Apokope des e 4, 296 [1830], 9 der Irdisch' ruht. Ebensowenig kann ich Apokope von et D. 105, 9 annehmen: Ihr wollt besser wissen Was ich weiß, wo E.C. wollt' als Abkürzung für wolltet haben. Das folgende ich weiß legt es nahe, das Präsens zu setzen. Auch D. 122, 4 Dümmer ist nicht zu ertragen Als wenn Dumme sagen liegt bei Dümmer = Dümmeres keine Apokope des es vor, sondern es ist in kühner Weise das Adjektiv nach Analogie des nachgestellten Attributes (Röslein rot) unflektiert gelassen. Vor den Reibelauten lässt Goethe in unsrer Stilperiode das s sehr häufig aus, offenbar des Wohlklangs wegen (vergl. das Ged. Kein Vergleich 3, 157: Befrei' uns Gott von s und ung, Wir können sie entbehren): darum bleibt auch das unpersönliche es, bei dem das e in der Verbindung mit dem Verb ganz schwach betont ist, als Subj. so oft weg:

a. vor s: F. 4643 Schließt sich heilig Stern an Stern, F. 5519 Schnaubt heran mit Sturmgewalt. Unnötig Schnaubt's (H[17] H.C 41), unrichtig die Bemerkung v. Löpers „Vor Schnaubt

ist ein er (der Wagen) zu supplieren"; denn es steht zwischen glitzert's 5516 und schaudert's 5520 und Wagen 7 Verse früher. F. 6141 Soll zwischen uns kein fernster Zwist sich regen, 6624 Springt das Estrich, 7604 Sind Riegel von der besten Art, 8172 Sind Götter die wir bringen, 11916 Schüttelt uns mit Schreck und Grauen, 3, 213 Neugriech. Heldenlied. V. 1: Sind Gefilde türkisch worden, 3, 226 Neugr. Liebe-Skol. V. 39: Sind . . All die andern abgefallen.

b. vor z: F. 8311 Zerstörte sie ein Erdestoß, 4,111 Ch. D. Tz. V. 17: Ziehn die Schafe, D. 229, 1: Zerbrach einmal eine schöne Schal', diese 3 Stellen alle aus dem letzten Jahrzehnte.

Die Erscheinung ist ebenso zu erklären wie oben 'in Tod' (s. o. S. 42): man hört in der Aussprache zwei s, so dass eigentlich zu schreiben wäre 's S, es ist also keine völlige Ellipse. Ebenso meidet Goethe auch 'sie', besonders vor 'sind', indem er es entweder weglässt: F. 8312 (urspr. LA. H[68]) [sie] Sind längst schon wieder eingeschmolzen, F. 7051 Sah uns durch die Lüfte ziehn oder die Stellung ändert F. 8312. (LA. der W. A.) Längst sind sie . . . Auch hier hat man sich s' S gesprochen zu denken. So schrieb auch Goethe z. B. F. 5864 Die wilden Männer sind s' genannt. v. Löper bemerkt darüber (H. 13, 261 LA.) „Diese Schreibweise ordnete Goethe in einem ähnlichen Falle an (Brief an Weller vom 18. Apr. 18 in des Herausgebers Besitze): in der 5. Strophe des Wiegenliedes für seinen Enkel Wolfgang [21. Apr. 18 W. A. 4, 47, 18] soll gelesen werden und ist auch zuerst gedruckt: Wissende haben s' zusammengestellt [also vor z], da sie, nicht es apostrophiert wird." Dennoch schreibt die W. A. gerade hier haben's.

Diese Auslassung gehört, wenn auch nicht ganz allein, aber doch stark vorwiegend Goethes letzter Epoche an: den obigen 9 Beispielen aus dem zweiten Faust kann ich aus dem ersten nur eins an die Seite setzen: 1475 Stürzen in

Bächen Schäumende Weine, aus noch früherer Zeit zwei: Urfaust 275: Helft daß [es] meiner Seel' Am guten Wesen nimmer fehl. 499 Was hilft [es] so gerade zu genießen.

§ 8. *Ungewöhnliche Abkürzung bei der Zusammenziehung.* Im Streben nach Kürze des Ausdrucks zieht Goethe auch schon in den früheren Perioden, mehr aber in Jugend und und Alter, die sich bei ihm so oft die Hand reichen, als in der mittleren Zeit und in Übereinstimmung mit dem Sprachgebrauche seit dem 16. Jahrhunderte zwei meist mit 'und' beigeordnete nomina (subst. adj. pron.) mit gleichen Endungen in der Weise zusammen, dass er die gemeinsame Endung bei dem ersten nomen weglässt,[1] z. B. F. 760 Heilsam' und übende, 235 Das groß' und kleine Himmelslicht, 238 An Tier- und Vögeln, 1, 37, 2 In der klein- und großen Welt, V. 13 In der alt- und neuen Zeit, 2, 19, 5: in jung- und alten Tagen. Ebenso nun auch in unserer Periode 3, 143 [1814] V. 9: Jung' und Alte, 3, 124 Tischb. Id. [21] V. 52: der Alt- und Jungen, D. 44, 36 Zum erst- und zweiten Male, D. 181, 4 die letzt' und erste Lust, 3, 139 [I. Dr. 20] Nationalvers. V. 1: Auf der recht- und linken Seite, 3, 63 Verschwiegenh. [Jan. 16] V. 10: Tromml'- und Pauken (nicht Trommel wie einige Ausg. nach Göttlings Korrektur), 4, 53 Flora, welche Jena's Gauen Reich mit Blum- und Früchten schmückt, wo ebenfalls frühere Ausg. Blum' irrtüml. schreiben D. 259, 70 Wort- und Thaten, 5, 35 Mit Frühlingsblüth- und -Blumen (gemeins. Anfang u. gemeins. Endung).

Aber fast ausschliesslich unserer Epoche eigen sind die Fälle, wo diese Zusammenziehung stattfindet bei zwar ge-

[1] R. Hildebrand, Arch. f. Littg. VIII, 115 (1878) weist S. 114 darauf hin, dass in Wandrers Nachtlied [1, 98] und im Bundesliede [1, 117] die urspr. Fassungen Freud und Schmerzen, sowie Tag und Stunden allem Anscheine nach eben zur Vermeidung der Zusammenziehung geändert sind.

meinsamer Endung, aber so, dass bei Auflösung der Zusammenziehung eine gar nicht vorhandene Form des ersten Wortes sich ergiebt: D. 10, 3 Nord- und südliches Gelände, 4, 126 Die neue Sirene [Zeit unbek., aber aus d. letzt. Per. wegen des Divantones] V. 7: zum ost- und westlichen Schiffer. Diese beiden Fälle erklären sich als adjekt. Ableitungen aus den substant. Formeln Nord und Süd und Ost und West (vergl. Schutz- und Trutzbündnis); es liegt daher nicht sowohl Auslassung der Endung, auch nicht Übergang zur Zusammensetzung, wie Lehmann[1] meint, vor, sondern formelhafte Bildungen. Ebenso F. 9283 Ein lang und breites Volksgewicht. In den folgenden Beispielen sollen offenbar ebenfalls die verbundenen nomina eine Formel bilden, aber die Zusammenziehung ist auffälliger teils (a.), weil die Vereinigung nicht so gewöhnlich ist wie die obige, teils (b.) weil der erste Bestandteil die Apokope der Genetivendung zu erleiden scheint:

a. 3, 125 Tischb. Id. [21] V. 92: Ein- und anderes zieht euch an, wo der Dichter leicht hätte 'Eins' schreiben können, wenn er nicht dem Ausdrucke den Sinn 'Beides' hätte beilegen wollen. Keine gemeinsame Endung haben wir H. 11, 1, 256 [1821] Kriegs- und Pilgerschritt, nicht etwa Kriegs für Kriegers.

b. D. 210, 17 Lieb-, Lied- und Weines Trunkenheit 3, 140 d. 31. Okt. 17 V. 3: von Papst- und Türkenthron,[2] F. 7348 in Geist- und Körperkraft (vergl. F. 4896 Natur- und Geisteskraft). Aus früherer Zeit könnte ich nur F. 2611 anführen: Sie ist so sitt- und tugendreich. Hier schreibt Schröer Sitt' und Tugend

[1] Lehm. S. 211 flg. — [2] In diesem Beisp. wie in den beiden folgdn. bilden die zwei Bestimmungswörter eine Formel, darum ist nur das letzte flektiert. Papst und Türke bilden nach der Meinung der Protestanten die Hauptgegnerschaft der Deutschen in der Reformationszeit.

reich; allein die dann geschaffne Ellipse des an ist härter als die Apokope der weiblichen Genetivendung von sitten.[1] Die Endung des genetiv. plur. ist verdrängt: D. 165, 22 Aller Weis' und Weg' so nette d. h. auf alle Weise und überall, Weis' nicht Weisen, weil Weis' und Weg' eine Formel bilden. Wir haben hier die eigentliche richtige Form aller Wege, wie es ursprünglich nur hiess aller Dinge, Formen, die infolge der Analogiewirkung (nach halbwegs, keineswegs) durch die falschen Bildungen allerwegs, allerdings ersetzt worden sind. Die Analogie wirkt eben mächtiger als der Sinn für grammatische Korrektheit.

§ 9. *Starke und schwache Form.* Hinsichtlich des st. u. schw. Formen in der Dekl. ergiebt sich aus den bei Lehmann S. 343—48 zusammengestellten Beispielen, dass Goethe in den früheren Werken der Weimarer Zeit (Iph., Tasso) sich noch häufiger der starken Formen bedient, in der Zeit vom Ende des Jahrhunderts bis zur Schwelle des Greisenalters (Herm. u. Dor., Achilleis, Pandora) die schwache Form vorherrscht und im zweiten Teile des Faust die letztere fast durchgängig gewählt ist.

Wir fügen hinzu, dass Goethe für die Herausgabe des Divan die Herstellung der schwachen Form ausdrücklich angeordnet hat.[2] Es stimmt dies auch mit der allgemeinen Entwickelung der Goethischen Sprache überein, die sich der gemeindeutschen immer mehr anbequemte, ohne aber darum wie einst die Gottsched-Adelungsche Richtung mit der Mundart auf gespanntem Fusse zu stehen.

---

[1] Sittenreich z. B. 4, 42, 20. Bei sitt = hat man sich e apokopiert zu denken, es sollte also sitt' = geschrieben werden, vergl. F. 8834 sittelos. — [2] S. Burdach zu D. 7, 15. Auch sonst hat er bei den Ausgaben letzter Hand den Gebrauch der schw. Formen gewünscht gegen Göttling, s. Briefw. zw. Goethe u. Göttling S. 7; Carl Redlich zu Nat. Tocht. V. 32 (W. 10, 439).

Schwanken kann man, ob der Gebrauch der Simplicia statt der Composita hierher zu rechnen sei. Fälle, wo die gemeindeutsche Sprache das Simplex kennt wie zeichnen für bezeichnen gehören nicht in dieses Kapitel. Dagegen würden eigentlich diejenigen Formen hierher zu ziehen sein, deren verkürzte Gestalt zwar der Gemeinsprache fremd ist, nicht aber der Mundart wie das mmd. Ruch (s. Kapitel VI, § 7). Da diese Fälle aber in der Minderheit sind, so behandeln wir die ganze Erscheinung unter „Kürze des Ausdrucks."

Kapitel III.

Wortbildung.

Wir kommen nicht selten in die Lage, dass wir in dem zu Gebote stehenden Wortschatze der Gemeinsprache kein Wort finden, dass unsere Anschauung von einer Sache wirklich ausdrückt. Dann greifen wir entweder zu einem Worte, durch welches wenigstens das auffälligste Merkmal unserer Anschauung bezeichnet wird oder wir wagen es, ein neues Wort zu bilden. Auf diesem Gebiete dichtet und schafft aber auch die Sprache selbst rastlos weiter und die deutsche mehr als manche andere. Um wieviel mehr hat der Dichter das Recht, um die komplizierten Anschauungen seines Innern zum Ausdruck zu bringen, neue Wörter zu schaffen. Dabei kommt es nur auf zweierlei an: dass diese Neubildungen nicht dem Geiste der Sprache zuwider sind, und sodann dass es dem Dichter auch wirklich gelingt, durch sie eine Anschauung oder wenigstens eine der seinigen ähnliche An-

schauung in dem Leser zu erzeugen. Jenes Recht ist ihm auch nie bestritten worden.

Schon Opitz sagt in seinem Buche von der deutschen Poeterei[1]: Newe wörter, welches gemeiniglich epitheta .. vnd von andern wörtern zuesammengesetzt sindt zue erdencken ist Poeten nicht allein erlaubet, sondern macht auch den getichten, wenn es mässig geschiehet, eine sonderliche anmutigkeit. Er führt dann unter den Beispielen hauptsächlich nomina agentis auf er an. Es folgte nun zwar die Zeit des Gottsched[2]-Adelungschen[3] Kampfes gegen alles Individuelle im Stile und damit auch gegen die eigene Sprachschöpfung, allein über die ging das 18. Jh. zur Tagesordnung über: Klopstock, Hamann, Herder, Voss schufen viele neue Wörter, letzterer auf dem Wege, den schon Breitinger (crit. Dichtkunst II, Kap. 4) als den

---

[1] S. 28 Braune. — [2] Sprachkunst, Lpz. 1748 § 401 von Hauptwörtern: „wer sie aber neu machen will, der muss sich genau nach dieser Wörter Art richten oder die Sprachähnlichkeit d. i. die Analogie beobachten.“ Vergl. auch § 402, wo er sogar Analogiebildungen verwirft. § 504 bekämpft er den Gedanken „man könne durch dergleichen neue Schwünge [Nachahmung der Antike im Gebrauch der Participien u. s. w.] die Sprache bereichern und mit kürzern Worten mehr Gedanken ausdrücken, als wenn man sich ihrer enthält.“ Redekunst S. 268: „Gleichwohl wollte ich es niemandem rathen einen 'Lustwandelweg', einen 'Schmerzenthau', einen 'Zeitblick', die 'Ehrennahmen' und das 'heilige Gottesbuch' in seinen Schriften anzubringen. — [3] Adelung, Über d. d. Styl (Berl. 1785) I, S. 116 flg. beschränkt den Dichtern das Recht, neue Wörter zu bilden, aufs äusserste und meint, „man wird bei Prüfung in den meisten Fällen des neuen Wortes gewiss entrathen können“, verwirft Leerheit, Schöne u. s. w., „da wir bereits Leere, Schönheit u. s. w. haben“. Auch verwirft er Bildungen wie waldbeschattet, fernhintreffend u. s. w. — [4] Herder, über die neuere Deutsche Litteratur 1766/67 I, 292 (Suphan): „aber die Kühnheit des Übersetzers (Steinbrüchels) verdient Aufmunterung, die Griechische Wortfügungen unsrer Sprache anpasst; nur muss sie keine blinde Nachfolger haben, die ein Exempel gleich zur erlaubten Gewohnheit machen und gerechte Richter müssen seyn, die das Classische Ansehen solcher Versuche beurteilen“.

vornehmsten zur Bereicherung der Sprache empfohlen hatte: durch das Übersetzen. Auch Goethe ist diesen Weg gegangen. In Anlehnung an den einfacheren Sprachgebrauch Homers und den komplizierteren Pindars und der Tragiker, aber auch aus eigener sprachschöpferischer Kraft hat er viele Wörter neugeprägt, am meisten im zweiten Faust.

Fr. Th. Vischer nennt die Wortbildungen des zweiten Fast unnatürlich, Afterbild der wahren dichterischen Sprachgewalt[1] und später sagt er: „Dichter dürfen darin viel wagen, aber Sprache und Geschmack setzen Grenzen. Unter die Stellen, wo man den urspünglichen Goethe vernimmt, gehören die ersten unter den Liedstrophen des Elfenchors im Anfange des I. Aktes, aber in der dritten stösst man auf: Thäler grünen, Hügel schwellen, buschen sich zu Schattenruh; darf man dies, dann darf man auch sagen: die Fläche grast sich, der Berg baumt sich, der Tisch tucht sich, das Tischtuch löffelt sich.“[2] Auch andre urteilen ungünstig über die Zusammensetzungen des zweiten Teils. So sagt R. v. Gottschall, Poetik⁶ I, S. 210: „Welche gesetzgebende Schöpferkraft in den Bildungen des ersten, welche Verknorpelungen des Stiles in denen des zweiten Teils.“ —

Die von Vischer leidenschaftlich bekämpfte Wortbildung F. 4654 flg.: Buschen sich zu Schattenruh giebt unserer Einbildungskraft ein durchaus bequemes, naheliegendes Bild, Nur müssen wir die Aussage sowohl auf Hügel wie auf Thäler beziehen,[3] von beiden sagt der Dichter, schön das schnell

---

[1] Krit. Gänge II, S. 66. — [2] Goethes Faust, Neue Beitr. S. 117. Dass sich das Tischtuch selbst mit Löffeln bedeckt, ist ein märchenhafter Gedanke. — [3] Eine solche Dreigliederung, bei welcher ein dritter Gedanke auf beide vorhergehende Subjekte zusammen bezogen wird, ist bei Goethe nicht selten. Sie entspricht dem Verhältnisse von Aufgesang und Abgesang. Vergl. D. 73, 4 Zum Osten du, er westwärts, [beide] Pfad an Pfad. F. 9497—99 Jeder selbst sich zu eignem

aufkeimende Leben des Lenzes schildernd, dass sie Büsche aus sich hervorbilden. Die Einbildungskraft braucht hier nicht gar zu viel hinzuzuthun; bemerkt man doch oft mit blossem Auge, wenn im Frühlinge sich die Blätter aufschliessen, und die Phantasie des Landmannes sieht nach Regen das Gras wachsen. Die Erklärung in Grimms Wb. 'die Gestalt von Büschen annehmen' zwingt die Phantasie zu der sehr unbequemen, unnatürlichen Vorstellung, dass die Hügel selbst zu Büschen werden — besonders wenn man sich auch Thäler als Subjekt denkt. Völlig unzutreffend ist die von Strehlke im Wb. zu F. aus Schmidts schwäbischem Wb. angeführte Erklärung 'sich ins Gebüsch verstecken.' — An diesem Beispiele sehen wir zugleich, welche Kraft und Kürze durch derartige Bildungen erzielt wird. Wie breit würde es in nüchterner Rede klingen, wenn es hiesse: sie bilden Büsche aus sich, damit der Mensch im Schatten ruhe.[1]

§ 1. *Substantive.* Von den zahllosen neuen Wörtern, die Goethe in seiner letzten Stilperiode gebildet hat, geben weitaus die meisten der Phantasie ein korrektes und leichtes Bild, dagegen ist die Art der Bildung und Zusammensetzung oft ungewöhnlich. So erzeugen Ausdrücke wie morgenthaulich blüht die Lilie D. 20, 1 — mit morgenrothen Flügeln D. 189, 41 zwar durchaus eine richtige Anschauung, aber die Bildung dieser Adjektive aus den Substantiven ist sehr ungewöhnlich. Zu dem letztgenannten Beispiele, wo das Substantiv ohne weiteres als Adjektiv gebraucht ist, unterstützt durch das Vorhandensein des Adj. 'rot', sind kühnere Seitenstücke

---

Nutz, Wie dem Herrscher zu lohnendem Dank, Beiden zu höchlichem Ruhmesgewinn. — [1] Vergl. F. 7578, wo ebenfalls das Werden in der Natur geschildert wird: Bebuschter Wald verbreitet sich hinan, Nah drängt sich Fels auf Fels bewegt heran. D. 20, 3 Hinten an, Bebuscht und traulich, Steigt der Felsen in die Höhe (von der Gegend der Wartburg).

1, 78, 11 Weg du Traum! so Gold du bist — MZ. 18 S. 324 Ein Engel kommt, die Flüglein Gold. — Besonders diejenigen zusammengesetzten Substantive, deren Bestimmungswort verbaler Natur ist, machen oft den Eindruck des Gesuchten. Dies rührt daher, dass die Sprache bei gewissen Zusammensetzungen dem einzelnen Sprachbildner weniger Freiheit gewährt, bei anderen mehr, z. B. hier weniger als bei der Bildung der nomina agentis auf er. Man muss bei jenen Subst. meist erst das verbale Bestimmungswort in das erste Particip verwandeln, wenn man sich eine deutliche Vorstellung machen will, 4, 258 Nachl., 3: An unsres Herzens Bebewand = bebender W., 3, 102, 4 uns eines Folge-Lebens erfreue = eines folgenden Lebens, bes. im F.: Glanzgewimmel 8039 = glänzendes G., Ameiswimmelhaufen 10151 = wimmelnder Ameisehaufen, Feuerwirbelsturm 11663 = wirbelnder Feuersturm, Rollekutschen 10148 = rollende K.,[1] Pappelzitterzweig 7252 = zitternder Pappelzweig, Scherzergetzen 7272 = scherzendes E. der von der Luft am Flussufer einander bewegten Zweige (nominale Auffassung wäre hier auch möglich); vgl. 4, 113, 69 Haargezweige Scherzen auf der nächsten (= ganz nahen) Fluth — Flügelflatterschlagen 7661 = flatterndes Flügelschlagen, der Sonne heiligen Lebe-Strahlen [urspr. LA. fernen Strahlen] 8304 = lebenden Strahlen im Gegensatze zu Todte Werke im folgdn. V. in dieser Lebensfeuchte F. 8161 = Leben spendenden Feuchtigkeit, wir wurden früh entfernt von Lebechören 12080 (Selige Knaben) = aus den Kreisen der Lebenden, unterm blauen Wölbedach 5880 = unterm sich wölbenden Dach. Ebenso: Dieser . . . Äste Flüsterzittern 9992 (urspr. LA. Flüsterungen H[81]), Säuselschweben 9992 (urspr. LA. Säuselungen), Flatterhaare 9995 (urspr. LA. das Locken-Haar), Vom . . . Warnegeist getrieben

---

[1] So auch Sanders; Düntzer: rollend Umherfahren; Schröer: Kutschen, deren Pferde mit Rollen (= Schellen) behängt sind.

10978, mit Brüllgesang 5956, der brüllende Gesang der vom Feuer Verbrannten — der Ausdruck erinnert an den Studentensang in Auerbachs Keller, eine Scene, zu der der Mummenschanz mit seinem Feuerzauber ja offenbar das Gegenstück bildet, vergl. auch 4, 174, 12: Studenten brüllen immer. — Krächzegruß (der Stymphaliden) 7220, Lächelmund (der lockenden und lockern Lamien) 7236. Bisweilen kann es zweifelhaft sein, ob das Bestimmungswort verbal oder nominal ist. Kein Strahlblitz spaltet 10546 (Kein Donnerstrahl zerspaltet H[19]), ich halte es auch für verbal: strahlender Blitz.[1] Hierbei machen wir, wie das Vorstehende zeigt, die für die Entwickelung des Goethischen Stils bemerkenswerte Beobachtung, dass manche dieser ungewöhnlichen Wortbildungen erst durch spätere Änderung in den Text gesetzt sind. — Natürlicher sind die Bildungen, bei denen das Bestimungswort die Bedeutung des genetiv. gerund. hat: D. 118, 9 Der Lebe-Strudel (Des Lebens Strudel E[1], C 47), F. 9096 In geselliger Schwimmlust. 11250 Der Völker . . . Wohngewinn. Schwerer verständlich wird der Ausdruck, wenn das Bestimmungswort der Stamm eines Adj. ist, der mit einem Substantivstamme zusammenfällt wie D. 188, 15 Als das All mit Machtgebärde In die Wirklichkeiten brach (= mit mächtiger G.), 3, 93 [1826] 23 Die gottgedachte Spur, d. h. die göttlich gedacht hat. Jetzt (vergl. Prachtband, Prachtkerl) weniger auffällig D. 153, 4 Prachtgebunden = prächtig; ähnlich mit schöner Prägnanz F. 11571 Gemeindrang metonymisch für die gemeinsam Herandrängenden. — Nur in sehr vereinzelten Fällen lässt sich Goethe zu wirklichen Gewaltthaten gegen die Sprache verleiten. Hierher rechnen wir die Unterbrechung der Composition wie 3, 219 Neugriech. Heldenl. [I. Dr. 23] Türken-du Getretener und die kühne, aber willkommne

---

[1] Schröer sieht es als Umkehrung von 'Blitzstrahl' an.

Bereicherung der Grammatik 3, 130 Kore [1822] 2: Von wer geboren? nach Analogie von der (cui). Nachahmung romanischen Sprachgebrauchs ist MZ. 18 S. 352 wer — vertreibt, wer gräßlich strahlt und . . . übrig bleibt im Sinne von 'der eine — der andre.' — An einigen Stellen scheint der Dichter mit seiner Sprachgewalt ein förmliches Spiel zu treiben. Solchen Eindruck machen F. 6199 flg. Mit Hexen-Fexen, mit Gespenst-Gespinnsten, Kielkröpfigen Zwergen steh' ich gleich zu Diensten. D. 197 das letzte Gedicht des Buches Suleika, wo nach Allahs Namenhundert der Dichter der Geliebten in 24 Verszeilen 11 Namen beilegt, darunter auch eigentümliche Bildungen wie Allspielende, Allbuntbesternte, Allherzerweiternde u. s. w. F. 9420 flg. 10148—51, bes. auch in den Chorgesängen am Schlusse des dritten Aktes von 9992 ab. F. 7669 bezeichnend: Dieser Fettbauch-Krummbein-Schelme. Diese Bildungen, grösstenteils im Munde des Mephistopheles sind indes meist sehr charakteristisch, z. B. 6199, wo der Wortschwall den Ärger des Mephistopheles, dass Faust nun in Sphären strebt, die ihm „dem nordischen Phantom“ verschlossen sind, schlecht verhüllt. So zeigt auch dieses Spielen mit der Sprache den grossen Künstler. „Es ist keine Frage, der Greis spielte, aber spielte nicht wie ein Kind, er spielte wie ein Halbgott, immer noch gewaltig genug.“ [1]

Die Zusammensetzungen von Substantiv mit Substantiv sind in der vorangehenden Periode verhältnismässig selten: Hermann und Dorothea z. B. zeigt 25 Bildungen mit Adverbien und nur 2 mit Substantiven.[2] Im Alter dagegen finden sie sich ausserordentlich häufig. Der Phantasie des Lesers wird dabei mehr zugemutet; er muss die Beziehung

---

[1] Gottfr. Keller a. a. O. S. 188. Goethe selbst nennt den II. Faust im Briefe an S. Boisserée 24. Nov. 1831 (II, 581) „diese ernstgemeinten Scherze“. — [2] C. Olbrich S. 109 flg.

der beiden Subst. zu einander selbst herstellen, D. Par. S. 464, 21: Pappelpfeile ('pappelne Pfeile' Orig.);[1] anders dagegen; 3, 41 Fürs Leben [I. Dr. 20], V. 44 Pappelbäche, F. 7153 In den Ästen des Pappelstromes (der Peneuspappeln H^{15} H^{s} H^{74}),[2] 9533 Wollenheerden, hier fasst der Dichter den Gegenstand von der Seite seines wichtigsten Merkmales. 4695 Gipfelriesen, D. 239, 11 auf . . . Gipfelhügeln, 4, 15 [1820] V. 2: Gipfelfels; F. 7927 Windgethüm, 9157 Jünglingsknaben, 9538 Lebensnymphen. F. 4722 Des bunten Bogens Wechseldauer bietet kein bequemes Bild, da die Phantasie sich den Regenbogen nicht gleichzeitig wechselnd und dauernd vorstellen kann, sie muss erst das Denken zu hilfe nehmen, das ihr sagt, worin er wechselt (bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend 4723) und inwiefern er dauert. F. 8994 Thal-Gebirg. Auch in Prosa: M.W. S. 56 Thatfähigkeiten, d. h. Fähigkeiten zu praktischem Handeln. Substantivisch auch der erste Bestandteil von Feuchtgefühl (des rinnenden Gewässers) D.W. IV. 19 (Gefühl der „Feuchte". [F. 8458] = Feuchtigkeit).

Die einfachsten unauffälligsten substantivischen Composita sind die Zusammenrückungen des attributiven Genetiv und des ihm übergeordneten Nomens: Tagesblick 4653, Geistesohren 4667 u. s. w. Nicht auffällig auch die, deren erster — unflektierter — Bestandteil den Sinn dieses Gen. hat, ohne dass eine blosse Zusammenrückung vorliegt: 9026 Raumgelaß, 9062 Theilbesitz, 9151 Gastempfang, 9513 Bergast.

[1] Bei dieser Bearbeitung der Graf Ludolfschen Übersetzung aus Firdusis Schahnameh hat Goethe oft neugeprägte Composita gesetzt, wo seine Vorlage gewöhnliche Wendungen aufweist: V. 18 Kampftheilnehmenden (Orig. die Teil an diesem Kampfe nehmen konnten), 33 des Drachengebrandmarkten (Orig. des mit den Drachen gebrandmarkten), 59 Zauberkränzen (Orig. bezaubernden Kränzen), 61 Rubinenlippen (Orig. rubinene L.). — [2] Vergl. porta del popolo 'Pappelthor' v. Löp. z. H. 24, 114 (673).

Eine besondere Vorliebe zeigt Goethe im Alter für die mit 'Hoch' und mit 'Un' gebildeten Substantive. Hoch: F. II. Hochbegrüßung, Hochentzücken, Hochbesitz, Hochgewölb, Hochpalast, Hochverehrung; 3, 81 [21] 9: Hochberuf; 4, 329: Hochgeschenk, Epim. S. 159: Hochgedanke, MZ. 18 S. 337: Hochgewicht, überall für das attribut. Adj. = hoher Palast u. s. w. Un (es bezeichnet das weniger Gute, Miß mehr das positiv Schlechte: 3, 46, 11 übersetzt Goethe das distrust des Orig. mit Untrauen,[1] V. 7 mistrust mit Mißtrauen. F. 8983 Chor zu Meph.-Phork.: Mißblickende, Mißredende, D.W. 4, 38: Mißtage, M.W. 64: Der Mißwollenden giebt es gar viele, der Mißthätigen nicht wenige): Unort, Tageb. [10?][2] V. 148, Ungeschöpfe D. 241, 47 von Molch u. Salamandern, n. Analogie von Unthier, Ungesetz 4785 (das Unerlaubte), Unwill (Opposition) MZ. 18 S. 352, Unmaß Prolog 1821.[3] Nachbildungen mit 'Um' (s. u. § 4, 1) M.W. II. 7: Umwelt = umgebende Natur.

§ 2. *Adjektive.* Unter den Adjektiven sind merkwürdig mehrere auf sam: vermögsam 2, 155 [15], 30, treusam 3, 70, [I. Dr. 25], 51, im ersten Entwurfe treu; horchsam F. 10995, letzteres jedoch auch bei andern Dichtern gebräuchlich, fördersam, gern im Superlativ fördersamst F. 10016, D.W. IV. 17, die Bedeutung ist 'am nutzenbringensten' oder, an der Stelle in D.W., elativisch 'in sehr nutzenbringender Weise'. Besonders bemerkenswert sind die von Vischer so hart verfolgten Bildungen auf haft, wie geizhaft: Geizhafter zusammen mit Freigebiger, Verständiger, Vernünftiger, warum also nicht auch Geiziger? D. 85, tüchtighaft F. 8250: Ihm fehlt es am greiflich Tüchtighaften, regelhaft F. 9022: Dort ist alles senk- und wagerecht und regelhaft (statt 'regelrecht,', offenbar nur,

[1] Weniger glücklich an Zelter 29. Okt. 1815 so viel . . Unvertrauen. — [2] J. Wahle W. III, 5, 379. — [3] Im Jugendstile 1771 d. Wandrer 'unfühlend'.

um den Zusammenklang mit dem Vorhergehenden zu vermeiden; H[30] urspr.: Ist alles grad und recht und regelhaft), zweighaft 9541 (zw. erhebt sich Baum an Baum = mit seinen Zweigen; zweigig würde heissen mit vielen Zweigen, wie Strehlke zweighaft falsch erklärt), wogenhaft 10046 (Die Wolke teilt sich wandelnd w.: schöner Vergleich mit dem Meere). Die Vergleichung der Stellen lehrt, dass derartige Bildungen nicht einfach Synonyma für geizig, tüchtig, zweigig sind, sondern dass sie weniger bedeuten wie diese: geizhaft im Gegensatz zu freigebig ist einer der genau und ökonomisch ist, ohne darum gerade geizig zu sein.[1] Dem Dichter gelingt es so, eine Nuance des Gedankens ausdrucksfähig zu machen, der sich die Sprache sonst verschliesst. Gegen die Sprachgesetze verstösst nur tüchtighaft, da das von der Wurzel halb stammende Suffix sonst meist nur an Substantive tritt (Gr. Wb. 2, 656). In Prosa z. B. taghaft D.W, III. 19 (was Tageslicht hat). Die zusammengesetzten Beiwörter, die eigentlichen epitheta ornantia hat Olbrich einer ausführlicheren Besprechung unterworfen. Aus derselben ergiebt sich, dass sie vor allem in der antikisierenden Tragödie auftreten. Nachahmung der Antike sind die zahlreichen, auch andern Dichtern eigenen mit all, viel und wohl zusammengesetzten Adj., von denen die beiden letzteren in unserer Epoche besonders oft vorkommen.[2] — An copulativen Zu-

---

[1] Ebenso ist das Verhältnis von frevelhaft, F. 6196 machst frevelhaft am Ende neue Schulden, D.W. III, 293 Basedow ging heftig, frevelhaft, sogar plump zu Werke, zu dem viel schwereren freventlich, 8979 Wer seiner Schwelle heilige Richte überschreitet freventlich. — [2] Von dem bei Olbrich S. 101 angeführten 12 antikisierenden Compositis mit viel gehören 8 der Altersperiode oder den ihr unmittelbar vorangehenden Jahren 1809—14 an. — Von den 16 mit wohl zusammengesetzten sind 7 aus der späteren Zeit, wobei noch zu beachten, dass lediglich dieser Zeit die ungewöhnlichen Substantivbildungen Wohlempfang F. 9139, Wohlgestalt 64z5, Wohlbedacht 7039 angehören.

sammenrückungen ist Goethes Stil letzter Periode sehr reich. Kommen schon in der Iphigenie mehrere Bildungen wie traurig-unwillig vor, so zeigt sie der II. Teil des Faust fast auf jeder Seite: Lehmann S. 241 führt 28 an, davon 16 aus dem Alter. Bemerkenswert wegen der Bildung ist, dass sie auch gesteigert werden: holdmildest, jungholdest 8896, 9154, von Vischer[1] hart getadelt.

Poetisch sehr wirksam ist es, wenn der Dichter damit einen Kontrast verbindet F. 6712 Dort . . . Sitzt noch Einer, dunkelhelle. — Noch häufiger und noch antikisierender sind die mit Substantiven zusammengesetzten aktiven und passiven Participien. Während sie in Hermann und Dorothea und in der Achilleis, obwohl in der Antike viel gebraucht, fast vermieden werden,[2] sind sie in der Pandora und vor allem in der Helena ausserordentlich zahlreich.[3] Die Vorliebe für Bildungen mit dem zweiten Particip erklärt sich hauptsächlich aus metrischen Gründen. Mit Recht macht schon Olbrich auf die bequemere Verwendung im Verse bei Formen wie góldgelóckt im Vergleich mit góldlóckig aufmerksam. — Bei den nominalen Zusammensetzungen pfropft der Dichter bisweilen zwei Reiser auf einen Stamm z. B. D. 212, 7 lust- und liebevoll. Wenn R. v. Gottschall[4] über derartige Zusammensetzungen bemerkt, es werde hier das erste Wort vom zweiten ins Schlepptau genommen, so dass man die Kühnheit der Zusammensetzung des ersten (lustvoll) überhöre, so ist diese Erklärung insofern nicht richtig, als lust und liebe eine Formel bilden, die mit voll zusammengesetzt wird, keineswegs = lustvoll und liebevoll. Vergl. kunst- und

---

[1] G. Faust. Neue Beitr. S. 117: Ich stosse bei dem Durchblättern wieder auf Kostbarkeiten wie echoen, jungholdeste Schar, seeisch heitres Fest, golden-golden, mauerbräunlich. — [2] Olbrich S. 105. — [3] O. führt aus der Hel. u. a. Altersgedichten 40, aus der Pand. 18 an. — [4] Poetik I, 211.

altertümliche Seltenheiten M.W. S. 150 und die zutreffende Auseinandersetzung darüber bei Lehmann S. 211 flg.

§ 3. *Adverbien.* Ungewöhnliche Adverbialbildungen erscheinen in früheren Perioden nur vereinzelt, in unserer Epoche häufig: Lehm. stellt S. 252 20 Adv. zusammen, davon 15 aus dem Alter. Es sind meist Analogiebildungen: 3, 58 Wanderlied [21] 2 niederab das Thal entlang, H. 11, 1, 259 Prol. z. 26. Mai 21 thalhernieder, vorher berghinan, MZ. 18 S. 356 berghinab (n. bergan, bergab), ebda. S. 331 anheut (nach 'anjetzt', schon bei Grimmelshausen, obd., s. o. S. 42), D. 149, 3 fingerab (streifte sich der goldne Ring; = vom Finger ab wie wurzelauf). F. 10384 felsenab (vergl. himmelab H. 11, 2 Erw. und Elm. S. 138), 11129 meerab (n. 'stromab'), F. 5674 frischan (H[24] an üd Zeile aus auf), 11169 glückan beim Anlanden nach glückauf (beim Aufsteigen). 9993 wurzelauf (Nach den Zweigen, von der Wurzel aufwärts vergl. 'von Kindauf,' Goethe sagt auch von Eltern auf — urspr. LA.: von dem Stamm) vor 11844 gebirgauf, nach 9818 er springt . . . felsauf („felsauf normiert gegen Fels auf H[2] H[III]"), nach 'bergauf' schon früher: An Schwager Kronos 11: Berg hinauf; 7392 (nicht führt ihn Hebe) himmelein (urspr. LA. zum Olymp geht keiner ein) 11144 hafenein ziehen, 8706 mauerwärts, 8784 gegenwarts der Frau (nach Analogie von 'Angesichts' urspr. LA.: wer in der Frauen Gegenwart die Mägde schilt H[10] H[1]). Auch hier sind also nicht selten ungewöhnliche Bildungen an die Stelle der einfacheren ursprünglichen Ausdrücke getreten.

§ 4. *Verben.* 1. Ungewöhnliche Simplicia sind milden 10102: Die Hügel . . . in das Thal gemildet, weiten D. 85, 4: Vernünftiger leer geweitet; ferner neugebildete Verba: das Impersonale es heitert im Gegensatze zu es regnet 4, 30, 14,[1] fruchten 4, 41 [1824] Ein Feld so nach dem andern keimt Und

[1] Als trans. Verb. im ahd. vorh.

reift und fruchtet baar d. h. trägt baare Früchte (vergl. zahlt baar) ein, sinnig angelehnt an 'fruchtbar', heerden F. 9534 LA.: Schon heerdet sich das Schaf (wie 'schaaren' zu 'Schaar'), echoen 9598: ein Gelächter echo't in den Hohlenräumen; dieser von Vischer bekämpfte Ausdruck ist hier sehr bezeichnend; Meph. hört charaktergemäss bei der Geburt des Euphorion ein höhnisch äffendes Gelächter. Besonders bemerkenswert die Verben auf eln: dünkeln (das schon bei Luther, auch bei Stolberg vorkommt) 6748 mit dem Nebenbegriff des Hoffärtigen: dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf, übrigens schon Urfaust 482, bedünkeln D. 95, 7: Euch mög' es nicht bedünkeln Es sei gemeines Fünkeln, entmanteln D. 63, 14 Sich auf Arafat entmantelt nach entkleiden und engl. to dismantle, älteln Z. X. 59: Komm, ältele du mit mir, füßeln[1] F. 6342, häkeln 11182: dann häkelt man das vierte bei, faseln, nicht erfunden, aber in älterer Bedeutung = tändeln, Narretei treiben F. 10018 Bacchus faselnd mit dem jüngsten Faun (nicht zutreffend erklärt Strehlke 'Unbedeutendes sprechen'.) Diese Bildungen haben etwas Niedliches, Graziöses, Scherzendes und sind in diesem Sinne an einigen der aufgeführten Stellen besonders charakteristisch.

Bei den Zeitwörtern auf igen, deren zwei schwach betonte Endsilben dem Verse sich nicht immer gern fügen, erlaubt sich Goethe eine Kürzung, durch die neue Worte entstehen: anfünden 6378, begüten 8276, (uns frisch) ermuthen 4, 2 [1827] 79 u. D. 95, 7: Die Gluthen von frischem zu ermuthen. — S. oben S. 41 beschleunen und vergl. Tasso 1390 Dein Geist verunreint dieses Paradies. D. 56, 8 Thät mich befleißen.[2] Dagegen neu geschaffen ermüdigt 4, 335 [27] 2.

---

[1] Nach Analogie des gemeind. äugeln (3, 224 Neugr. Liebesk. V. 16 Aber ängle nicht mit ihr u. ö. — [2] Auch bei v. Hammer, Redekünste Persiens S. 264 (aus d. Buchst. Ha.).

Ähnlich en statt ern: begeisten 3, 23 Elegie 65, 4, 258, 7 [Nachl.] u. ö. verlängen 4, 282 [27], 8. F. 10147, 11556. Andere Neubildungen von Verben mit sonst nicht völlig produktiven Präfixen D. 18, 3 verblindet des Blickes Sehe MZ. 18 S. 331 erfrostet alle Glieder (ahd. irfrostan) nach 'erkältet'; 3, 19 An Werther 3 beblümte [sogar von Adelung über den deutschen Stil I. 119 geduldet] Matten. 4, 278: beblümte Wege. [1827] 4, 55 [182] Das Schaf bewollt sich. D.W. 3, 277 beaugt genug, um sich nicht täuschen zu lassen. Häufig mit um 4, 51, [?] 7 So war die ganze Welt umgraut, 4, 133 [1827] 11 von der Nachtigall: Rosenbusch umbangt (3. Sing.), ähnlich 3, 169 Wandersegen [I. Dr. 21] 5: wo Nebel ihn (den Wandrer) umtrüben F. 6953: Peneios . . Umbuscht, umbaumt; hier wie anderwärts ist der Neologismus durch ein unmittelbar vorausgehendes oder nachfolgendes Wort hervorgerufen.[1] Der künstlerische Grund liegt hier also in der Symmetrie, einem nicht unwichtigen poetischen Darstellungsmittel.

2. Von zusammengesetzten Verben sind am häufigsten die, bei denen erst durch die Komposition die dem Simplex fehlende Bedeutung des Bewegens geschaffen oder, wenn sie ihm schon eigen, verstärkt wird. Es bedarf kaum des Hinweises darauf, dass hier das den Gesetzen der Dichtkunst entsprechende, wiederholt zu bemerkende Streben nach Verwandlung der Ruhe in Bewegung wirksam ist. Die betreffenden Zeitwörter gehören vorwiegend dem zweiten Faust an. Sie kommen auch früher vereinzelt vor, sind aber da viel einfacher und natürlicher, wie heranwachen F. 389 u. a. Wir führen hier auch die an sich nicht neugeprägten Verben auf, die, eigentlich intransitiv, vom Dichter in der von Klopstock eingeführten Weise transitiv gebraucht werden,

[1] Übrigens schon 11, 2 Erwin u. Elm. 147 H und Klaudine ebda. S. 171: zerstudieren, zerstolpern nach zerkratzte, und abritte nach abarbeitete.

auch Simplicia: 3, 93 [26] 24: an jenes Meer, das fluthend strömt gesteigerte Gestalten (echt klopstockisch), D. 6, 34 Ambralocken düftet; meist Composita: umtrüben (s. o.), F. 4705 sich zugerungen, 4817 uns auszudauern, 6362 die Angejahrten (im Gegensatze zu die Jüngste im V. vorher), 5170 Sei's erlaubt uns anzupaaren, 6098 aufgeziert nach 'aufgeputzt', 7191 hättest du dergleichen weggeflucht, 7575 das Emporgebürgte, 8056 Habt ihr uns herangesungen, 8467 hinanhellen, 9312 Das Wangenroth sie niederbleicht, 9528 der Fels ... angegrünt, 10531 ihm angeweibt (n. angetraut), 12099 (Euch) umzuarten, 10659 der Feind immer näher angedrungen — so schon dringen F. 495 — d. i. herangedrängt. Diese Bildungen sind meist poetisch, kurz und treffend.

Weit auffälliger und allem Anscheine nach nur dem Alter eigen ist der umgekehrte Vorgang: der Gebrauch transitiver — einfacher und zusammengesetzter — Verben der Gemeinsprache als Intransitiva: D. 180, 13 flg. aus der Ferne das Wort erreicht, D. 221, 34 flg. Und da wird es Mitternacht sein, Wo du oft zu früh ermunterst. Neu gebildet ist das transivitum erschlafene Briefe aus der Schweiz II. wir erschlafen den morgenden Tag. Mit schöner Kürze = 'wir erwarten ihn schlafend'. Schwerer verständlich erharren D. 0, 21 [1818] So hab ich endlich von Dir erharrt durch Harren von Dir erfahren, wie erfragen = durch Fragen erfahren. F. 5436 Nie entbehren, stäts erstreben. 4, 55 [182?], 5 Gehörnte Heerde braunt (= scheint braun, braunen sonst = braun machen), vorher die Wiese grünt. 3, 29 [Äolsharfen 1822] 26: Du trauerst, daß ich ... entfernt so treu nicht meine. 3, 38 [I. Dr. 20] 14: Was auch noch alles da regt und webt. 3, 69 Z. Logenfeier [I. Dr. 20] 47: Und Wälder umgrünen (= grünen umher, urspr. LA.: entstiegen) die Hügel entlang. 3, 82 Vermächtniß (29) 22: Mit frischem Blick bemerke (mache deine Beobachtungen) freudig. So auch nicht selten thun für

'thätig sein', 'schaffen': 3, 162 Lebensgenuß [I. Dr. 21], Abend kommt heran, wenn ich den ganzen Tag gethan. F. 6181 (Faust) Ich aber bin gequält zu thun. Z.X. des Nachl. 5, 104: Denke, wer für dich gethan, mit Objekt Prolog 1821: ein solches Drama, wer es je gethan (geschaffen). F. 11270 daß man zu tiefer grimmiger Pein Ermüden muß gerecht zu sein, ein Graecismus, wie κάμνειν mit Particip 'mit Verdruß etwas thun', also 'zu eignem Verdruss gerecht sein müssen'. Bei manchen zusammengesetzten Verben hat die Gemeinsprache eine andre Vorsilbe: M.W. I, 8 abmüdende Bewegung (statt 'ermüdende') D.W. III, 12 andringende Sprüche (statt eindringende).

Kapitel IV.

Lieblingsworte.

Auch in den Lieblingsworten des greisen Dichters zeigt sich ein Unterschied gegen früher. Manches Wörtchen, das ehedem sehr beliebt war, wie z. B. artig[1] wird seltner, dafür tritt anständig ein. Andre Wörter dagegen wie heiter, heilig, still, golden bleiben dieselben Lieblinge, die sie immer waren; wieder andre, schon vorher beliebt, werden noch häufiger: Tag (für Zeit), Gewinn, Bemühn, Freund, Welt, bedeutend, thätig[2]), frisch, herrlich, lebendig, lieblich, weit, tief (tiefer Wert = großer 4, 21, 7), gern, wallen,[3] walten,[4] weben, gelten, ge-

[1] Ernst Emil Albrecht, Zum Sprachgebrauch Goethes, Progr. der Realschule zu Crimmitschau 1876 (S. 7). — [2] Im A. bes. häufig als Adverb vor Adj. oder Adv.: thätig treu (4, 42, 15), thätig froh 4, 57, 5, thätig frei F. 11564, thätig klein s. S. 74. — [3] 4, 59, 4; 3, 99, 25 u. 1333 [21], 43 (ein wallendes Geschlecht), Waller = Wandrer 3, 134, 56. — [4] 3, 119, 7 es ist ihm

winnen, erfreuen, ergetzen, erdreisten; endlich tritt mancher früher nur vereinzelt gebrauchte Wort jetzt sehr häufig auf: bes. bethätigen im Sinne von darthun, bewähren: F. 9666: Dies bethätigt er durch gewandteste Künste. F. 10966: Und also sei zum Schluß was wir bisher bethätigt, Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug bestätigt. H. 3358: Bethätigt weiter glückliche Bereitung An dieses Tages günstiger Vorbedeutung. Der Ausdruck ist ursprünglich kanzleihaft, nach J. Grimm von Goethe schon vorgefunden in Buschkys hochdeutscher Kanzlei, Breslau 1659. Das durch Goethe verbreitete Wort ist von der Nation an- und aufgenommen worden. behäglich,[1] wunderlich,[2] wundersam, fördersam, bedächtig, würdig, bänglich, mächtig,[3] kürzlich; das letztere oft im Sinne von 'kurz'. D. 558, 36: Freundlich-ernst nach Propheten-Sitte, Wurden wir kürzlich von ihm beschieden, schon Achilleis S. 255: den Arzt, der das Leben ihm kürzlich Abgesprochen und umgekehrt kurz für kürzlich: M. 2183, 329: in kurz vergangenen Tagen. Auch das früher sehr vereinzelte ungewöhnlichere sammt statt mit erscheint häufiger, F. 9504 sammt ihr (älteste Fassg.: mit ihr).

---

schon voran gewaltet (= erschienen), 3, 150: In deinem Liede walten gar manche schöne Namen (= erscheinen). — [1] M.W. III, 18: sanfte Ufer gewährten einen zwar einfachen, doch behäglichen Anblick, 3, 165 [1825], 9 Kölner Mummenschanz, wo es = mit Behagen. — [2] Im alten Sinne von 'wunderbar' (so auch traglich für tragbar F. 8939 LA. u. a.), was Börne nicht verstand (aus m. Tageb. 30. Apr. 30 tadelt er, dass Goethe nichts erstaunlich, alles nur wunderlich fände): D. 511, Z.X. H. 3, 260, ebda. 262, 266, schon 1807 (Tag- u. Jahrsz.). Die Wanderjahre sollten ein wunderlich anziehendes Ganze bilden. Zusammensetzungen mit 'Wunder' im Alter sehr beliebt: 4, 55, 6 Menschen . . . Genießen . . . Den Wunderwuchs Der . . . Saat = das wunderbar Gewachsne (vergl. 3, 180, 1: in Waldes Busch und Wuchse), F. 8353 Tauben . . . Wunderflugs, 8152 Wundermann (von Proteus), 4, 58, 12 wunderfältig, 9146 wundersam, 9183 wundernswürdig u. a. — [3] F. 9505 mit mächtigstem Heer, älteste Fassung Mit dem tapferſten (L.A. S. 115), mächtig ist besonders in F. II und im IV. Teil der Gedichte sehr häufig.

Vielfach tragen die im Alter gebrauchten Ausdrücke das Gepräge eines kanzleihaften Stiles; so Wendungen wie ins Weitere verbreiten F. 10941, Helenas Antecedentien, die Partikelverbindungen da denn, denn doch aber (Maskenzug 18. Dez. 1818), da ich denn aber wie ich eben sehe H. 11, 354. Vergl. oben bethätigen. Der alternde Dichter hat eine Vorliebe für Worte von schwächerem Gefühlswerte, besonders wo es gilt zu loben oder zu tadeln, wie: wünschenswert wo man schön erwartet,[1] erwünscht, erfreulich, angenehm, löblich, reinlich, tüchtig, läßlich (für 'erlaubt' III, 3, 104). Überhaupt braucht er, wie bei kürzlich = kurz, wunderlich = wunderbar, gern das Suffix lich, wo der gewöhnliche Sprachgebrauch andere Bildungen vom gleichen Stamme vorzieht: schon Tasso 2, 4, 12: sittlich = gesittet, 2, 3, 170 unsittlich = ungesittet, 4, 4, 37 vertraulich = vertrauensvoll. Auch eine grosse Vorliebe für die Composita mit wohl-, zum Teil, wofür man die Beispiele bei Olbrich vergleiche, antiken Worten nachgebildet, zum Teil in sich aufeinander häufender Weise, wie an manchen Stellen der Wanderjahre.

Es würde eine besondere Abhandlung nötig sein, um alle diese Lieblingsworte festzustellen und näher zu betrachten. Nur einige kleine Wörtchen wollen wir hier ein wenig ausführlicher besprechen.

1. Eine nähere Betrachtung verdienen die Synonyma für und. Schon früher vorkommend, aber im Alter ganz gewöhnlich ist der Gebrauch von wie statt und: 3, 27 [23], 12 der Töne wie der Thränen (H[157] und der Thränen) ebda. V. 18 wie der Liebe (H[157] und der Liebe). 3, 24 [23], 99 wohlwollend wie lebendig, F. 5961 vernünftig wie allmächtig u. ö., und die Kürzung so . . wie (auch so . . so). 4, 277 [27] V. 5: So im

---

[1] Ich halte es für den wünschenswertesten Auftrag Sie von . . Gemütsunruhe zu befreien Wanderj. 1, 11.

Handeln, so im Sprechen),[1] 3, 70 Zur Logens. [25], 50. So aufgeregt als treulich, So treusam wie erfreulich, auch in umgekehrter Folge 3, 19 [24], 12 der Tag wie lieblich, so die Nacht wie groß, wo so = und. Unzählige male in der Prosa, in Wilhelm Meisters Wanderjahren fast auf jeder Seite.

Ferner wird manche Stelle der späteren Dichtungen leichter verständlich, wenn man statt auch 'und' einsetzt: F. 7931 f. Ich weiß nicht recht wie uns geschah, Auch[2] hab ichs nicht mit ihm empfunden, wo Düntzer 'doch' vermutet. 10956 Auch werd' ich seiner Zeit mich von den Theuren trennen, Dann sei es Eure Pflicht, den Folger zu ernennen, wo Schröer bemerkt Auch werd' ich = ich werde auch; dadurch geht indes dem Satze werd' ich — trennen der Charakter der Protasis (Und werd ich — dann) verloren, den er unzweifelhaft hat. Diese Identität von auch mit 'und' beruht wohl auf Nachahmung des griech. καὶ wie ja der Dichter auch τε και nachahmt, z. B. F. II Kriegers auch und Bürgers Kraft.

2. Die eigentümliche Verwendung, die sich Goethe in Poesie und Prosa mit der Konjunktion und gestattet, ist von Lehmann sehr ausführlich behandelt worden.[3] Aus seiner Erörterung ergiebt sich, dass die Sitte Goethes und andrer, mit diesem Wörtchen Sätze, Abschnitte,[4] Gedichte[5] zu beginnen, aufs engste mit dem Wesen der lyrischen Poesie zusammenhängt. Ein Gedicht erscheint so als ein Glied der Kette der Empfindungen. Ein Gebrauch, der bei einem Dichter nicht wunder nehmen wird, dessen Dramen sogar nur Ausschnitte aus dem Leben seiner Helden sind.

Im Alter besonders üblich ist die Verbindung dieses und

---

[1] Vergl. 4, 70 [15], 3; 4, 135 [27], 25. — [2] Die Inversion nach und, für welches hier 'auch' steht, kommt bekanntlich bei Goethe sehr oft vor. — [3] S. 257—292 [Poeschel, Wiss. Beihefte z. Z. d. A. D. Sprv. Nr. V, S. 207 f. — [4] Z. B. F. 10296. 10329. 11839; Strophenanfang im Div. 51 mal. — [5] Im Div. 4 mal: 42, 1. 71, 1. 110, 1. 291, 1.

mit so. Im Briefwechsel mit Zelter wird dieses und so förmlich zu Tode gehetzt. Im zweiten Faust wird es ungleich mehr gebraucht als im ersten, in den Wanderjahren mehr als im Werther, in den Reiseberichten mehr als in der Farbenlehre, in den Gedichten mehr als in der Iphigenie.[1] Von den Werken idealistischen Stiles ist es verhältnismässig am häufigsten in Hermann und Dorothea, wo es 33 mal vorkommt. Es passt die Wendung eben sehr gut zu der homerischen Breite dieses Gedichtes.

Innigkeit, Natürlichkeit und Einfachheit ist der Charakter der Verbindungspartikel und, wie es der Charakter der Goethischen Lyrik ist.

3. Ein eigentümlicher Alters-Liebling ist die Partikelverbindung so fortan, unzählige male im Briefwechsel mit Boiserée, Zelter u. a., aber auch in der Poesie: 4, 306 [an Zelter 1831], V. 11: Sie gingen voran, und andere folgen — So fort und fortan! F. 4936 So wars von je . . . und so fortan bis heut. 5285 Jeder jeden! so fortan! 8377 Wir so fortan [urspr. L.A. Und so fortan] bringen heran.

Die so häufige Anwendung dieses Ausdruckes im Alter, bes. am Schlusse von Briefen (seit 1818) hat wohl einen tieferen Grund als es scheinen möchte. Es hängt, wie ich vermute, mit Goethes Glauben an die ununterbrochne Fortdauer des geistigen Lebens in jener Welt zusammen. Er glaubte mit Plato an die Seelenwanderung und war der Überzeugung, dass mit dem Tode eine neue, höhere Monas entstehe, er glaubte „sicher zu sein, einer grösseren Existenz zugetragen zu werden“. So erschien ihm das irdische Leben nur ein Ausschnitt des ununterbrochen weitergehenden Gesamtdaseins. Darum meinte er eben auch, sein Faust könne keinen Schluss haben. Diese lineare Entwickelung ist es

[1] Lehm. S. 261.

vielleicht, die er mit dem Zukunftswunsche, dem „Talisman“[1] Und so fortan andeuten will. Es bestärkt mich in dieser Vermutung der Umstand, dass diese Wendung, wo sie zuerst auftritt, im Zelterschen Briefwechsel II, 435, am 20. Jan. 18 (vorher nur engl. and so forth and for ever II, 418 : 16. Dez. 17) lautet Und so fortan und für ewig, (also wörtliche Übersetzung jener engl. Worte).[2]

4. Ein sehr beliebtes Wörtchen in Goethes letzten Jahren ist auch breit. Im Gegensatze zu dem ideal-sentimentalen weit bezieht es sich auf das Reale, Irdische, Gewöhnlich-Derbe.[3] Fast scheint es als ob in dem beliebten Gegensatze dieser beiden Wörtchen die Goethische Zweiseelennatur zum Ausdruck komme, in ihrer in unserer Periode so häufigen Verbindung aber die „geeinte Zwienatur“ des Alters:

3, 97 Atmosphäre [I. Dr. 22]: Die Welt ist so groß und breit. D. 83, 4 weit- und breiten Landes. D. 125, 9 Warum ist Wahrheit fern und weit? . . . . Wenn man zur rechten Zeit verstände, So wäre Wahrheit nah und breit. 3, 71 Vorspruch [1817] Weite Welt und breites Leben Epim. 157 weit und breiter (weit und breit als eine Formel gesteigert). Z.X. 65 Eine schöne Ge-

---

[1] Vergl. die Bemerkungen von Gervinus oben S. 3 Anm. 1. — [2] Im Briefwechsel mit S. Boisserée finde ich 'Und so fortan' zum ersten male erst am 18. Juni 1819. — [3] Daher ist breit Achilleis V. 366 als das hier bezeichnendere vorangesetzt: der Erde . . Die breit und weit am Gemeinen sich freuet. Übereilt daher V. Hehns kategorische Erklärung (Gedanken üb. Goethe S. 294): falsch statt weit und breit, vielleicht Druckfehler. — F. 2392 breite Bettelsuppen finde ich es noch nicht befriedigend erklärt. Ich halte es hier für synonym mit lang auf Grund der Überschrift 2, 284 Breit wie lang, H. 8, 450, 12 lang wie breit und F. 9283 lang- und breites Volksgewicht; lange Suppen ja = dünne, wässrige. (Schröer: = breite Armseligkeiten, Düntzer erklärt nur Bettelsuppen.) Solche in sprichwörtlichen Wendungen verbundne Wörtchen brauchte Goethe öfters synonym; vergl. oben im Text gar für ganz, nach 'ganz und gar'.

meinde; weit und breit, auch entfernt (F. 10776 u. ö.) — in Prosa an Zelter 18. VII. 30: in ihren weiten und breiten Verhältnissen, 24. VII. 23: Dein weit und breites Berlin u. ö.

5. In Anlehnung an oberdeutschen Sprachgebrauch wendet Goethe das Wörtchen gar in den späteren Schriften oft im Sinne von ganz an: F. 8874 Verwirr . . . nicht gar (urspr. L.A.: nicht noch mehr, noch ferner), 9311 Rubinen werden gar verscheucht. Epim. S. 175 (Liebe) Ja, ich walle gar im Weiten Dieser Pfade leicht und froh; v. Löp.: „gar gleichbedeutend mit 'sogar'"; aber eine Steigerung zu der vorhergehenden Strophe (S. 174) liegt nicht vor, nur ein Parallelismus, = ganz leicht. Beliebt sind im Alter gewisse adjektivische Adverbien zur Verstärkung andrer Adjektive anständig [F. 6369. 8946], z. B. M.W. 18, 42 nur anständig Betrübte. Ebenso gesellig M.W. III, 18: um ihn in den gesellig anständigsten Zustand zu versetzen. In der Vorliebe für solche Wörter verrät sich der Sinn des alten Goethe für das Decorum.

Kapitel V.

Auflösung der Composita. Hendiadyoin. Zeugma. Geminatio.

Wir besprechen hier einige Erscheinungen, die in lockerm Zusammenhange mit der Komposition stehen. 1. Ein Compositum wird aufgelöst und der erste Teil zum Adjektiv: hierher gehört das von Vischer verspottete Zu dem seeisch heitern Feste 7510 (statt heitern Seefeste vergl. Flottenfest 11283), ähnlich 7235 lustfeine Dirnen (= feine Lustdirnen), 8220 irden

schlechte Töpfe (schlechte Steinguttöpfe), letzterm Beispiel steht nahe 7876 Und andre thätig kleine Dinge (kleine thät'ge Dinge, kleine Arbeiter), D. 120, 6 Sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht (aus dem Gleichgewicht), vergl. F. 386 voller Monden=schein = Vollmondschein. — F. 10771 der Beine Schienen = Beinschienen.

2. Hendiadyoin. 4, 25 [21] 15 Feiertagen süßer Namen (= Namenstage). Am häufigsten die Verbindung der getrennten Begriffe mit und zu einer Formel: D. 21, 25 Und mit diesem Lied und Wendung durch den grammatisch richtigen Ausdruck diesem Lied und dieser Wendung würde die Formel ihren Charakter verlieren; der Vers würde erlauben: mit dieser Liedeswendung, allein der Dichter will trennend hervorheben, dass er auch mit diesem Liede und zwar besonders mit dieser Wendung des Liedes auf Hafis kommt. D. 77, 7 Jene werden unter=weisen, Diese That und Kräfte stählen (Thatkraft), 88, 13 Und mir leuchtet Glück und Stern (der Glücksstern; schon im Volksliede), 95, 23 Und derer die sie (die Kamele) führen Einbildung und Stolzieren (eingebildetes Stolzieren), 96, 29 hinter Wüst' und Heere (hinter dem Wüstenheere), 158, 4 Dieser Städte Rausch und Tand (rauschender Tand), 173, 2 Entfernt von Tag und Licht (vom Tageslichte d. i. von Suleika), 184, 17 Umkränzt von Farb und Bogen (farbigem B.), 213, 18 Brut und Nestern (Brutnestern). — 4, 16, 27 [16] Kampf und Zug (Kampfeszug), MZ. 18 S. 347 Bahn und Fahrt (Fahrbahn), S. 349 Thron und Stufen (Thronesstufen), S. 355 Zweig= und Weiden (Weidenzweige), 3, 171 [I. Dr. 27], 10 Geschicht' und Zierrath (verzierte Geschichtsbilder). Im II. Faust ausserordentlich häufig: Dunst und Nebel — in Laub und Gängen — Gold und Werth — Nacht und Kohlen — Gluth und Sud — Burg und Raum — Gift und Dunst — Tag und Heil (den Tag des Heiles) — Wall und Schutz — (wohl auch Teppich und Sitz 9169, da der Sitz doch der Thron ist, der nicht gebracht wird).

Zum Gebrauche dieser Figur sah sich der Dichter veranlasst, teils weil die Sprache kein bequemes, für die poetische Rede brauchbares Wort darbot[1] wie bei Geschicht' und Zierrath, teils weil er durch die Trennung und Beiordnung der beiden Begriffsteile das Merkmal ebenso nachdrücklich hervorheben konnte wie die Substanz. Der letztere Fall ist bei weitem der häufigste. Er stimmt überein mit dem, was wir unten in dem Abschnitte über das Hinwerfen der Begriffe und die Häufung der Attribute bemerken werden.

3. Zeugma. Die Annahme einer Formel macht wie das Hendiadyoin auch manches sog. Zeugma ohne weiteres verständlich: z. B. F. 11744 Meph. Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken, wo 'klemmt' eigentlich nur zu Pech passt.

4. Geminatio. Eine auffällige Verwendung dieser Figur findet sich in Goethes Stile letzter Epoche nach zwei Seiten hin: einmal beim attributiven Adjektiv (seltner beim adjektivischen Adverb) und sodann in der Komposition. Die Gemination der Adjektive, die einen grossen Empfindungs- und Stimmungswert besitzen, wie schrecklich, still (F. 6676), weit (4755), auch bei der Hyperbel tausendtausendmale (3, 105, 13), wird nie auffallen, vorausgesetzt, dass sie nicht wie in der Zeit der Empfindsamkeit und der Stürmer und Dränger zu sehr gehäuft wird. Durch die Wiederholung wird die Empfindung verstärkt.[2] Ebenso — wenn auch nicht mehr in dem gleichen Grade — ist es bei der Anschauung: sehen

[1] So steht z. B. in den ersten drei Bearbeitungen der Iphig. (V. 81, Baecht. S. 6/7) in lieblicher Gesellschaft, das Subst. Gesellschaft konnte aber der Dichter im iamb. Verse wegen der Schwere der Endung schaft nicht beibehalten („nach Brückes Messungen sind die Ableitungssilben schaft u. s. w. in rein troch. oder rein iamb. Versen nicht zu brauchen", Minor, Nhd. Metrik S. 128). — [2] Vergl. z. B. das doppelte neige F. 12068 mit dem einfachen 3230 im schönen Gegensatze von Freud und Leid.

wir einen Gegenstand mehrere male hintereinander an, so fliesst die neue Empfindung mit der vorausgegangenen zu einer verstärkten zusammen: F. 5012 Er findet golden goldne Rolle (von Vischer getadelt s. o. S. 62). Auffallend aber ist uns die Geminatio, wo sich der Ausdruck lediglich an die Reflexion wendet, dem Verstande erschnint die Verdoppelung überflüssig: 3, 122 Tischb. Id. [21], 65: Möchten sie zum Schönen sich früh und früh gewöhnen; offenbar statt der stark prosaischen Verstärkungen sehr früh, recht früh. F. 6846 flg. (Wagner) So muß der Mensch mit seinen großen Gaben Doch künftig höhern, höhern Ursprung haben (statt viel höhern, Riemer änderte den Text ohne Recht), 6856 (Wagner) Es wird! die Masse regt sich klarer, Die Überzeugung wahrer, wahrer (= immer wahrer); in diesen Wagnerworten spricht sich durch die Verdoppelung eine gewisse Begeisterung aus. Wie wir in golden goldne Übergang zur Komposition haben, so auch F. 9192 Über überwallt er, völlige Komposition aber 10780 Schallt wider-widerwärtig panisch (urspr. immer widerwärtig) und 3, 20 [24] An Werth., 36: Das Wieder-Wiedersehn beglückt noch mehr. Der Grund dieser Stileigenheit liegt, wie die Beispiele zeigen, teils in der Absicht zu charakterisieren, teils den Ausdruck zu veredeln. Übrigens auch in Prosa: an Zelter 9. Nov. 1829: Mich bringt nichts von meinem erprobten Wege, die Probleme sachte sachte wie Zwiebelhäute zu enthüllen.

Kapitel VI—IX Wortgebrauch.

Kapitel VI.

Kürze des Ausdrucks.

Durch alle Perioden der Goetheschen Stilentwickelung geht ein Zug: der Ausdruck wird immer knapper, zusammengedrängter und gipfelt endlich nicht selten in einer epigrammatischen Pointe. Kein Dichter ist in dieser Kompression des Stiles weiter gekommen als Goethe.

Vergleicht man z. B. die zweite Bearbeitung des Götz mit der ersten Fassung, so bemerkt man überall das Streben nach knappem Stile, das rhetorisch Breite ist fast ganz beseitigt, ebenso alle ausführlichen Gleichnisse, dafür finden sich kurze Sätze und prägnante Pointen.[1] Bei der Verwandlung der Prosa in die gebundene Rede musste diese Kürzung noch gebieterischer gefordert werden. So wurden bei der Umarbeitung der Iphigenie die das logische Verhältnis der Gedanken bezeichnenden Konjunktionen oft weggelassen z. B. V. 29 D.: Wie eng gebunden ist des Weibes Glück! gegen Allein des Weibes Glück ist eng gebunden ABC, Baecht. S. 4, 5. Ebenso denn ausgelassen V. 66 vor Noch bedeckt u. s. w. Und wie rhetorisch breit sind die folgenden Worte in der Prosa: und wenn Zerstöhrung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern durch der erschlagenen Liebsten Blut der Überwinder fort gegen das Einfach-Natürliche V. 31 flg.: wie elend, wenn sie gar ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt.[2]

---

[1] Vergl. den Aufs. 'Die zwei ältesten Bearbeitungen des Götz v. B.' in den Stud. z. Goethe-Philol. von J. Minor und A. Sauer, Wien 1880 S. 117—236. — [2] Bei den späteren Bearbeitungen fiel auch manches Bild zum Opfer, so schrieb Goethe in der Iphigenie erst: des großen

Im Alter entwickelte sich diese Neigung bis zu einer oft schwer verständlichen Verdichtung. So lautete F. 9493 in der ältesten Fassung Wie reich verbündet (ist er) Tapfre verrichten seine Befehle (W.A. 15, 115 LA.) Diese beiden Sätze hat der Dichter unter Anwendung prägnanter Adverbien zu einem zusammengezogen: Wie er so tapfer klug sich verband. Ohne die Kenntnis der älteren Fassung würde man nicht leicht darauf kommen, dass hier 'tapfer' kein dem klug untergeordnetes Adverb ist, sondern bedeutet 'mit Tapfern verband er sich kluger Weise'.

In Goethes Alter wird der Stil oft so zusammengedrängt, dass er sich dem Epigramme nähert. So könnte man aus dem zweiten Teile des Faust eine lange Reihe Epigramme herausschälen. Z. B. könnte man überschreiben 'Sapere aude' und darunter setzen F. 4662 flg. Säume nicht dich zu erdreisten, Wenn die Menge zaudernd schweift, Alles kann der Edle leisten, Der versteht und rasch ergreift, oder 'Jugendliche Einbildung' über F. 6744—6749 Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt, Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt, Sie aber hinterdrein nach Jahren Das alles derb an eigner Haut erfahren, Dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf; Da heißt es denn: der Meister war ein Tropf, oder 'Das Original' über 6807—10: Original, fahr' hin in deiner Pracht! — Wie würde dich die Einsicht kränken: Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken Das nicht die Vorwelt schon gedacht? oder 'Sonnenuntergang' und darunter: 9691—94: Laß der Sonne Glanz verschwinden, Wenn es in der Seele tagt, Wir im eignen Herzen finden Was die ganze Welt versagt.

Eine Vorliebe für kurze Wortformen: ausser dem schon früher gebrauchten Schöne für 'Schönheit' erscheinen im

---

Stammes letzte Pflanze, später: letzter Sohn, ähnlich wie Lessing im Nathan erst im Bilde bleibend geschrieben hat: der große Baum braucht überall viel Boden, später aber hat drucken lassen der große Mann.

Divan Richte (I, 4 Gieb du meinem Weg die Richte) = Richtung, Sehe (D. I, 10: Morgennebelung verblindet mir Des Blickes scharfe Sehe) = Sehvermögen im F. II Feuchte 8458: in dieser holden Feuchte (in dem feuchten Elemente).

§ 1. *Das Hinwerfen der Begriffe.* Eine der ausgeprägtesten und individuellsten Eigenschaften des Goetheschen „Alterstiles“ ist das blosse Hinwerfen der Begriffe: der Dichter, überwältigt von der Flut der Ideen, muss sich ihrer rasch erwehren; so wirft er sie, da schon neue nachdrängen, frisch hinaus und überlässt es der Einbildungskraft des Lesers, die Verbindung dieser Begriffe in seiner Seele zu vollziehen, dem „Knochengeripp“ das Fleisch anzufügen.[1]

Zur Erklärung dieses Verfahrens nehmen wir den Gesang der Engel F. 11731—34: Worte die wahren, Äther im Klaren, Ewigen Schaaren, Überall Tag. Hier sind die nötigsten Bestandteile des Satzes an sich vorhanden. Worte die wahren ist ohne Zweifel ein Subjekt, Ewigen Schaaren Überall Tag offenbar eine Aussage, Äther im Klaren (= in der Klarheit ἐν τῷ καθαρῷ) kann nach der Orthographie auch nur als Aussage aufgefasst werden;[2] die himmlische Klarheit wird von der ätherischen Substanz durchdrungen. Dennoch können wir zu einer deutlichen Gesammtvorstellung nicht gelangen. Warum? Es handelt sich hier um gar keinen Apperceptionsprocess, sondern um einzelne innere Anschauungen, die in der Seele des Dichters successiv entstehen, ohne dass ihm die logischen Beziehungen derselben, ja die

---

[1] An Zelter 1. VI. 31 (VI, 193) Es ist keine Kleinigkeit, das was man im zwanzigsten Jahre concipirt hat, im zweiundachzigsten außer sich darzustellen und ein solches inneres lebendiges Knochengeripp mit Sehnen, Fleisch und Oberhaut zu bekleiden. Es ist denn auch nicht vollständig geschehen, wie bes. die oben besprochene Stilerscheinung zeigt. —
[2] Schröer: Im klaren Aether verbreiten die wahren Worte den ewigen Schaaren überall Tag.

inneren Beziehungen überhaupt zu Bewusstsein kommen. Selbst appercipierte Vorstellungen sind bekanntlich um so klarer, ein je kleineres, um so undeutlicher, ein je grösseres Gebiet sie umfassen.[1] Und hier handelt es sich um das Unendliche, das wir nur ahnen,[2] davon wir uns aber keine Vorstellungen machen können. Dieses Hinwerfen der Begriffe ist demnach der neu gefundene sprachliche Ausdruck für die Ahnungen des Dichters von jener Welt, die in der letzten Faustscene niedergelegt sind. So lässt sich auch hier die Concordanz von Form und Inhalt nachweisen, die den grossen Dichter bezeichnet.

Ringt der Dichter in den besprochenen Versen nach Worten, um seiner Ahnung der himmlischen Klarheit Ausdruck zu verleihen, so bemüht er sich in den Versen 11854 flg. den heftigen Kampf zu schildern, der zwischen irdischen und himmlischen Gefühlen in der Seele derer tobt, die zum Ewigen emporsteigen: Ewiger Wonnebrand, Glühendes Liebeband, Siedender Schmerz der Brust, Schäumende Gottes-Lust.

Hier wie in fast allen andern Fällen ist das Hinwerfen der Begriffe ein deskriptives Mittel. Die beschreibende und schildernde Darstellung war nicht Goethes Sache. Sein in Kunst und Wissenschaft auf das organische Ganze gerichteter Sinn fand wenig Gefallen an der Zeichnung der Einzelheiten. So sagt er im sechsten Buche seiner Lebensgeschichte selbst von sich: Ich faßte sie (die Gegenstände der Natur) nur im Ganzen, insofern sie Wirkung thaten, und so wenig mich die Natur zu einem deskriptiven Dichter bestimmt hatte, ebenso wenig wollte sie mir die Fähigkeit eines Zeichners fürs Einzelne verleihen. Im Gefühle dieses Mangels — wenn es

---

[1] W. Wundt, Physiologische Psychologie[2] II, 312. — [2] Vergl. 2, 83 Heil den unbekannten Höhern Wesen, Die wir ahnen.

wirklich einer ist — der sich im Alter noch mehr geltend machte als früher, unterliess er jede ausführliche Beschreibung und begnügte sich mit der Andeutung der Hauptsachen und Hauptmerkmale. Es geschah dies mit Absicht und Bewusstsein. Nicht nur auf die Komposition, auch auf den Stil können wir beziehen, was er zu Riemer sagte:[1] Tizian, der große Colorist, malte im hohen Alter diejenigen Stoffe, die er früher so concret nachzuahmen gewußt hatte, auch nur in Abstracto, z. B. den Sammet nur als Idee davon ... So sind denn freilich einzelne, aber nicht gerade sehr wesentliche Partien (des Faust) nur angelegt und aus dem Groben gearbeitet, aber das worauf es ankam, der Sinn und die Idee des Ganzen wird sich dem vernünftigen Leser entgegenbringen, wenn ihm auch an Übergängen zu supplieren genug übrig bleibt.[2] So ist auch in den folgenden Beispielen die Idee[3] überall deutlich, und das psychologische Subjekt lässt sich, wo es fehlt, meist leicht ergänzen.

Wir finden dies Hinwerfen der Begriffe bei Schilderung von Naturgegenständen und bei Schilderung menschlicher Charaktere. In erzählender Darstellung ist es äusserst selten wie F. 10389 flg., wo der erste Kundschafter über die lauen Anhänger des Kaisers mitteilt: Viele schwören reine Huldigung Dir wie manche treue Schaar; Doch Unthätigkeitsentschuldigung: Innere Gährung, Volksgefahr, wo die Substantiva zum Ersatz für ganze Sätze stehn: sie bringen für ihre Unthätigkeit die Entschuldigung vor, es gähre im Innern, es bestehe Gefahr für das Volk. Das deskriptive Element

---

[1] Mitteil. II, 569: 'eine Anekdote die Goethe mir mehrmals mit Beziehung auf sich erzählte'. — [2] An Sulpiz Boisserée schreibt Goethe 8. IX. 31 (II, 574), im II. F. herrsche Miene, Wink und leise Hindeutung. — [3] Vergl. D. 83, 1 flg.: „Die Jahre nahmen Dir ... die eigentliche Lust des Sinnespieles ... Nun wüßt' ich nicht was Dir Besondres bliebe?" Mir bleibt genug! Es bleibt Idee und Liebe.

ist demnach auch hier nicht zu verkennen: es wird ein Zustand berichtet.

a. Naturschilderung. D. 18, 10 fragt der Dichter: Was doch buntes dort verbindet Mir den Himmel mit der Höhe .. Sind es Zelte? .. Sind es Teppiche?[1] ... und antwortet: Roth und weiß, gemischt, gesprenkelt Wüßt' ich Schönres nicht zu schauen. Die erste Zeile ruft lediglich die Vorstellung von der Farbe der Erfurter Felder hervor, denen sich der Dichter auf seiner Reise nähert. Erst V. 13 appercipiert er die Substanz: Ja, es sind die bunten Mohne. Ähnlich F. 11708 Frühling entsprieße, Purpur und Grün, wobei Purpur sich auf die entsiegelten Knospen (11704) und Grün auf die Zweiglein (11703) bezieht, und bes. 4, 110 Ch. D. J. Tz. [27] Weiß wie Lilien, reine Kerzen, Sternen gleich, bescheidner Beugung Leuchtet aus dem Mittelherzen Roth gesäumt, die Gluth der Neigung. Hier sind fünf Eigenschaften nebeneinander gestellt, wobei die fünfte durch einen vollständigen Satz es leuchtet ... Ausdruck gefunden hat. Aber den Subjektsbegriff, der hier im Unterschiede von dem ersten Beispiele von vornherein in seinem Bewusstsein ist, äussert der Dichter erst nachträglich: So frühzeitige Narcissen Blühen u. s. w.

Ist in den vorhergehenden Beispielen das Attribut gegeben, und die Substanz als das Unwesentlichere oder erst nachträglich Appercipierte verschwiegen, so ist in den folgenden die Substanz, also das Konkretere gegeben, und die Aussage fehlt oder ist unvollständig: F. 5132: Bunte Blumen Malvenähnlich aus dem Moos ein Wunderflor Vergl. F. 5991 Aus Nacht und Kohlen lag ein Felsengrund 4, 304 Geognost. [31] Haslaus Gründe, Felsensteile, Vielbesucht und vielgenannt, Seit der Forscher thätige Weile Uns den Egerau genannt. 3, 31, 7 (s. o. S. 11). 3, 101 Entoptische Farben V. 5: Spiegel hüben,

[1] Dieser Anfang erinnert sehr an den der Asanaginica (2, 49).

Spiegel drüben, Doppelstellung auserlesen. Vergl. auch die Vision F.s V. 7282—7288.

b. Charakterschilderung. Dieser Ausdrucksweise bedient sich Goethe zweitens besonders da gern, wo es gilt, in jener Tizianischen Manier mit kurzen Pinselstrichen die Charakterzüge einer Person anzudeuten. Hierher gehört die Charakteristik Wallensteins MZ. 18 S. 349 Gewaltge Kraft, die Menschen aufzurufen, sie zu befeuern kühnster That, Im Plane sicher, mit sich selbst zu Rath, des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen und vor allem die Byrons F. 9915—20 Ach! zum Erdenglück geboren, Hoher Ahnen, großer Kraft, Leider! früh dir selbst verloren, Jugendblüthe weggerafft. Scharfer Blick die Welt zu schauen, Mitsinn jedem Herzensdrang, Liebesgluth der besten Frauen Und ein eigenster Gesang. F. 11898 werden die seligen bald nach der Geburt gestorbenen Knaben vom seraphischen Vater so charakterisiert: Knaben! Mitternachts Geborne, Halb erschlossen Geist und Sinn, Für die Eltern gleich Verlorne Für die Engel zum Gewinn. Die Eigenschaften erscheinen hier als Appositionen zur Anrede; ebenso 12009 Jungfrau, rein im schönsten Sinn, Mutter, Ehren würdig, Uns erwählte Königin, Göttern ebenbürtig. Ähnlich 4, 17, 7 flg.

Etwas Ähnliches kommt bei der Charakteristik auch in den späteren Prosaschriften vor: M.W. 71: sie kennt die guten Bücher und spricht darüber mit Geschmack und Bescheidenheit. Kein Geschwätz, keine Verlegenheit. Bei Tafel ein eben so edles und natürliches Betragen und den liebenswürdigsten Ton der Unterhaltung. D.W. IV, 45, 10—18; ferner die Charakteristik von Goethes Schwester D.W. IV, 98 Ein fester nicht leicht bezwinglicher Charakter, eine theilnehmende Theilnahme bedürfende Seele, vorzügliche Geistesbildung, schöne Kenntnisse sowie Talente; einige Sprachen, eine gewandte Feder u. s. w. M.W. III. 18: Noch aber kein Zeichen des Lebens zu bemerken, die holde Blume hingesenkt in ihren Armen.

Das Hinwerfen der Begriffe geht, wie das letzte Beispiel zeigt, leicht in die Ellipse über, wenn die logische Beziehung der Begriffe im Satze durch die Flexion deutlich angegeben wird, wie in der eben angeführten Stelle und den liebenswürdigsten Ton, ergänze: bemerkt man. Der Accusativ hängt oft von einem gedachten seh ich, sieht man, hat man u. ä. ab: 4, 69 [1815] Wasserfülle, Landesgröße, Heitren Himmel, frohe Bahn, 4, 302 Heitern Weinbergs Lustgewimmel, Fraun und Männer, thätig, bunt, Laut ein fröhliches Getümmel, worauf als Nebensache das Prädikat folgt: Macht den Schatz der Rebe kund, die zweite Strophe aber ohne Prädikat: Dann der Kelter trübes Fließen Abgewartet, hellen Most, Jahresgabe zu genießen, Hoffnungsreiche Lebenskost, die letzten Begriffe erscheinen als Appositionen zum ersten. Besonders häufig ist die Ausdrucksweise bei Participien 1. des Aktivs 4, 6 Weihnachten [22], 5: Bäume leuchtend, Bäume blendend, Überall das Süße spendend, In dem Glanze sich bewegend, Alt- und junges Herz erregend — Solch ein Fest ist uns bescheert. Die Erscheinung ist hier dem Anakoluth verwandt. F. 7386 (psychologisches Obj.: Frauen, psychologisches Verb.: seh' ich, hör' ich) Gesellig dann und fröhlich badend, Erdreistet schwimmend, furchtsam watend: Geschrei zuletzt und Wasserschlacht. 2. des Passivs 3, 71 Vorspruch [17]: Stets geforscht und stets gegründet, Nie geschlossen, oft geründet, Ältestes bewahrt mit Treue, Freundlich aufgefaßtes Neue, Heitern Sinn und reine Zwecke: Nun man kommt wohl eine Strecke. 3, 65, 5 Unter schon verloschnen Siegeln Tausend Väter hingestreckt, Ach! von neuen frischen Hügeln Freund an Freunden überdeckt (sc. siehst du) 4, 132, 1—4. F. 5443 Der Augen schwarzer Blitz, die Nacht der Locken Erheitert von juwelnem Band: die schwarzen Locken sieht man von juwelnem Band umwunden (s. LA.), wodurch sie heiterer erscheinen. F. 6287—9: Gestaltung, Umgestaltung, des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung, Umschwebt von Bildern aller Creatur, 6373 flg.: Auf

breite Wände Teppiche spendirt, Mit Rüstung Eck- und Nischen ausgeziert. 11382 Geboten schnell, zu schnell gethan! Vergl. Paralipomena Nr. 202 (15, 2, 245).

Vereinzelte Beispiele dieses Hinwerfens der Begriffe finden sich schon in den lyrischen Partien des ersten Faust. So heisst es im Geistergesange 1470 Laube bei Laube! Sprossende Ranken! wo die einheitliche Vorstellung der Weinlaube in zwei Vorstellungen zerlegt ist. Damit schildert der Dichter vortrefflich die Traumillusionen des entschlummernden Faust. Im Traume wirkt ja die Associationsthätigkeit nur unvollkommen. Auch hier haben wir schildernde Darstellung. Ebenso F. 504 (Geist) Geburt und Grab, Ein ewiges Meer, Ein wechselnd Weben, Ein glühend Leben, wo die Einzelbegriffe das in der Aufeinanderfolge der Erscheinungen bestehende Leben des Erdgeistes schildern. Vergleichen wir diese Beispiele mit denen des Alters, so finden wir bei ihnen grössere Einfachheit, Natürlichkeit und Elasticität. Man stelle den Gesang des Erdgeistes z. B. neben die Worte des pater ecstaticus (11854).

Dabei wird einem noch ein weiterer Unterschied des späteren Stiles sofort auffallen, den ich, da ich eine andere Stelle dafür nicht habe, gleich hier besprechen will: die Vermehrung, ja Häufung der (adj., adv., subst.) Beifügungen, wobei der Dichter der Einbildungskraft der Hörer viel zumutet. Sie erklärt sich aus der stets wachsenden Ideenfülle und dem daraus hervorgehenden Streben, immer mehr Vorstellungen auf einem Raume unterzubringen. Folgende Zusammenstellung früherer und späterer Fassungen aus dem II. Faust, die uns einen lehrreichen Einblick in die gleichsam immer mehr Arbeiter beschäftigende Werkstatt des Dichters thun lässt, wird das Gesagte bestätigen.

	Helena 1800 (W.A. 15, 2, 72—81).	Helena 1826 [I. Dr. 32].
V. 8506	Gebot des Königs	Eilgebot des Königs
8532	der Schönheit zu ... Begleitern	der Schöngestalt ... Begleiter (zugleich plastischer und edler)
8535	mit ihrer düstern Gegenwart	mit düster drohender Gegenwart
8538	des Eurotas Bucht	des Eurotas Buchtgestad
8573	die Gebräuche zu vollziehn	vollziehend heiligen Festgebrauch
8588	gebeugten Tieres	erdgebeugten Tieres
8667	des königlichen Hauses Tiefe (betrat)	des Königshauses ernsten Binnenraum
8669	ob dem öden Hallenraum	ob der öden Gänge Schweigsamkeit
8685	auf denen sich der Thalamos erhebt	worauf empor der Thalamos Geschmückt sich hebt
8710	Verbreitend hier und dorther, Über die Stadt	verbreitend von hier und dort Mit des eignen Sturmes Wehn Über die nächtliche Stadt hin
8733	einäugigen, einzähnigen	Eines Auges und Eines Zahns Wechselsweis theilhaftigen
8783	verkauft	marktverkauft
8994	Gebirg	Thal-Gebirg
9024	glatt	spiegelglatt
9063	wie der Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid zerreißend anfaßt	wie scharf der Trompete Schmettern — anfaßt
9147	fürstlicher Begrüßung halb	Hochbegrüßung halb
9152	das Herz geht mir auf (gewöhnliche Stellung) ursprünglich	Auf geht mir das Herz (ungewöhnliche Stellung) später.
IV. Akt. 10763	ein Getön	Schreckgetön
V. Akt. 11313	die bemooft gestanden	die bemooft und feucht gestanden
11326	Wie die dürren Äste brennen Und sie glühn und stürzen ein	Äste dürr, die flackernd brennen Glühen schnell und stürzen ein.[1]

Dass an einigen dieser Stellen die Absicht, zu grösserer Lebendigkeit Anapäste einzuführen[2] oder andre metrische

[1] 11331 zeigen die LA., dass sich Goethe bemüht hat, noch den Begriff glühend zu Last hinzuzufügen. — [2] O. Harnack, Vierteljahrsschr. f. Litg. V, 118.

Gründe[1] den Anlass zur Änderung gaben, ändert an dem Charakteristischen der Erscheinung nichts. Und wenn insbesondre Goethe bei der Umarbeitung der Helenadichtung darauf ausging, die betonten schwachen e aus dem Versinnern zu beseitigen — im Versausgange behielt er sie bei —, so kann ich doch nicht zugeben, dass dies der einzige Grund der Bearbeitung gewesen sei. Sprachliche und stilistische Gründe wirkten mit, vor allem aber auch das Bestreben die ganze Form immer mehr zu antikisieren, so dass schliesslich, wie F. Vogt nicht unrichtig bemerkt, die Bearbeitung mehr den Eindruck einer ungelenken Übersetzung aus dem Griechischen als den eines deutschen Gedichtes macht.

Ausser dieser Vermehrung der Merkmale, durch welche die Begriffe individueller werden, bemerken wir, wie die obige Auslese zeigt, bei dem Vergleiche früherer und späterer Fassungen noch die Neigung, an die Stelle des Einfachen das Ungewöhnliche zu setzen; vergl. noch Hel. 1800 bez. 32 V. 15 durch deren weit Einladendes Eröffnen — durch euer gastlich ladendes Weiteröffnen, 43 Das Land berührten — begrüßten, 48 das befruchtende Ufer — das fruchtbegabte Ufer, 81 wir Sterblichen — die Sterblichen wir, 88 schreitet mit heftiger Bewegung — Kehrt mit heftigen Schrittes Regung, 102 den Eintritt in mein Haus — ins Haus den Eintritt (die 3 letzten Beispiele zeigen gräcisierende Konstruktion und Stellung), 234 hohes Haus — Hochpalast, 247 in der Frauen Gegenwart — gegenwarts der Frau. — 11310 urspr. immer stärker scheints zu glühn — später wühlt ein Glühen.

Das Ungewöhnliche trägt, wie man sieht, oft einen

[1] Minor, Nhd. Metr. S. 253 flg. F. Vogt, Von der Hebung des schwachen e, in den Forschungen zur deutschen Philologie für R. Hildebrand, S. 175.

poetischen Gewinn ein: der neue Ausdruck ist plastischer, konkreter, sinnlicher, charakteristischer. Wir haben hier übrigens eine Umkehrung des Verhältnisses bei früheren Bearbeitungen vor uns: Die zweite Bearbeitung des Götz, die vierte Bearbeitung der Iphigenie gegen die drei ersten zeigen, dass der Dichter später an die Stelle des Ungewöhnlicheren das setzte. was der gewöhnlichen Rede entsprach. Im Götz fiel dem manch drastisches Bild zum Opfer, in der Iphigenie manch schöner griechischer Ausdruck.[1] Im Alter dagegen wird beides: drastische Bilder, antike Wendungen wieder eingeführt. Dieser Umschwung erklärt sich daraus, dass hier die Rücksicht auf die Sache alles überwiegt, die Sache, das heisst schliesslich die Idee gewinnt auf Kosten der Form. Dabei geht es — hier wie bei den andern Freiheiten des Goethischen Stiles letzter Epoche — oft nicht anders als dass, um mit Hermann Lotze zu sprechen, „dem gesetzlichen Leibe der Sprache die Knochen in etwas gebrochen, die Gelenke etwas ausgeweitet werden müssen.“[2] Wer die Schale höher schätzt als den Kern, wird dies bedauern; wir aber möchten uns trösten mit dem Hinweise darauf, dass dieser individuellen Entwickelung unseres grössten Dichters schliesslich die fortschreitende Entwickelung der Menschheit überhaupt entspricht. Denn „wenn unter den geistigen Hochgipfeln der Menschheit den jüngeren ein Vorzug vor den älteren zuerkannt werden soll, so kann dieser nur in dem grösseren Ideenreichtume, der sich auf einem gleich grossen Raume zusammendrängt, gesucht werden“.[3] Die Sprache eines jeden Zeitalters kann nicht noch einmal den Ideengehalt weitläufig erörtern, den das vorangegangene

---

[1] Z. B. S. 54, 55, 13 Bächt. ABC: des großen Stammes letzte Pflanze, D. letzter Sohn. — [2] Mikrokosmos III, 289. — [3] ten Brink, Üb. d. Aufgabe der Litteraturgesch. Strassbg. 1891 S. 21.

oder die vorangegangenen erarbeitet haben, es kann diesen Ideengehalt nur andeuten. Solche Andeutung genügt, um in der Seele der Zeitgenossen alle nötigen Vorstellungen zu reproduzieren. Zu sagen was die Zeitgenossen sich selber denken können, wirkt nach deutschem Empfinden platt. Voltaire freilich durfte sich seinen Landsleuten gegenüber ungestraft rühmen, sich so klipp und klar ausgedrückt zu haben, dass jene sich mit dem Nachdenken keine Mühe mehr zu geben brauchten. Einen derartigen Stil haben Goethe und Schiller immer bekämpft. Hierauf bezieht sich z. B. was die Tiere in der Hexenküche sagen F. 2039: Wir kochen breite Bettelsuppen und Schiller in dem Xenion Jeremiade H. 1, 205: Alte Prosa komm wieder, die alles so ehrlich heraus-sagt, Was sie denkt und gedacht, auch, was der Leser sich denkt.

§ 2. *Anakoluthieen.* Das Hinwerfen der Begriffe ist oft dem Anakoluth verwandt, insofern bei beiden grammatische Beziehungslosigkeit vorliegt, wie oben in den Beispielen 4, 6 Bäume leuchtend und 4, 110 Weiß wie Lilien. Die psychologische Ursache der Anakoluthie besteht darin, dass der Redende das Ganze des Gedankens noch nicht völlig deutlich, die Teile und ihre Beziehung noch fast gar nicht apperzipiert hat, z. B. 4, 20 [1815] 12: Goldnes Netz das euch umwunden! Wer will dessen Werth erkunden? Hier tritt zunächst nur das goldne Netz beherrschend in den Blickpunkt, das übrige liegt anfangs nur im Blickfelde[1] des Bewusstseins d. h. ihm ist die Aufmerksamkeit noch nicht vollständig zugekehrt, und so kommt es, dass das Satzgefüge gestört wird. Eine sehr starke Anakoluthie haben wir F. 9843—50 („eine der schwierigsten und manieriertesten Anakoluthien des Goetheschen Altersstiles" E. Schmidt) Euphorion, (auf-

[1] W. Wundt, Phys. Psychol.[2] II, 206.

steigend) Welche dies Land gebar Aus Gefahr in Gefahr, Frei, unbegränzten Muths, Verschwendrisch eignen Bluts; dem[1] nicht zu dämpfenden Heiligen Sinn, alle den Kämpfenden Bring' es Gewinn'. Hier ist die Aufmerksamkeit des Redenden den ihn begeisternden Personen (den Hellenen) und ihren Eigenschaften so mächtig zugewendet, dass der Wunsch (die Aussage des Satzes), es möge ihnen ihr Kämpfen den Sieg bringen, als nebensächlich nur locker — man möchte fast sagen nur pflichtschuldigst — angefügt wird. So erscheint uns diese unerhörte Anakoluthie wenigstens psychologisch erklärlich und bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt, ohne dass uns aber diese Rechtfertigung zur völligen Freisprechung des Dichters ausreichend erschiene.

Anakoluthien finden sich selbstverständlich auch früher; allein diese sind ganz anderer Art: der Rede des Volkes abgelauschte urwüchsige Konstruktionen, bei denen der Redende das, was ihm am mächtigsten vor die Seele tritt, sofort auch frisch und natürlich ausspricht. Es ist Ausdruck eines naturalistischen Stiles. Man vergleiche die obigen Stellen z. B. mit folgenden aus dem I. F. 170. In bunten Bildern wenig Klarheit, Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit, So wird der beste Trank gebraut. 542 Bewunderung von Kindern und Affen Wenn euch darnach der Gaumen steht. 586 Allein die Welt, des Menschen Herz und Geist! Möcht jeglicher doch was davon erkennen.

§ 3. *Auslassung von Fürwörtern.* Das Streben nach Kürze des Ausdrucks führt im poetischen Stile zur Auslassung von Wörtern (Fürwörtern, Artikeln, Verben, Konjunktionen,

---

[1] Hdsch.: Den, Riemer: Mit nicht zu dämpfendem. „Die Überlieferung ist unverständlich, Riemers Besserung unzulänglich und gewaltthätig: ich wage nur — worin mich Zarncke bestärkt — Dem zu schreiben." E. Schmidt.

Vorsilben und Vorwörtern), die durch die Regeln des Satzbaues gefordert werden, aber dem Dichter wie auch dem Volke, mit dessen naiver Rede das Dichterwort so oft übereinstimmt, weil sie psychologisch ganz nahe liegen, entbehrlich erscheinen: D. 24, 17 Dichten ist ein Übermuth, [ich] Treib es gern allein. Solche leichte Auslassungen kommen bei Goethe in allen Epochen vor und tragen durchaus zur Kraft und Schönheit des Stiles bei. In unserer Periode tritt die Auslassung indes oft auch da ein, wo das zu denkende Wort nicht so nahe liegt, so dass leicht ein falsches ergänzt werden kann und so Härte und Undeutlichkeit entsteht. Dann gilt wohl manchmal das Xenienwort: Ergänzen welche Pein!

a. Persönliche Fürwörter. 1. als Subjekt: Etwas hart ist es schon, wenn das Fürwort an einer andern Stelle als dem Satzanfange ausgelassen wird. Man vergl. 4, 249 [1816] Hast den Anker fest im Rheine liegend mit D. 250, 43 Viele Frauen hast und Ruh im Hause. Ersteres ist ohne Zweifel viel wohlklingender. — Da die Auslassung im Satzanfange immer einen leichten volkstümlichen Ton trägt, so macht sie den Eindruck des Unpassenden dann, wenn sie im erhabenen, gedankenschweren Stile auftritt, selbst wenn das ausgelassene Wort leicht zu ergänzen ist; so 3, 206 d. 5. Mai 21 V. 55: Verschwand! (Orig. ei sparve), D. Paral. No. 2 (464, 4 Firdusi) Befahl (Orig. Er befahl). Darum will sie auch zum elegischen Tone und zur Stanze nicht recht passen 3, 22 Elegie [23], 43 Doch nur Momente darfst dich unterwinden.

Schwerer wird die Ellipse empfunden, wenn das Pronomen weiter zurückliegt: F. 5499 Weder wanke [ich], noch weiche [ich], aus 5496 wach ich zu ergänzen oder wenn es erst folgt F. 5006: den Weg dahin wüßt allenfalls zu finden. Doch kann ich nicht genug verkünden, ganz besonders schwer aber, wenn es vorher in einem andern Casus stand 4, 25 [21], 7: Mir war ein andres beschert . . . V. 15, also 8 Verse später: Und [ich]

werd' es nur zu Feiertagen tragen. Ebenso, jedoch weniger hart, weil das Pronomen näher steht 3, 95 [17], 1: Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen, die Sonne stand . ., Bist [du] alsobald . . gediehen.

In der Gemeinsprache darf die Auslassung im allgemeinen nicht stattfinden im Falle der Unterordnung.[1] Goethe wendet sie im Alter aber auch hier ziemlich oft an: 4, 19 [20], 9: Deiner Treue seis zum Lohn Wenn du diese Lieder singst, Daß [du] dem Vater in dem Sohne Tüchtig-schöne Knaben bringst. D. 221, 33 Und da wird es Mitternacht sein, Wo du . . . ermunterst, Und dann wird es eine Pracht sein, Wenn [du] das All mit mir bewunderst. F. 11757 Drum jammert ihr so ungeheuer, Unglückliche Verliebte, die [ihr] verschmäht, Verdrehten Halses nach der Liebsten späht. Ganz parallel 3, 131 [21], 13 Ihr seid es, die [ihr] was ich und ihr gefehlt, dem weiten Kreis der Kunstwelt nicht verhehlt. Selten in früherer Zeit 1, 293 Hermann und Dorothea, Elegie. (I. Dr. 1800), 13: Du bist es, die [du] mir . . . erneuest. Dass dasselbe Pronomen vorhergeht, macht die Ellipse leichter; härter ist sie, wenn vorher das Pronomen einer andern Person Subjekt ist D. 216, 1 [Wir] kennen dich den großen Dichter, Wenn [du] dich auf dem Markte zeigest. Wie hier haben wir Ellipse im Haupt- und Nebensatze D, 6, 21 [Ich] Will . . an Oasen mich erfrischen, Wenn [ich] mit Karawanen wandle. D. 179, 15—28 Willst [du] nicht verlieren, Mußt [du] . . Wenn [du] die Leute willst gastiren, dich nach Schnauz' und Schnabel richten. Ein dreimaliges 'du' wäre hier freilich sehr unschön gewesen. Nur im Nachsatze D. 288, 1: Die Perlenreihen, Wie ich irgend nur vermochte, Wollte [ich] traulich dir verleihen. Im Divan ist diese Auslassung besonders häufig. Als Nachahmung der Antike wie in den oben aus der Elegie Hermann und Dorothea angeführten

---

[1] Lehm. S. 198 nebst Anm.

Versen kann man sie hier nicht betrachten. Vielleicht aber ist es eine Nachahmung des Stiles der von ihm benutzten Übersetzungen orientalischer Litteratur von v. Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens, dieser übersetzt z. B.:[1] Alsdann gelangst zu Gottes Eigenschaften, Zu welcher Sekte dich bekennen magst, und im Hafis I, S. 11, Z. 9: Du der mit Ambraschlägeln Ballen spielest u. ö.

2. Persönliche Fürwörter in einem casus obliquus. Auch hier ist der leichteste Fall der, dass die Form, die später ausgelassen ist, vorher oder nachher dasteht: MZ. 18, S. 327: Die Großen sehn sich, einen sich, vereinen [sich]; 3, 139 [I. Dr. 20], 7; Merke, welchen du [dir] entfremdest, Fühle wen du dir gewinnest. In verschiedenem Casus, wo aber die formale Gleichheit den Ausfall erleichtert: 3, 12 [21], 75: Du berührest [sie] mit dem Schwerte, Und lebendig folgt sie dir. Hart und undeutlich 3, 213 [22], 5: Und so lang es schneit hier oben, Beugen wir [uns] den Türken nicht. Dass den Türken dat. plur. beweist die LA. von H[209]: Keinem Türken huldigt man.

b. Demonstrative Fürwörter. Hier ist unserem Stile eigen eine ganz ausserordentlich häufige Auslassung des determinativen der, wenn der Relativsatz vorhergeht, in welchem Falle die Gemeinsprache das Fürwort nie auslässt. In früheren Perioden ist die Erscheinung wesentlich seltner.[2] Auch hier ist die Ellipse bei gleicher oder ähnlicher Form wie im Neutrum am wenigsten auffällig: Z.X. 3, 272 H Was wir Dichter . . . bringen, [das] Wird von ihnen . . geklaubt. F. 5192 Welches Fest man auch ersann [das] Ward umsonst begangen Auffälliger im Masculinum wegen des grösseren Form- und Casusunterschieds: 3, 210 II [22] Wems zu Hause gefällt, [der] Ist nicht für die Welt. F. 6485 Wem sie erscheint, [der] wird

---

[1] Wien 1818 S. 195 Egeret murad u. s. w., S. 92 Rath; vergl. auch 91 unten 'weisst Enweri' u. ö. — [2] Lehm. S. 72.

aus sich selbst entrückt, Wem sie gehörte, [der] ward zu hoch beglückt. 10671 Wen ihr beschützt [der] ist nicht verloren. 11817 Wen sie umschweben [der] Fühlt sich im Leben Selig.

Auffällig das Fehlen eines hinweisenden Fürwortes bes. D. 289, 35 [solche] Götter betend anzuschauen Wie [sie] die Närrinnen verehrten. Hierher gehört auch die Ellipse der Demonstrativa nach beiordnenden Konjunktionen wie und, als, wie nach dem antiken Muster: Plauti comoediis magis delector quam Terenti. Die bei Olbrich S. 59 angeführten drei Stellen gehören nicht dem Alter an, wohl aber 3, 161 [21], 9: Doch weiß er eifrig seinen Ruhm und [den] seines Herrn zu mehren. c. Relative Fürwörter D. 107, 1 Wer wird von der Welt verlangen Was sie selbst vermißt und träumet, [die] Rückwärts oder seitwärts blickend Stets den Tag des Tags versäumet? In der Poesie ist solche Auslassung höchst selten, in der Prosa dagegen recht häufig,[1] allerdings nur bei einem zweiten Relativsatze, der dann gewöhnlich mit einer beiordnenden Konj., meist und, angefügt ist:[2] F. 8996 wo als muntrer Bach Herab Eurotas rollt und dann [= der dann] durch unser Thal An Rohren breit hinfließend eure Schwäne nährt. Die Unterordnung in mehreren Hdschr., aber nicht mit Relativpronomen, sondern mit Temporalkonjunktion eh' er statt und dann (LA. 15, 2, 102); wodurch jede Härte beseitigt ist. 3, 163 [I. Dr. 20] 2: Den Tag . . Der nur Verworrnes . . . spiegelt Und [an dem] jeder selbst sich fühlt als recht und eigen. Sehr merkwürdig ist, wenn vermöge einer Art Attraktion statt des zweiten Relativpronomen mit und das Personalpronomen ohne und steht wie F. 6498: Du bists, der ich die Regung aller Kraft, den Inbegriff der Leidenschaft, Dir (statt und der ich) Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.

---

[1] Lehm. § 33 flg. — [2] Ganz selten ohne und wie F. 1179 Verlassen hab' ich Feld und Auen, die eine tiefe Nacht bedeckt [die] . . . In uns die bessre Seele weckt.

§ 4. *Auslassung des Artikels.* Die Entbehrlichkeit des Artikels wird schon durch die Thatsache offenbart, dass manche Sprachen, wie die lateinische, ihn gar nicht kennen, andre wie die altgriechische ihn oft nicht anwenden. Auch im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen wird er viel seltner gebraucht als im Neuhochdeutschen: wir die wir andere Kategorien der 'Bestimmtheit' haben als unsere Vorfahren, schieben den Artikel oft ein, wo ihn diese nicht hatten, bes. nach Präpositionen und vor attributlosen Eigennamen. Der dichterischen Sprache würde er eine lästige Breite geben; sie hat ihn daher — bei uns wie bei andern Völkern — jederzeit gern ausgelassen.

Nach dem Vorgange bes. von Klopstock und Voss hat auch Goethe den Artikel häufig verschmäht, in allen Perioden, im Alter aber, wo ihm Langes Reden gar nicht anstehen mochte, erst recht. Dies zeigt schon die Statistik: in den 267 Versen der letzten Scene des zweiten Faust finde ich den Artikel 36 mal weggelassen, wo ihn die gewöhnliche Rede setzen würde. In den 267 Versen des Anfangs, der mehr als drei Jahre früher gedichtet ist,[1] nur 14 mal. Die Helena von 1826 hat den Artikel an 8 Stellen nicht, wo er 1800 gestanden hat z. B. V. 241 (1800) Des Kriegers und des Bürgers Kraft = F. 8778 Kriegers auch und Bürgers Kraft, ausserdem 38, 67, 103, 113, 119, 243, 264. Von den in Strehlkes Wb. zu G. F. S. 11 angeführten 36 Stellen gehören 26 dem II. F. an.

Wir unterscheiden folgende Fälle der Auslassung des Artikels: 1. In einigen Fällen ist die Auslassung auf den Dialekt zurückzuführen: in Tod s. S. 12. Bei voranstehendem Genetive stimmt die Auslassung mit dem allgemeinen Brauche überein: F. 4896 Begabten Manns Natur- und Geistes-

---

[1] S. S. 29.

kraft; bei nachfolgendem Gen. mit dem epischen Stile der mhd. Zeit: F. 8046 Volk der Tiefe (vergl. mhd. tôt des vergen). Der Artikel erscheint in diesem Falle überflüssig, weil der Gen. die Aufgabe, näher zu bestimmen, die sonst der Artikel hat, hier schon übernimmt.

3. In andern Fällen sind besondere künstlerische Gründe anzunehmen, von denen wir zwei hervorheben: die Verallgemeinerung uud die Personifikation.

a. Die erstere entspricht dem typischen Charakter der künstlerischen Thätigkeit überhaupt. Insofern sich Goethe dieser Verallgemeinerung im Alter häufiger bedient als vorher, können wir sagen, sein späterer Stil sei typischer als der frühere.[1] Beispiele: F. 4903 Kaisers alten Landen 6060 Unzahl vergrabenen Guts (= unendlich viel), 6682 Geklirr der Zange (= Zangengeklirr), D. 219, 23 Dichter ist umsonst verschwiegen, 3, 115 [16], 15: von jeher hat gewonnen Künstler kunstreich seine Macht, 25: Wie beherzt in Reim und Prosa Redner, Dichter sich ergehn. In den 40 Versen dieses Gedichtes ist der Artikel 10 mal ausgelassen, was dem Ganzen einen sehr generischen Charakter verleiht. Sehr oft auch in dem Gedicht zu Tischbeins Idyll. 3, 122 [21] flg. D. 270, 89 Volk und König ihn geleiten, D. 267, 21 verbirgt sie Und sich selbst in Felsenhöhle, 3, 134 [21], 52 jeder fände Pfad um Mitternacht. Auch 3, 225 Neugriech. Liebeskol., 33: Weiß ich doch, zu welchem Glück Mädchen mir emporblüht ist wohl allgemeiner

---

[1] S. o. S. 10 u. Steig, S. 218 flg.: „Der sinnigsten Vertiefung aber überliess er (Jac. Grimm) sich in das Faustische Wort: Wie athmet rings Gefühl der Stille, der Ordnung, der Zufriedenheit! (F. 2691), wo das Fehlen des Artikels die ungeschränkte Weite des Gefühls hervorzurufen bestimmt und geeignet ist." — Ähnlich schön das Psychisch-Weite vom Physisch-Begrenzten scheidend 4, 159 [21] unten: Heil dir, die im eisigen Norden Nicht Wärme der Heimath verläßt. Auch 4, 140 [26] Großen Fluß hab ich verlassen.

zu verstehen: der Dichter denkt nicht an ein bestimmtes, sondern an das oder jenes Mädchen. Ebenso D. 159, 29 Wie Taucherschaar verwegner Männer Der Perle Schatz dem Golf entriß; denn hier ist nicht ein einfacher, bestimmter, sondern ein häufiger Vorgang gemeint, wie auch D. 247, 57 Wo die Flamme brennt erkennet freudig: Hell ist die Nacht und Glieder sind geschmeidig. Besonders fehlt der Artikel bei Herz: 3, 27 [23], 1: Die Leidenschaft bringt Leiden. — Wer beschwichtigt beklommenes Herz? F. 11729 Herz wie es mag, wo ebenfalls die „ungeschränkte Weite des Gefühls" darin liegt und zugleich die Symmetrie zu den vorhergehenden Versen wirkt; letztere ist auch von Einfluss 8106: Hat Rath bei Menschen je gegolten? ... So oft auch That sich grimmig selbst gescholten. — 11690 Ihr wißt wie wir ... Vernichtung sannen menschlichem Geschlecht (allem was Mensch heisst, *ἀνθρώποις* Plato Symp. 202) 11404 Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen = alles was Magie betrifft.

Hierher gehört ferner das Fehlen des Artikels vor den — eigentlichen und uneigentlichen — Superlativen 3, 14 [21], 123 Und verkündet auch Geringstem, jedem, er sei noch so gering. F. 8262 Proteus. Und (man) freut sich Kleinste zu verschlingen. 8522 sagt der Chor zwar im Hinblick auf Faust, aber doch allgemein giltig: Doch beugt sogleich hartnäckigster Mann Vor der allbezwingenden Schöne den Sinn.

b. Die Personifikation „die den höchsten Grad anschaulicher Belebung enthält"[1] ist in folgenden Fällen durch das Fehlen des Artikels entstanden oder wenigstens noch deutlicher hervorgetreten: 3, 131 [21], 2: Und Welt und ich wir schwelgten im Entzücken, 4, 50, 2 Ohr ist eins mit deiner Brust. F. 5165 gegen Zung' und Gaumen Hält sich Auge schlecht als Richter, 9690 Liebe menschlich zu beglücken Nähret sie ein edles

[1] v. Gottschall, Poet.[6] I, 247.

Zwei, Doch zu göttlichem Entzücken Bildet sie ein köstlich Drei. Die Liebe ist hier als schaffende Künstlerin gedacht, und zugleich denkt man bei dem Gegensatze menschlich-edel, und göttlich-schaffend an die treffenden Worte, mit denen Robert Hamerling seine Aspasia schliesst: „Menschlich und edel ist das Gute, göttlich und unsterblich aber das Schöne.“ D. 189, 27 Da erschuf er Morgenröthe, die erbarmte sich der Qual. D. 214, 1 Jene garstge Vettel: Welt heißt man sie . . . Glaube nahm sie mir weg. Die Welt erscheint hier wie eine alte Zigeunerin, die den schönen Knaben Glaube raubt. Buch d. Richt. 14, 14.

4. An manchen Stellen liegt Nachahmung des antiken poetischen Stils vor. Dies hat schon Olbrich[1] besprochen. Von den bei ihm aufgezählten 20 Fällen gehören 12 unserer Epoche an, also die Mehrzahl. Diese Nachahmung ist vor allem da anzunehmen, wo von einem ganz bestimmten Gegenstande die Rede, der Artikel also nach deutschem Sprachgefühle unentbehrlich ist. Berichtigend möchte ich bemerken, dass Beispiele dafür doch nicht bloss, wie Olbrich[2] sagt, sich in den Dichtungen finden, die die Antike absichtlich nachbilden, wie in der Helena, sondern z. B. auch D. 267, 23 Schäfershund will er nicht weichen, sogar in Prosa M.W. 82: Ein Bote . . mit der Nachricht, daß sämmtliche Gesellschaft zu Tische geladen sei. Auch in dem Teile des Faust, der ausserhalb der Helena liegt: 11456 Sonne geht nicht auf noch unter. Überhaupt ist diese Auslassung besonders häufig bei Naturgegenständen (7665 See, 9537 Felsenwand), daher bei geographischen Begriffen (9458 Nordens, Ostens), Fluss- und Bergnamen, worauf schon Olbrich[3] hinweist, aber nicht nur in antikisierenden Dichtungen, z. B. auch 3, 204 d. 5. Mai 21, 25: Von Pyramiden zu Alpen her wo sogar das Original

---

[1] S. 56. — [2] S. 58. — [3] S. 57.

den Artikel hat: dall' Alpi alle Piramidi. Die Auslassung nähert sich wohl hier jener hellenisch-pantheistischen Personifikation der Natur und passt daher zum Geiste der Fausttragödie — wo sie am häufigsten vorkommt —, deren Held seine Brüder im stillen Busch, in Luft und Wasser sucht, ganz vorzüglich.

5. Bisweilen ist die Weglassung des Artikels durch Übergang zur Komposition zu erklären: F. 5892 Wie Blitzes Knattern.

§ 5. *Auslassung von Verben.* 1. Im Ausrufe oder in ausrufeähnlichen Sätzen: MZ. 18 S. 253 Denn ach! das Reich von fremdem Blute roth. Wir haben hier freiere prädicativische bez. epexegetische Adjektivkonstruktionen: ein 'seiend' oder 'habend' würde die schematische Norm des Ausdrucks geben: F. 6049 Wie athmet eure Brust erweitert! Das faltige Gesicht erheitert! 7430 Nie wird sie mündig, wird nicht alt, Stäts appetitlicher Gestalt, 7455 Die liebste mir aus der Sibyllengilde. 3, 12, 64 Was geschehen? was verschuldet? F. 7747 Nichts haben sie Gesundes zu erwiedern, Wo man sie anfaßt morsch in allen Gliedern. 8932 Die Menschen, die Gespenster sämmtlich gleich wie ihr.

2. Leichte Ellipsen des verb. subst.: F. 5222 Jacken und Lappen sind leicht zu tragen und mit Behagen [sind] Wir immer müßig, 7056 Wo ist sie? Wüßtens nicht zu sagen, doch hier wahrscheinlich zu erfragen [ist sie]. Auffälliger bei verschiedenem Casus F. 6636 Wie froh [bin ich], daß ihr mich kennt.

D. 253, 5 Ob du unsern Mosleminen Auch recht eigentlich verwandt? Ob dein Kämpfen, dein Verdienen Dich an's Paradies gesandt? Hier liegt eine Härte darin, dass das erste mal bist, das zweite mal hat zu ergänzen ist. Besonders hart ist die Ellipse, wenn das Prädikativ dem Subj. vorausgeht: MZ. 353 Erweitert [ist die] Grenze, thätig [ist] innrer Stand. —

F. 8547 Wo Lakedämon, einst ein fruchtbar weites Feld, Von ernsten Bergen nah umgeben, angebaut [ist]; ein wenig undeutlich, da ein passives Particip eben vorhergeht, dem angebaut auf den ersten Blick zugefügt scheint.

Weniger leicht ist der Ausfall des Konjunktiv: 4, 22 [18], 7 Daß ein Werth der Federspule [sei], F. 5361: Bis wir . . sagen dürfen, daß sie . . winke, Im Kopfe dumm, im Rücken krumm [sei] und hinke und des Praeteritum F. 4975 Das hört ich oft — Und [es war doch] falsch gehofft. MZ. 18, 335 sie lag zerrissen, Entflohn [war] die allgemeine Lust; in beiden Fällen muss das Praeteritum in Anlehnung an das vorhergehende Praeteritum eines andern Verbs ergänzt werden.

3. Ellipse andrer Verben. D. 280, 1 Nachl. Gar viele Länder hab' ich bereis't Gesegnete Stadt nie solche geschaut [hab ich], = aber solche gesegnete Stadt habe ich nie geschaut. Ellipse und Inversion sind hier gleich kühn. F. 8925 Gräßlich! doch geahnt [habe ichs], ich Arme. 5715 Seht hier, o [seht] hin! 6282 Die Brust erweitert [habend lasst uns] hin [gehn] zum großen Werke. Diese drei Beispiele sind wieder Ausrufesätze.

§ 6. *Auslassung von Konjunktionen.* 1. Beiordnender. Eine Eigentümlichkeit zwar nicht ausschliesslich, aber doch ganz vorwiegend des spätern Stiles ist das Auslassen der Konjunktionen doch, dennoch nach und. Manche auf den ersten Blick nicht ganz verständliche Stelle wird durch diese Ergänzung sofort klar: 3, 24 [23], 95 Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute, die Sonne sank und sah [doch] noch was mich freute. Epim. 181, 2 Zeigt Euch wild und immer wilder Und Ihr fechtet mich [doch] nicht an. 3, 19 [24], 20: Da steht es nah — und man verkennt [dennoch] das Glück. D. 95, 15 Umsorgt von ernsten Hirten, die gern und [doch] schmal bewirthen; Es ist daher nicht nötig, wie v. Löper will, doch statt und in den Text zu setzen. Auch aus früher Zeit kann ich ein

Beispiel anführen: 1, 50, 21: Schnell hilft dir Amor sie entkleiden Und ist [doch] nicht halb so schnell als du.

Wie im Lateinischen ac, atque, hat und bisweilen die Bedeutung 'und zwar' F. 8956 Entschlossenheit ist nöthig und [zwar] die behendeste (urspr. LA. ohne und: — nöthig die behendeste). Hauptzweck der Änderung war hier, einen Anapäst zu gewinnen, die Hervorhebung des Adjektivs wurde nebenbei erreicht. 3, 51 [1814], 5 Ohne Wurzeln [ist] dieses Reisig Es verdorrt das junge Blut, so im Drucke von 1827, aber in der Handschrift von 1814: Keine Wurzeln hat das Reisig (also keine Ellipse), Drum verdorrt das junge Blut (offenbar prosaischer). 3, 180, 4 Hälts [aber sogar] der Jäger mit dem Fuchse. — Die Auslassung der beiordnenden Konjunktionen entspricht dem Wesen der Poesie, deren Aufgabe es nicht ist, dem Leser die logischen Verhältnisse so klar wie möglich zu machen.[1] Das überlässt sie der Prosa. Es ist daher ein Zeichen eines prosaischen Stiles, wenn die Konjunktionen sich häufen. In der That trägt der Goethische Stil nicht zwar des ganzen Abschnittes, den wir hier betrachten, aber doch des letzten Jahrzehnts teilw. diesen prosaisch nüchternen Zug. Vor allem ist dies der Fall in dem Maskenzuge vom 18. Dez. 18 und im IV. A. des II. F., der ja das letzte Grössere ist, was Goethe gedichtet hat. Aus MZ. sei angeführt H. 11 S. 354: Da ich denn aber wie ich eben sehe: S. 339 Da denn unter diesem Haufen Allerlei mag unterlaufen, Womit ich mich nicht befasse Sondern bittend Euch verlasse die Wendung da denn und die incorrecte Fortsetzung des Relativsatzes kommen sonst nur in Prosa — hier aber oft — vor.

---

[1] Hieraus erklärt es sich auch, warum Goethe beim finalen Inf. das um vermeidet und sich mit zu begnügt — Stellen wie D. 154, 7 Um zu bezeichnen Auserwählte sind sehr selten —; er wollte gar nicht das finale Moment so betont wissen, als es durch die finale Doppelform um zu betont wird.

Die Häufigkeit der beiordnenden Konjunktionen im IV. Akte des II. Faust erhellt aus folgender Übersicht. Ich habe die 742 Verse der beiden Scenen Hochgebirg und Auf dem Vorgebirg 10039—10782 verglichen mit den 742 Versen 354—1099 des I. F., die wie jene eine teilweise erzählende Darstellung haben. Hierbei kommen vor:

	F. I.	F. II, 4. Akt
nun	7 mal	21 mal
doch[1]	15 „	25 „
denn[1]	2 „	10 „
so	11 „	19 „
dann	3 „	9 „

Ausserdem kommen in den Versen des II. F. die Partikelverbindungen nun aber, dann aber, nun so, noch so, um desto, nunmehr vor, denen in den Versen des I. F. nur doch auch und jedoch gegenüber gestellt werden können, Damit vergl. man die ersten 742 Verse von F. II, 1. Akt, in denen vorkommen: nun 5 mal, doch 22 mal, so 2 mal, dann 4 mal, ausserdem von den obigen Partikelverbindungen nun aber und jedoch je einmal.

Es ergiebt sich hieraus, bes. wenn man das adversative doch und das begründende denn als die zwei prosaischsten Konjunktionen vergleicht, dass der I. Akt des II. F. in dieser Hinsicht dem IV. A. desselben, obschon noch nicht so prosaisch wie dieser, weit näher steht als dem I. Teile, was auf die Einheitlichkeit unsres Stiles ein deutliches Licht wirft.

Dem Streben nach Knappheit des Ausdrucks fällt bisweilen auch die eine zweier disjunktiven Konj. zum Opfer und zwar in der Regel die erste: MZ. 18, 352 Das Reich . .

[1] Nicht gezählt ist das schwach begründende doch (bin ich doch wo mirs behagt) und das fragende und auffordernde denn (laß uns denn, wer denn), da diese Stimmungswert haben.

[bald] vom eignen, bald von fremdem Blute roth. 3, 23 [23], 36 [Bald] Gestaltenreiche, bald gestaltenlose. Nur einmal die zweite D. 186, 1 wenn der Dichter Der Sonne bald, [bald] dem Kaiser sich vergleicht (so die W.A. nach der Hdschr., C. und v. Löper in d. H.A.: Sonne, bald dem Kaiser in Übereinstimmung mit allen sonstigen Fällen; aber mit Recht bemerkt Burdach „der dipodische Rhythmus fordert Cäsur nach bald, wodurch auch der Ausdruck gewählter wird“). Kühner, aber doch verständlich 3, 38 [16] 7: [teils wie] Smaragden keimt es Und keimt [teils] wie Blut. Derartige Kürzungen sind der Gemeinsprache fremd; der Dichter führt sie bewusst ein, indem er mit Recht voraussetzt, der Leser könne die Partikel aus der Umgebung leicht ergänzen, wie dies hier und D. 23, 7 bes. deutlich ist.

2. Auslassung unterordnender Konjunktionen. Hier handelt es sich besonders um das allgemein übliche Fehlen des wenn und ähnlicher Konjunktionen in der Protasis. Goethe bedient sich dieses Gebrauches im Alter oft in einer das Verständnis erschwerenden Weise, z. B. F. II Nachlass 15. 1, 343 Fielen der Bande Irdischer Flor, Wolkengewande tragt ihn empor! = wenn nun die irdischen Florgewande gefallen sind, so tragt, ihr Wolkengewande, ihn empor. Der Plural Fielen ist, da Flor kein Quantitätsbegriff, ausserdem auffällig. Goethe vermied den Plural Flöre, welchen Jean Paul z. B. im fünften Zettelkasten von Quintus Fixlein gebraucht. — Auch unterlässt er es, einen zweiten hypothetischen Vordersatz mit und anzuknüpfen 4, 31, 5; bes. 4, 44 [17] 2 flg.: Aber wenn wir sagen: Lustra haben wir ... ertragen — und geliebt bisweilen; Wird, wer nach dem Gleichen strebt, Heute mit uns theilen; Wenn wir sagen: Das ist viel! — Ziel ist Ziel! Sogar und wenn wird ausgelassen MZ. 18, S. 355 Wenn der Ilme Bach still im Thale fließt [und wenn er] Überdeckt ... sich weiter gießt, hört er u. s. w. Statt wenn auch steht nur wenn: 3, 39 [16] Wenn [auch] Ros'

und Lilie der Sommer bringt, er doch vergebens mit Liebchen ringt, Z.X. 3, 260 H.: Und so heb' ich alle Schätze . . . Wenn [ich] sie [auch] nicht zum Golde setze, Sind's doch immerfort Metalle. Das blosse wie steht für wie auch immer F. 5388: Wie er es [auch immer] beging', er büßt es [beging H[17] H, aber die Hdschr. sind in der Apostrophirung nicht massgebend].

§ 7. *Auslassung von Vorsilben und Vorwörtern.* (Simplicia für Composita). Durch die Auslassung der Vorsilben ge, er, be u. s. w. und der Präpositionen gewinnt das Zeitwort wesentlich an Kraft und Sinnlichkeit. Dies haben alle Dichter neuerer Zeit erkannt. Selbst der correcte Geibel wagt: „Schwichtigt mir so ganz die Seele." Goethe empfand den Gewinn schon frühzeitig. Wie es scheint, fällt die Einführung dieses Brauches bei ihm in die Zeit zwischen Strassburg und Weimar. Die in Strassburg geschriebene Ossianübersetzung, die nachher in den Werther aufgenommen worden ist, braucht wiederholt die Composita, wo der Werthertext das Simplex hat z. B. Strbg. Aber wenn du zurückkehrtest vom Krieg. Werth.: Aber wenn du kehrtest vom Kriege.[1] Und die Werke idealistischen Stiles zeigen die Erscheinung schon recht häufig, z. B. wiederholt neiden für beneiden (4, 23, 6) u. a.: besonders ungewöhnlich an der meist falsch erklärten Stelle F. 1481 Sich ums Genügen, grünender Hügel = Verg[e]nügen; das Adjektiv genüglich statt vergnüglich kommt vor, das Substantiv aber ist wohl von Goethe neu gebildet. Im Alter, wo das Streben nach möglichster Kürze zu den oben erwähnten ästhetischen Gründen noch hinzutritt, wird diese Ausdrucksweise ganz gewöhnlich. Der Dichter geht hier in ihrer Anwendung sogar soweit, dass er sich nicht scheut, durch jene Kürzung Simplicia zu schaffen, die gar nicht vorhanden oder wenigstens nicht gebräuchlich sind, z. B.

[1] Burdach a. a. O.

Ruch für Geruch D. 139, 6 ein Fläschchen, das den Ruch auf ewig hält, dial. mmd., aber wohl von Goethe neu gebildet wie Kömmling u. a. Z.X. 1669 Freunde, flieht die dunkle Kammer, Wo man ..... Sich verschrobnen Bilden (nicht Bildern wie J. [Kunst u. A. 1827] hat) = Gebilden. 3, 214 Neugr. Hl. 13 LA.: Stadas Borner (= Geborner). Auch Folger für Nachfolger Epim. 199 Z. 12, F. 10958, s. S. 31 A. 3, dürfte in der gewöhnl. Sprache nicht vorkommen. Aus früherer Zeit kann ich nur ein allerdings sehr auffallendes Beispiel anführen, Erw. u. Elm. 1. Bearb. S. 155 H. 11, 2: flohene [= geflohene] Freuden. Die oben erwähnte Textentwickelung bemerkt man übrigens auch im Alter. Auch hier zeigt die frühere LA. öfters das Compositum, die spätere das Simplex z. B. 3, 27 [I. Dr. 27], 4: erkoren, aber H^{156} [1823]: auserkoren. Auch F. 9491 differieren die Hdschr.: Unsern Fürsten lob' ich drum [beleb H^2 H^{III}] F. 8579 aber nichts Lebendigen Athems [be] zeichnet mir der [An] Ordnende; hier hat die Hel. v. 1800: aber nichts Lebendiges bezeichnet mir der Ordnende; Anlass zur Änderung dürfte wohl auch hier ein metrischer Grund gewesen sein, die Absicht, an Stelle des schlechten zweiten Jambus, wo die ganz schwache Endung es in der Arsis stand, einen Anapäst zu setzen.[1] Das Simplex zeichnet in diesem Sinne ist freilich ganz ungebräuchlich, aber die ästhet. Gründe überwogen hier alle Bedenken wegen der Abweichung vom Herkömmlichen. a. Vorsilben be: 3, 65 [I. Dr. 27], 11 Und der ew'gen Sterne Schaar Deute dir (= bedeute für dich) belebte Stunden. F. 7122 Sie [be] zeugten auch: Im alten Bühnenspiel Sah man mich dort als Old Iniquity. 8580 zeichnet (s. o.) ent: Epim. S. 163 Was auch sich gegensetzt. er: D. 139, 12 Seele regenden Gesang D. 207, 7 LA. stand erst das Simplex Seele

---

[1] Anapäste zu gewinnen ist für einen deutschen Dichter nicht leicht, da das Deutsche anapästisch anlautende Wörter nicht besitzt.

wills nicht länger tragen, aber von Goethe selbst korrigiert in ertragen, da der Vers um eine Silbe zu kurz war. 4. 8 [20], 9: Alles was nur Freude regt. F. 7516 Erdebeben (Erderbeben Schröer, in der W.A. bemerkt E. S. ausdrücklich „nicht Erderbeben") 11121 Richtet [errichtet, erhebt] bald sich ein Palast. ge: Ruch (s. o.), 4, 258, 11 Schmäcke, 3, 101 [17], 22 seine [ge] spenstischen Gestalten, 3, 146 [I. Dr. 27], 17 Deiner Sänge, vergl. F. 4417 die Bein' = die Gebein' D. 249, 22 fährlich blut'gen Strauß. F. 10773 Fest, im ererbten Sinne wöhnlich; Schröer fasst es im Sinne von 'heimisch', es sei direkt vom mhd. wonen abgeleitet; dem widersprechen aber die LA.: Sinn gewöhnlich H^e, Sinne wöhnlich aus Sinn gewöhnlich H^s. Vergl. H 3, 204 Fest liegt der Grund, bequem ist der Gebrauch: Und wo man wohnt, da muß man sich gewöhnen. Die Auslassung des participialen ge gehört, wie schon die obigen Beispiele (Stadas Borner, flohene Freuden) zeigen, weniger der Alterssprache an. Vergl. auch H. 11, 2, 18 Anm. ver: 11627 sie . . will . . des schlechten Leichnams ekles Haus nicht lassen (= verl.). 9437 Unglücksbotschaft [ver] häßlicht ihn. 3, 19 [24], 19 Ein glänzend Äußres [ver] deckt mein trüber Blick. er: in Prosa: MW. II. 5: alle [er] denklichen Argumente. b. Präpositionen und Adverbien. D. 40, 3 unten wie schnelle widern sie [an], vergl. 3, 273 H [16] so sehr es auch [an] widert, D. 209, 12 erwachen, wenn du [heran] schleichest. D. 258, 33 Rückkehrend, F. 4663 zaudernd [umher] schweift, 4913 die willst du . . . In diese . . Kreise [ein] schwärzen 9531 (Ab) Hänge 11364 Ein Fremder ward [nieder] gestreckt. MZ. 18 S. 341 [Zu] Schauer. 3, 11, 40 Will sie denken, wo Gedanke, Rath und Hülfe gleich (zugleich, gleicher Weise) versagte. Für gleich hat Goethe eine Vorliebe, oft braucht er es im mitteldeutschen Sinne für sogleich, schnell.

§ 8. *Vermeidung der Hilfszeitwörter.* An Riemer schreibt Goethe aus Teplitz 20. Juni 13 [S. 195] bei der Sendung des 11. und 12. Buches seiner Lebensgeschichte: Wendungen wieder-

holen sich. Besonders verdrießen mich die unglücklichen Auxiliaren aller Art. In den späteren Schriften wirft er, wie oben gezeigt, daher diese Last entweder von sich[1] oder — und nur darauf wollen wir hier noch hinweisen — er beseitigt sie durch die Wahl eines einfachen Tempus, bes. des Präsens statt des Futur: D. 63, 15 Niemand haltet (= werdet halten) ihr für thörig, der in seinem Sinne handelt, F. 8540 Hier steigen meine Krieger ... aus, Ich mustre sie, 9209 verwirkt das Leben hat er ... doch nur du allein Bestrafst, begnadigst. Es entspricht diese Kürze dem Brauche bei lebhafter Konversation, daher auch im Briefstile: an Stieler 26. Juni 29 (G. Jb. VIII, 137) ich suche ... wieder auf, denke die Sache durch und vermelde das Weitere. Bisweilen wird in sehr empfehlenswerter Weise die Schwerfälligkeit der Hilfszeitwörter durch die Wortstellung gemildert. MW. II, 5 daß sie früher dem mit ihr heranwachsenden Vetter s e i verlobt g e w e s e n. III, 18: wo der Leinpfad m o c h t e hergegangen sein.

§ 9. *Prägnanter Gebrauch der Adverbien.* Der zunehmende Ideenreichtum, der Goethe auch in spätern Jahren noch zuströmte, nötigte ihn, worauf schon oben hingewiesen, zu einer bedeutenden Verdichtung des Denkens d. h. „den höchsten Sinn im engsten Raum" (D. 8, 31) unterzubringen. Es war dies um so mehr der Fall, je schneller er sich von dem naturalistischen Drucke der Empfindungen und Gedanken befreien wollte.[2]

Diese Kompression des Stiles führte schliesslich zu einer Zusammenrückung der Wörter, durch die eine eigentümliche

---

[1] Vergl. Lehm. § 52 flg. S. 192 zeigt er, dass Goethe das Hilfsverb am meisten in der wissenschaftl. Prosa, dann in der Poesie, am wenigsten im Roman der idealistischen Epoche ausgelassen hat. —
[2] D. 8, 32 Doch weißt du hier ein Echtes anzueignen (weisst du dem engsten Raume ein echtes Wort anzupassen), Gegraben steht das Wort, du denkst es kaum.

Zwischenstufe geschaffen wurde zwischen dem selbständigen Worte und dem Bestandteile eines Compositums: wir nennen diese Erscheinung Übergang zur Komposition. Sie findet sich bei Goethe in der Form der Verbindung adjektiv. Adv. mit Adj. oder Adv. schon in seiner ersten Liedersammlung. Vergl. Adolf Strack, Goethes Leipz. Liederb. S. 5 flg., der nachweist, dass sie besonders häufig bei Cronegk ist, während sie sonst bei den lyrischen Dichtern jener Zeit nur vereinzelt auftritt. Nicht selten erscheint sie auch bei Schiller,[1] aber bei keinem Dichter kommt sie in dieser Ausdehnung und schönen Verwendung wie bei Goethe vor, bes. in unserer Epoche. Auch beschränkt sie sich bei andern meist auf adjektive Adverbialverbindungen (still gehorsam),[2] während wir bei diesem in völlig ungewöhnlicher Weise auch adverbiale Verbindungen, die aus verschiednen Redeteilen bestehen, so verwendet finden.

Wir führen für das letztere sogleich ein Beispiel an. F. 9532 sagt F., die Pelopsinsel schildernd: Auf hundert Hügeln unterbrochner Fläche Siehst Wollenheerden ausgebreitet ziehn. 'Hundert Hügeln' ist adv. Bestimmung zu unterbrochener, aber durch die Weglassung der Präp. von rückt es so nahe an das Particip, dass es mit diesem fast zusammengesetzt erscheint, dadurch geht zugleich das Particip aus seiner Verbalbedeutung zur Adjektivbedeutung über. Den Übergang zur Komposition erkennen wir noch deutlicher, wenn wir mit H[59] schreiben Auf hundert Hügel unterbrochner Fläche.

Wir können vier Entwickelungsstufen hier unterscheiden, für die wir der Deutlichkeit halber dasselbe Beispiel nehmen: 1. 'das ewige, schöne Leben' d. h. das Leben das ewig und

[1] Beispiele bei Lehm. S. 319. — [2] Bisweilen hat man zu besserm Verständnisse das Adverb zum Adjektiv zu machen 3, 204, 5 starr erstaunt = vor Staunen starr (Original: attonita).

das schön ist; so F. 8809 schlecht befittigt', schnatterhafte Gänse, 2. das ewig' schöne Leben d. h. das schöne Leben, welches ewig ist; so D. 95, 17 So ruhig' liebe Leute „es ist Apposition ruhig' für ruhige" Burdach, 3. das ewig schöne Leben d. h. das in alle Ewigkeit schöne Leben; so 3, 21 [23], 8 werth des ewig schönen Lebens (im Paradies V. 7), 4. das ewigschöne Leben = das immer schöne; der Unterschied dieses Falles vom dritten ist sehr fein, aber doch fühlbar: dort liegt der Ton auf dem Adverb: das Leben im Paradiese unterscheidet sich von dem irdischen dadurch, dass es ewig schön ist, hier wäre, wenn das Compositum ewigschön bei Goethe vorkäme, das Adjektiv betont, das Adverb nur eine Verstärkung desselben. So hat das Compositum ewiglebend an den beiden Stellen, wo es vorkommt, den Ton auf dem zweiten Bestandteile: 2, 178 Künstlers Morgenl., wo Goethe die Helden der Vergangenheit Ihr Ewiglebenden anredet und Proserpina H. 8, 315, wo er die Unterwelt, das Reich der Ewigtoten Unbetreten den Ewiglebenden nennt. Von jenen vier Entwickelungsstufen sind die zwei mittleren als Übergang zur Komposition aufzufassen, und von diesen wieder ist der Fall 3 als der normale anzusehen.

Die Beispiele für diese zwei Klassen sind ausserordentlich zahlreich. Lehmann[1] hat nicht weniger als 313 Stellen angeführt, aus allen Perioden des Dichters, aus Poesie und Prosa. Von diesen gehören 198, also die Mehrheit, in den von uns behandelten Zeitabschnitt, sie sind fast ausschliesslich dem II. Faust, den Wanderjahren und dem Briefwechsel des Greisenalters entlehnt. In Bezug auf den II. Faust bemerkt Lehmann, dass Goethes Liebe zu diesen adverbialen Zusammenstellungen hier doch ein wenig ausarte. Noch weiter geht in der Verurteilung Strehlke, der Wb. z. F. S. 2

[1] S. 312—22.

sagt: „das hierin (Adv. statt Adj. zu verwenden) liegende Verfahren erscheint als eine Vergewaltigung der Sprache; denn die Adverbien verlieren ihren Sinn als Adjektive nicht [was, nebenbei bemerkt, in dieser Allgemeinheit falsch ist], und es wird zunächst nur eine unrichtige Auffassung des Ausdrucks hervorgerufen.“ Das heisst denn doch das Kind mit dem Bade ausschütten. Der Fall, bei dem die Adverbien nur adjektivisch und beigeordnet aufgefasst werden können, wird von Lehmann unbedingt verworfen. Wir müssen aber einem ideenreichen Dichter das Recht lassen, auf sprachschöpferischem Wege seine Gedanken abstufen zu dürfen, wenn dadurch keine Härte entsteht, und dies geschieht hier nicht. „Fehlerhafte“ Beispiele führt Lehmann[1] nur aus M.W. und F. II an. Aber auch in den Gedichten sind sie nicht selten: 4, 19 [20], 9 Tüchtig schöne Knaben, 3, 88 [20], 6 Heilig öffentlich Geheimniß, F. 7255 Heimlich allbewegend Zittern u. s. w.

Auffällig und nicht zu billigen ist die Form 3 beim Sinne von Fall 1: 3, 207 d. 5. Mai [21] 97 unsterblich wohlthätige Glaubenskraft, wo schon der Wortlaut des Originals 'immortal, benefica fede' zeigt, dass der Dichter die unflektierte Form adjektivisch im Sinne von Fall 1 gemeint hat. Ihm scheint bisweilen nur das Bedürfnis des Versmasses, dem sich längere Adjektive mit ihren vielen schwachen Suffixen oft schlecht fügen, entscheidend gewesen zu sein. Hätte Goethe auf die Schrift mehr Sorgfalt verwendet, so würde er an solchen Stellen den Apostroph angewendet haben, wie ihn die W.A. jetzt eingeführt hat, diese freilich ohne die Sicherheit, die Absicht des Dichters jedesmal richtig getroffen zu haben.

Jene wirklich fehlerhaften Stellen sind indes nur in geringer Zahl vorhanden. Überhaupt liegt Fall 3, also der

---

[1] S. 318.

normale, viel häufiger vor, als es auf den ersten Blick scheint; so bei dem von Strehlke unter die verpönten Beispiele gesetzten V. 7555 eure Berge . . . In prächtig reinem Ätherblau das in prächtiger Weise rein ist, unnötig schreibt die W.A. prächtig-reinem. Wie schön ist 7296 flg. die Schilderung der herannahenden Schwäne: Majestätisch (= wie die Majestät, vergl. D. 251, 49 Englisch [wie Engel] allerreinste und F. 1141 sie lispeln englisch) rein bewegt, Ruhig schwebend, zart gesellig (in zarter Weise, nicht lärmend gesellig wie die Stare u. a.). Selbst unter den wenigen Beispielen, die Lehmann zu den fehlerhaften zählt, sind solche, die für richtig gehalten werden müssen z. B. F. 8240, wo Thales zu Proteus, der eben die Gestalt einer Schildkröte angenommen, sagt: Zeige dich auf menschlich beiden Füßen d. h. wie ein Mensch auf beiden Füssen. Der Dichter konnte menschlich ohne ein Missverständnis zu erzeugen, nicht an eine andre Stelle setzen. 8545 Lakedämon . . . ein fruchtbar weites Feld, d. i. ein sich fruchtbar ausdehnendes. 6106 lang- Schön weißhalsig hier ist lang copulativ nach Fall 4 aufzufassen, dagegen kann schön als Adverb angesehen werden: auf schöne Art weisshalsig. 11721 — welchen Vers Lehmann und Strehlke verpönen —, wo Mephistopheles von den Engeln, die Rosen streuen, welche auf den Teufel wie Flammen wirken, sagt: schon schwebts heran mit giftig klaren Flammen, fassen wir giftig als Adverb im Sinne von tödlich (welche Bedeutung es auch im altd. hat), verderblich; in der That wird ja das Gefühl der Liebe, das von den Rosen, dem Symbole der Liebe, ausgehend bei ihm in Sinnlichkeit sich verwandelt, sein Verderben.

Schwer verständlich ist 10091 wir entrannen knechtisch heißer Gruft Ins Übermaß der Herrschaft freier Luft. Düntzer nennt die Verbindung knechtisch heiß unlogisch; an sich ist sie das, doch wird sie durch den Gegensatz zu Herrschaft freier Luft

einigermassen deutlich. Mephistopheles gehört zu den von Gott in die Finsternis, in die „heiße Gruft" der Knechte, gestossenen Engeln, hier führte er ein Knechtsleben, bis ihm Gott erlaubte, einen auserwählten Geist von seinem Urquell abzuziehen. Knechtisch hier also mehr = servi als servilis wie D. 201, 9.[1] In der That steht das adjektivische Adverb nicht selten im Sinne eines Genetivs; so 4, 47 [18], 29: Ewig natürlich bewegende Kraft Göttlich gesetzlich entbindet und schafft die ewig bewegende Kraft der Natur schafft und entbindet gesetzlich d. h. bewusst wie ein Gott, ein echt pantheistischer Gedanke. Ebenso M.W. 111 von gegenwärtig geselligen Verhältnissen d. i. von den geselligen Verhältnissen der Gegenwart.

Wie prägnant Goethe die Adverbien oft braucht, sieht man aus F. 10943 Dann sei bestimmt vergönnt zu üben ungestört Was von Gerechtsamen euch Landesherrn gehört 'bestimmt' das, wie die Stellung zeigt, den Ton hat, bedeutet hier, was schon E. Schmidt andeutet, 'durch Rechtsbestimmungen': die domini terrae erhalten nunmehr einen satzungsrechtlichen Erwerbsgrund für die bisher höchstens nach dem Rechte des unvordenklichen Besitzes geübten Gerechtsamen. Unnötig daher die Vermutung Sauppes,[2] der bestimmt als Verbum und Synonym von vergönnt ansieht, wovon das eine oder andere versehentlich in den Text gekommen sei. Oder sollte hier auch bei Goethe vorliegen, was ten Brink[3] von Shakespeare bemerkt: „Wenn ihm ein Wort, das er gebraucht, nicht genügt und er ein anderes hinstellt, so tilgt er das erste nicht, sondern er lässt es ruhig stehen — und lässt sich vom Strom seiner Gedanken weitertragen"? Dann wäre bestimmt, vergönnt zu schreiben.

---

[1] Hildebrand in Gr. Wb. V, 1398 Knechtisch 2. — [2] Goethiana S. 17. — [3] Shakespeare S. 43.

In dieser Annahme bestärkt mich die Erwägung, dass Goethe in seinen späteren und spätesten Jahren alles diktierte, also dem Ohre und nicht dem Auge zunächst anvertraute. Der Diktierende aber sieht sich, um den Nachschreibenden nicht aufzuhalten bisweilen genötigt, schnell ein nicht völlig zutreffendes Wort auszusprechen, an dessen Stelle sich schon im nächsten Augenblicke ein zutreffenderes einstellt. Auch hinsichtlich der Klarheit des Gedankens ist für den Sprechenden, dem zur Verdeutlichung ausser dem blossen Lautmaterial u. a. noch Stärke, Modulation und Tempo des Tones zu Gebote stehen, oft eine Unklarheit gar nicht vorhanden, die für den lautlos Lesenden leicht entsteht. Um die Eigenart dieser diktierten, also gesprochenen Rede zu verstehen, wird man daher am besten thun — und man ist das dem Dichter, zu dem man dadurch zugleich gleichsam in persönlichere Beziehung tritt, gradezu schuldig — auch seinerseits das Gesprochene laut zu sprechen und das Urteil dem Gehörsinne zu überlassen. Was dem Auge widersprechend oder uneben erschien, gleicht das Gehör aus; das Auffällige verschwindet; die Misstöne verwandeln sich in versöhnende Harmonien um; man empfindet nach, wie der Dichter ringt, sich von den Fesseln der Sprachmaterie zu befreien; man jubelt zuletzt mit ihm, wenn sich der „seeleregende Gesang“ zur vollen Freiheit erhoben hat.

Ganz unmöglich ist die Annahme von Fall 3 bei Participien wie D. 156, 13 Getrocknet honigsüße Worte. Hier liegt einfach Apokope zum Zwecke der Zusammensetzung vor. Ebenso D. 164, 2.

Bei diesen Verbindungen bedient sich Goethe gern des Oxymorons, für das er, wie überhaupt für die Antithese, eine mit dem Alter wachsende Vorliebe zeigt.[1] Epim. S. 166 Gelassen kühn, 196 Kühn beharrlich, F. 6712 Dort ... sitzt ... Einer dunkel-helle, 7907 Du ... gewaltsam Innige. Sehr häufig in den Wanderjahren ernstfreundlich, ernsthaft froh, zart kräftig, ernst lieblich.

Schwerfällig und schwerverständlich wird die Rede, wenn sogar zwei Adverb. vor dem Adj. stehen: so in dem oben erwähnten Beispiele: 4, 47, 29 flg., ausserdem 3, 13 [21], 87; göttlich unverändert süßen, wo das erste Adverb dem zweiten und beide zusammen dem Grundworte süss untergeordnet sind. F. 7097 Etymologisch gleicherweise stimmig (von Goethe korrigiert aus Etym. klar auf gleiche Weise H[8]), Verstimmen uns und 11775 heimlich kätzchenhaft begierlich, wo die ersten beiden Adverbien ein Ganzes bilden, oder gar drei, 9005 zierlich stolz sanft hingleitenden, wo die ersten beiden ebenfalls zu-

[1] Wir stellen deshalb hier eine Anzahl anderer Oxymora unserer Epoche zusammen Epim. S. 180 die deutlich, doch undeutlich ... entfalten, 158 schweres Leichtgewicht, D. 41 Offenbar Geheimniß (vergl. 1, 147 H Geheimnißvoll offenbar), D. 45, 56 durchs rauhe milde Leben, D. 151, 21 Und gesundetest erkrankend, Und erkranketest gesundend. 291, 16 Sie, an der Kunde Von ihrem Liebsten Gesundend, krankt, 172 Nr. 3 Auch in der Ferne dir so nah! 190, 7 Fühlt ein unglücksel'ges Glück. — 3, 11 [21], 49 Schuldig, keiner Schuld bewußt, 3, 125 [21], 83 Holder Liebe Schmerzenslust, 3, 166 [25], 22 Kluger Thorheit, 4, 304 [31] der Forscher thätige Weile, F. 4722 Wechseldauer (vergl. Kunstnatur 3, 120 [27], 7893 Rachesegen, 9121 Zu dem ... Überfüllten, ewigleeren Hades, 9341 Von lebelosem Leben, 11461 Er verhungert in der Fülle, 11961 Geeinte Zwienatur. Zur Erklärung dieses häufigen Gebrauches gegensätzlicher Verbindungen im Alter mögen die „bedächtigen" Worte Wilhelms dienen M.W. 86 kurz gefaßte Sprüche jeder Art weiß ich zu ehren, besonders wenn sie mich anregen, das Entgegengesetzte zu überschauen und in Übereinstimmung zu bringen. An einer andern Stelle (an Knebel 21. Febr. 1821) nennt Goethe diese letztere Thätigkeit tiefsinnig 'ein Wiedervereinigen'. Der Grund liegt also tiefer, es ist keineswegs blosse Nachahmung der Antike.

sammengehören und das dritte zum Particip zu ziehen ist, wie die W.A. durch die Schrift zum Ausdruck gebracht hat.

Kapitel VII.

Freier Gebrauch des Genetiv und Dativ.

§ 1. *Genetiv.* Von allen Casus war von jeher im Deutschen der Genetiv der, der am freiesten verwendet werden konnte. Damit hängt ja die grosse Zahl der Adverbien mit schwachem oder starkem Genetivsuffixe zusammen. So frei aber wie noch im Mhd., wo er die verschiedensten Beziehungen ausdrücken konnte, ist der Gebrauch des Genetiv im Nhd. bei weitem nicht. Absolute Genetive liegen usuell im Nhd. nur in bestimmten Formeln als „versteinerte Reste alter Constructionsweisen“ vor: unverrichteter Sache, stehenden Fußes, seiner Zeit (F. 10957). Die Dichter indes bedienen sich derselben, vor allem seitdem Voss zur Übersetzung homerischer Beiwörter die antiken Qualitätsgenetive in die deutsche Sprache eingeführt hat, auch individuell. Olbrich hat dieses Kapitel mit Bezug auf die Nachahmung der Antike und ohne die verschiedenen Fälle zu scheiden bereits behandelt.[1] Er bemerkt S. 80 richtig: „die Sprache in Goethes letzten Dichtungen benutzt diesen Genetiv in überaus kühner Weise als gefälliges Mittel, die Präposition zu vermeiden. Auch dies ist eine Annäherung an den ursprünglichen Zu-

[1] S. 78—81. Lehmann berührt es nur flüchtig an verschiednen Stellen, z. B. S. 386.

stand der Sprache; denn die Präposition der modernen Sprachen sind meist nur Vertreter mangelhafter Beugung der Substantive. Als solche unbetonten Formwörter beeinträchtigen sie besonders die Kraft und Schönheit des poetischen Ausdrucks.“ Dieser Genetiv steht in den meisten Fällen in adverbial. Sinne und ist daher zum Verbum zu ziehen. Demgemäss wird er lokal, temporal und — am häufigsten — modal gebraucht: a. lokal F. Par. Nr. 110 du irrst andrer Orten (n. ‘allerorten’), 4, 108 [28] dem aufgehenden Vollmonde: So hinan denn, hell und heller, Reiner Bahn, in voller Pracht, 4, 330 [20], 10: Du Finger Gottes rechter Hand (= an r. H., kann auch als attributiver Genetiv aufgefasst werden), 3, 1 [20] Säusle heimlich nächster Nähe, D. 220, 13 vom Glanze am westlichen Firmamente nach Sonnenuntergang: das hellste will nur sagen: Jetzo glänz' ich meiner Stelle. Diese Worte finden im folgenden Beispiele konkrete Anwendung auf einen einzelnen Fall: b. temporal F. 4647 Lichter ... glänzen droben klarer Nacht; die Anschauungen des Ortes und der Zeit verschmelzen hier mit einander wie in dem herrlichen Bilde (1, 68) Der Abend wiegte schon die Erde Und an den Bergen hing die Nacht. 7415 Die Dioskuren hatten jener Zeit das Schwesterchen ... befreit. 11054 alt schon jener Tage war, 11123 Tags umsonst die Knechte lärmten im Gegensatze zu dem usuellen Nachts und Morgens (11127/29) 11898 Knaben Mitternachts Geborne. Auch F. 7317 Wüßt' ich nur wer dieser Nacht schnelle Botschaft zugebracht fasse ich dieser Nacht als solchen Genetiv auf: denn wäre es Dativ,[1] so würde Nacht Personifikation sein, die hier keinen rechten Stimmungswert hätte, zumal auch der Begriff Nacht nicht betont ist, sondern wer; zugebracht steht für herzu- (= herbei) gebracht, wie oft ab für ‘herab’. c. modal 4, 409 [28] Dankst

[1] So v. Löper, Düntzer; Schröer unentschieden.

du dann . . . Reiner Brust der großen Holden, 3, 13 [21], 97: Weisen Wollens, wilden Handelns Werd' ich unter Göttern sein. 3, 23 [23], 68 Wie lag ein innres Bangen Auf Geist und Körper unwillkommner Schwere, die W.A. setzt nach der Überlieferung Komma nach Körper, dann appositionell 'von unwillkommner Schwere,' doch scheint uns dies härter als die gewöhnliche Beziehung zum Verb: lag mit . . . . Schwere 3, 34 [17] ihr sagt . . . . was gar zu Schönes, gar des lieblichsten Getönes, 3, 67 [25] 5 Einen Tag . . . . der Bunten Schmucks der Nacht entstieg, 3, 126 [21], 125 Wirket Stunden leichten Webens, wirket in der Weise leichten Webens, rasch dahingleitend. 3, 204 d. 5. Mai [21], 5 solcherlei Fußstapfen Menschenfußes . . . . zu stempeln, im Originale eindeutig attributiv: orma di piè mortale MZ. 18 S. 326 Er schaue geistigen Blicks, D. 259, 70 Wir . . . Sind Wort- und Thaten reinen Sinns geneigt (auch attrib. Auffassung möglich), D. 268, 45 Schläft das Hündlein süßen Schlummers, so REC[1], viel weniger poetisch Schlummer W.A., weil Goethe nach Göttlings Vorschlage, der auf *ἱερὸν ὕπνον κοιμᾶται* hinwies, diese Änderung aufnahm. Die Nachahmung der Antike wirkte hier also nicht verschönernd. Prol. 26. Mai 21 H. 11, 1, 256 Sie (die Griechen) haben großen Sinns und geistiger Macht . . vollbracht. Die Beispiele im F. II sind ausserordentlich zahlreich; hier nur eine Auslese: 7438 sollt' ich nicht, sehnsüchtigster Gewalt . . . ins Leben ziehn die einzigste Gestalt, 7786 schwarzen Flugs umgebet den . . . Hexensohn, 9789 Schweigsamen Fittigs fliegt, 8140 werfen sich anmutigster Geberde, 8351 sie begleiten . . . Wunderflugs besondrer Art, 8687 es zeigt sich blutig-trüben Blicks, seltsamer Bildung, 9493 leeren Hauchs erschüttre du die Lüfte, 9649 Klatschender Wärterinnen Schaar . . . faltet diesen [Hermes] . . . Unvernünftigen Wähnens, 11677 Folget . . . gemächlichen Flugs, 11758 späht verdrehten Halses. Attributive Qualitätsgenetive sind seltner, als es auf den ersten Blick scheint: 4, 67 [16] An die Stelle des Ge-

nusses Trete Bildchen holden Scheins (das zwar keine Wirklichkeit, aber doch holden Schein bietet); 4, 298 [31] Klarster Stimme, froh an Sinn Zogst du mit der Kaiserin, 3, 204, 55 [21] die Tage Müßiggangs (Orig. i dì nell' ozio), D. 248, 14 Äpfel goldner Zier' (vergl. mhd. goldes werc 'Arbeit von Gold'). Das Volk geschnürten Leibs, geschminkten Angesichts, 8386 Galateen — — würdiger Unsterblichkeit, doch . . . lockender Anmutigkeit, 11070 Flammen raschen Feuers, 3, 10 Legende [21] wiederholt: sie frohen Busens, Reiner Sitte, holden Wandelns — des Bramen Ernstester Gerechtigkeit.

Sehr kühn und sinnverdunkelnd ist der Ausdruck, wenn statt dieses Genetivs die Umschreibung mit von gewählt, dieses von aber ausgelassen ist. D. 304 Nachl., 5: Vor Salomo . . . läßt sie eine . . . Vase setzen Groß, reicher, unerhörter Zier [von] Fischen und Vögeln und Waldgethier. Auch bei andern Genetiven 3, 204 d. 5. Mai [21] 17 Zu tausend Stimmen Klang und Ruf zum Klang und Ruf von tausend Stimmen Orig. di mille voci al sonito, also um die Wortstellung des Originales beizubehalten. — Hervorgehoben sei noch, dass in sämtlichen Beispielen mit Ausnahme von 3, 34 (s. oben) der Artikel vor dem Genetiv fehlt.

§ 2. *Dativ.* 1. Nachahmung der Antike ist der Gebrauch des verbum substantivum mit dem Dativ, da wo wir den Genetiv erwarten sollten. Olbrich führt dafür nur zwei Stellen, aus der Achilleis, an. Ich füge aus der Altersepoche hinzu 3, 82 [1829], 17: das selbstständige Gewissen Ist Sonne deinem Sittentag, die Sonne deines sittlichen Lebens; man denke an das bekannte Wort Kants von den zwei grössten Wundern, dem Sittengesetze in uns und dem gestirnten Himmel über uns. 3, 26 [1823], 134 der ich noch erst den Göttern Liebling war.

2. Ebenfalls antik ist der Gebrauch des Zeitwortes sein für haben: 4, 22 [1818] daß . . gar ein Wort der Federspule [sei].

3. Vorwiegend unserer Epoche eigen ist die Verwendung des Dativs anstatt präpositionaler Wendungen, und zwar am häufigsten anstatt der Präposition für, demnächst am meisten statt zu, von und mit. Während es in F. I nur 2 Beispiele giebt, befinden sich unter den folgenden 32 Beispielen 14 aus F. II. Auch hier haben wir eine natürlich unbewusste Rückkehr zu dem Brauche älterer Sprachstufen, nur dass wir hier noch über das Mhd. zurückgreifen müssten, das schon vielfach genötigt ist, an die Stelle des Dativ die Präp. zu setzen. Eine Nachahmung der alten Sprachen, die ja so ausserordentlich oft den Dativ nehmen, wo wir zu den Wörtchen für, zu, von greifen, liegt zwar gewiss in vielen Fällen vor, sogar wie die folgenden Beispiele zeigen, in noch mehreren als Olbrich[1] angeführt hat, aber nicht minder oft war es lediglich das sichre Sprachgefühl, das bei aller Abweichung vom Usuellen doch zu einer dem Wesen des Dativ entsprechenden Anwendung dieses Casus führte. Blosser Dativ statt a. für 4, 278 [27], 1 Ödem Wege, langen Stunden Unterhaltung sei gefunden, 4, 279 [27] So bedarf es deinen Wegen Weiter keinen Reisesegen. (2, 164 [12]: dem schönen Tag [Geburtst.] sei es geschrieben), 4, 14, 8: Uns — Sei nun weiter nichts begehrt (hier kann auch von erg. werden), 3, 21 [23], 16 So wird es auch der nächsten Sonne (für den n. Tag) bleiben. 3, 23, 55 Ins Herz, das . . . Sich ihr bewahrt, MZ. 18, 328: Eigner Fleiß beglückt und eignet sich dem Anschaun höchster Gäste, 354 ein kindlich Herz der Mutter schlägt, D. 243, 7 regsam vielen Kräften Aber [noch] mehreren erstickend, F. 10170 Allerschönsten Frauen . . (liess ich) Häuslein bauen. 10858 Am Ende haben wir uns nur allein gefochten. b. statt zu MZ. 18, 349 Sie zu befeuern kühnster That, voraufgeht aufzurufen, nachfolgt zu Rath, die Kürzung, die einen elliptischen Charakter trägt, lag also

[1] S. 81—85.

nahe. 3, 127 [21], 132 wie es unsrer Seele Schauderhafte Laute spricht, F. 5272 Mein Weibchen .. Rümpfte [die Nase] diesem bunten Rock, 9458 drängt ungesäumt von diesen Mauern Jetzt Menelas dem Meer (zum Meere) zurück. 9750 Führe die Schönen an [zu] Künstlichem Reihn, 9967 Ihrer Sohle sei . . getreuer Mägde Schritt gefügt, 11288 Zum Sehen geboren, Zum Schauen bestellt, dem Thurme geschworen (vergl. 4, 45 [20], 7: Kindlein, sei ihm [dem Vater] zugeschworen). Hierher rechne ich auch 6681 So lechzt er jedem Augenblick [zu, = sieht er jedem Augenblick lechzend entgegen, jedem ausdrücklich aus jeden hergestellt, also nicht mit v. Löper als Druckfehler anzusehen.] c. statt mit: 3, 99 [17], 25 Der Mond, dem Wallen des Erscheins vereint, 3, 122 [21], 19 Boden mischt sich neuen Saaten, D. 243, 4 An der Rebe, die dem scharfen Messer weinet weil sie ihre Thränen dem Messer anhaften lässt, mit ihm vereint; im gewöhnl. Sprachgebr.: unter, wie D. 137, 12 Sollen länger noch die Herzen Sengen, brennen deinen Flammen und 3, 10 [21] frommen Händen Ballt sich die bewegte Welle. F. 10525 Dem Heldenmuth soll sich der Durst nach Beute paaren. d. statt vor: (eigentl. = zu — hin, z. B. 4, 115 [27], 1 Hingesunken alten Träumen), 4, 112 [27], 1 Entwickle (d. Pfau) deiner Lüste Glanz der Abendsonne goldnen Strahlen, F. 6630 Seinen Blicken, seinem Winken Möcht' ich in die Kniee sinken 10962. Als eigentlichen Dativ fasse ich 9196 dieser höchsten Frau Bekenntniß abzulegen und 9931 Trübe Frage, der das Schicksal sich vermummt = sich verschliesst. e. statt von, meist beim passiven Perf., dem antiken Sprachgebrauch entsprechend — Olbrich[1] führt nur F. 8853 an —: 3, 132 [22], 32 sei ihm des Zieles holder Wunsch erreicht. 4, 309 [26], 4 Noch ist ihm nichts versäumt, D. 144, 6 du, die so lange mir erharrt war. In der Helena nur beim Part. Perf. Pass. (wie im Griech.

[1] S. 85.

mit Vorliebe) F. 8116 Trojas Gerichtstag Jahrtausenden so schrecklich als gekannt (zeugmatisch), 8853 Umworben standst du ausgesuchter Helden-Schaar. Nur einmal beim Aktiv, hier aber mehr als leichte Ellipse der Präp. von aufzufassen: D. 68, 8 Das halte fest und niemand laß dir's rauben.

Kapitel VIII.

Freiheiten im Gebrauche der Adjektive besonders in der Comparation.

§ 1. *Verbindung von Positiv und Comparativ.* Die Goethische Eigentümlichkeit, dasselbe Adjektiv oder Adverb mit 'und' verbunden zu wiederholen, führt leicht zu der irrtümlichen Annahme, dass ein Comparativ vorliege, wie F. 634 drängt immer fremd- und fremder Stoff sich an, wo v. Löper zwei Comparative annimmt, doch haben wir hier ebenso den Positiv vor uns, wie 3, 131 [22], 8: Vom besten Wollen halb' und halber Spur (vergl. 3, 125, 28. (D. 118, 5 Fort aber will es hin und hin). Doch ist die Verbindung von Positiv und Comparativ durchaus nicht selten 3, 61 [13], 11 schwer und schwerer (hängt) 3, 77 [D. 1804], 10 Ins Weit' und Weitr' hinan. 3, 185 [21], 7 Beschauten mit Verlangen Nah und näher roth-bäckige Wangen — 4, 5 [21], 4 Der nah und nähern (ein Begriff, daher nur der letzte Teil flektiert) Sonnengluth entgegen. 4, 30 [23], 9 senkt sich grau und grauer . . . Regenschauer.

§ 2. *Comparativ.* Durch den Gebrauch des Comparativs sind im II. F. zwei Stellen merkwürdig 11499 (F.) Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen (schon U. 166 Nun werd' ich

tiefer tief zu nichte) und 11776 (M.) Mit jedem Blick aufs neue schöner schön. Lehmann[1] fasst diese Zusammenstellungen des Comparativs mit folgendem Positive als Composita auf und schreibt daher schöner=schön. Düntzer bemerkt zur ersten Stelle, der Positiv vertrete hier den Superlativ und stehe im Sinne von 'ganz tief' und setzt zwischen beide ein Komma. Was auffällt, ist eigentlich nur die Stellung; denn die Bedeutung ist dieselbe wie MZ. 18, 353 große, größere Gedanken, 4, 37 [20], 4 von großen, größern Meistern, Tageb. [10], 44: Bewegend Hand und Arm, geschickt, geschickter; es stehen die Ausdrücke für die usuellen Wendungen immer tiefer, immer schöner,[2] sind aber weit poetischer, sinnlicher als diese; der Comparativ steht adverbial, das Komma ist also zu verwerfen. An der ersten Stelle schildert der Comparativ die allmähliche, stufenweise Verfinsterung des erblindenden Faust, der Positiv zeigt das erreichte Niveau an, er sagt mehr als jener.[3] Dabei schwebte dem Dichter wohl der Naturprozess der Dämmerung vor, der mit der Schwärze der Nacht abschliesst, wie er es selbst so schön darstellt 4, 113 [27], 65: Dämmerung senkte sich von oben .... Schwarzvertiefte Finsternisse Wiederspiegelnd ruht der See. — Hat schon die Verwendung des Neutrums der Adjektive als Substantiv etwas sehr Abstraktes, so ist dies erst recht der Fall, wenn das substantivische Neutrum sogar gesteigert wird: MZ. 18, 338 Der Hügel Grün, das Grünere der Matten.

§ 3. *Superlativ.* Den Superlativ braucht Goethe in seinen späteren Dichtungen nach antikem Vorbilde als Elativ zur Bezeichnung eines sehr hohen Grades, und zwar in manchen

---

[1] S. 332. — [2] Vergl. 4, 136 [25?], 1 trüb und immer trüber. — [3] Vergl. die bei Olbrich S. 65 angeführten Worte Klopstocks: „er (der Comparativ) sagt oft nicht einmal so viel als der simple Positiv sagen würde". Vergl. auch M. Koch in O. Lyons Festschrift für R. Hildebrand S. 91 f.

Werken, besonders aber in den Briefen so häufig, dass man hier fast von einer Manier sprechen kann.[1] Vereinzelt kommt dieser Gebrauch schon sehr früh vor, nach dem Vorgange antikisierender Dichter, wie Rammler und Voss, aber dann immer mit dem Artikel.[2] Fr. Vischer hat diesem Superlativ seinen Hass besonders zugewendet. „Ich muss noch einmal", sagt er N. Beitr. S. 116, „auf den Missbrauch des Superlativs zurückkommen, den ich schon früher[3] angegriffen habe. Wer einmal sich gewöhnt, dem deutschen Sprachgeist zuwider, den Superlativ mit unbestimmtem oder ohne Artikel zu gebrauchen, der wird sich bald gewöhnen, ihn auch unnötig, auch mit bestimmtem Artikel unnötig zu gebrauchen; alle überflüssige Steigerung ist aber Unnatur, Versalzung, Überwürzung, Manier." Hierauf führt Vischer einige Beispiele an und fährt dann fort: „Goethe sagt auch der letzteste (F. 7198). Die Sprache nimmt sich allerdings die Freiheit, auch das nicht mehr zu Steigernde zu steigern und zu sagen: der allererste, der allerletzte, aber sie hütet sich wohl, dieses Wagnis gegen die Logik in der grammatischen Bildung selbst auszudrücken; denn da lautet es abgeschmackt; allererster geht, aber erstester (— was Goethe auch nicht braucht, wohl aber das Griechische *πρώτιστος* Hom. Hes. Pind.

---

[1]

Epim.	Gedichte	Helena	F. II	
[14]	[20—31]	V. 8488—9521	V. 11078—12111	
11	21	21	6	Zahl der Fälle
(davon 3 ohne Art.)	(5)	(12)	(2)	(ohne Artikel)

Über den Div. s. S. 11. Gezählt sind in allen 4 Werken 1033 Verse, so viel wie der Epimen. hat. Die gezählten Gedichte stehen W.A. 4, 3—260: Der Elativ ist also am häufigsten in den Gedichten an Personen (die dem Briefstil nahe stehen) und in der antikisierenden Helena, wo sogar in völliger Nachahmung der Antike der artikellose Elativ überwiegt. — [2] dem süßsten Weihrauch 1, 44, 8 (= Lpz. Liederb. Nr. 3), auch L. Lb. Nr. 16, 18 der schönste Teil von dir vom Haare der Geliebten (urspr. LA.) muss als Elativ aufgefasst werden. — [3] Krit. Gänge II, 66.

Soph. —) ist lächerlich. Man könnte nach Goethe auch sagen: höchstester und oberstester.“ Vischer meint dann, es müsse statt ein Gräulichstes heissen 'Höchst Gräuliches'. Für den Superlativ letztester lässt sich zur Verteidigung anführen, dass er nur eine Weiterbildung des allgemeinen Sprachgebrauchs ist, der den Comparativ letzterer gebildet hat. Goethe braucht ihn im Sinne von allerletzt, am wenigsten anstössig da, wo letzt schon vorausgeht 3, 23 [23], 51 Wie sie . . . Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte, Den letztesten mir auf die Lippen drückte. Unnötig und wohl nur, um den Jambus zu erfüllen 3, 204 [21], 7 nach der letztesten Stunde des Schreckensmannes (Orig. all' ultima Ora). Die Bildung dient dann gleichem Zwecke wie die Formen 'Däumerling' (F. 7875, dialekt. Gr. Wb. 2, 851) und 'Kirchenthurm'.

Diese ungemeine und mit dem Alter wachsende Vorliebe zu diesem freien Superlativ äussert sich recht deutlich in zwei Erscheinungen: 1. einmal darin, dass Goethe wie Voss in seiner Homerübersetzung den Superlativ in den Übersetzungen auch da setzt, wo ihn die Vorlage nicht hat, sogar mit Verstärkung: 3, 207 [21], 83 die aufgeregteste Herrscherschaft (Orig. il concitato imperio), 84 das allerschnellste Gehorchen (il celere obbedir), 93 zum höchsten Lohne (al premio), 97 schönste (bella); 2. sodann darin, dass öfters, wenn eine ältere und jüngere Fassung vorliegt, jene den Pos., diese den Superl. hat: F. 6036 wenn Eure Tageswelt . . . Mir widerlichst mißfällt (so die Ausg. v. 1832, H[45] von 1828: widerlich), 9231 Wie dem Luchs auf höchstem Baum (= summa in arbore), H[45] hohem, höchstem (korrigiert aus hohem H[2]. 10170 Dann aber ließ ich allerschönsten Frauen (korr. üb. schönen H[2]). 11624 wie die schnellste übd. ausgestrichenen Worten einer schnellen H[19]), 4, 257 [20], 6 gnädigst (frühere LA. gnädig), 11653 So viel Erschrecklichstes im engen Raum (erschrecklichs H[22] Erschrecklichstes aus Erschrecklichs H[21]). Der Bedarf des Versmasses kommt hier nicht in be-

tracht. Der häufige Gebrauch dieses Superlativs ohne Artikel ist fast nur dem spätesten Stile eigen und durchaus eine Nachahmung der Antike, wie sein zahlreiches Vorkommen in der Helena zeigt. Olbrich führt nur zwei Beispiele aus früherer Zeit an, die aber beide Übersetzungen aus dem Griechischen betreffen: 4, 324 [1795], 89 gebärenden Frauen erwünschteste Eileithya (hom. Hymn. auf die Geburt des Apollo) und Iphig. ABC 4, 13 Baecht. erschlagner Liebsten (φιλτάτων). Ganz bes. deutlich wird der elative Charakter in folgenden Fällen: 1. nach dem Fragepron. 4, 57, 3 Welch wünschenswerthester Verein. 2. durch den sog. unbestimmten Artikel ausser den von Olbr. angeführten Beisp. (F. 9922 u. 5917) noch: D. 121, 3. Ged. 3, 132 [22] Begegnen ist ein höchstes Liebeglück, MZ. 18, 352 Nun kommt mir noch ein Schwierigstes entgegen, F. 6195 ein fremdestes Bereich, MW. II, 8 ein klarster Vollmond. (Dieses ein findet sich auch beim Positiv, s. unten. 3. nach den Wörtchen so (solch), ganz, recht ä., die eigentlich den antiken Elativ im Deutschen ersetzen und daher neben dem Superlativ ganz überflüssig sind. Aus ihrem Gebrauche sieht man aber, wie nahe dieser Superlativ dem Positiv steht: 4, 43 [20], 6 Heute lasset mich beachten Solche lieblichsten Vereine, M.W. 120 Lassen Sie mich sehen, was so nah, so nächst mir angehören soll. Der Dichter kann sich hier in der Steigerung gar nicht genug thun. M.W. 121: eine neue, ganz neueste Reisechaise. An Hofmal. Stieler 10. Nov. 1828 (G. Jb. 8, 132): eine ganz besonders höchste Gunst. In Briefen giebt dieser Superlativ dem Stile ein kanzleihaftes Gepräge, besonders bei Unterschriften, wie thunlichst, Dein Ewigster, der Deinigste.

§ 3. *Gebrauch des substantivierten Neutr. der Adj.* Diese auf die Sprache der sokratischen Philosophie zurückgehende Ausdrucksweise hat etwas ausserordentlich Abstraktes und Typisches. Auch ihr Gebrauch trägt zu dem typischeren Charakter des Goethischen „Altersstiles“ bei. Olbr. hat ihn,

da er ohne Zweifel Nachahmung der Antike ist, schon behandelt.[1] Vereinzelt findet er sich schon früher, häuft sich aber im Alter. a. Mit dem bestimmten Artikel 3, 82 [29], 7 Das Wahre (= diese Wahrheit) war schon längst gefunden (von Copernicus), 3, 24 [23], 93 das Gestrige, das Morgende, 4, 34, [24], 25 Wie ... das Gute, Schöne ... Sich ... zum höchsten Wahren findet, 3, 47 [18], 14 Bis der Gedanke ... Sich ums Vergang'ne wie ums Künftige schlang, 3, 68 kommen in den 12 Zeilen des Zwischengesangs vor: das Flüchtige, das Vergangene, das Tüchtige, das Lebendige, das Beständige. In dem Gedichte Eins und Alles [3, 81; 1823] kommen in den 24 Zeilen 10 derartige Neutra vor. 3, 191 [13], 3: das weiterziehende Grause (vom Gewitter), MZ. 18, 335 das Gegenwärtige ward zum Leben (F. 6385 sitzt im Runde), F. 11407 LA. Ich mühe mich das Magische (dafür im Texte Magie) zu entfernen. Auch mit adj. Adv. 4, 311 [30]: In das ernst Vergangne. An Zelter 23. Febr. 1832 Das Gesetzliche der großen Kunst u. ä. o. b. Mit einem andern Bestimmungsworte 4, 3, 8 der Sterne blendend Mildes, D. 264, 4 dürft ihr Euer Tiefstes fragen, F. 9036 was Bedrängliches, Ankünd. z. D. sein eignes Poetisches, an Zelter 6. Nov. 1830 mein Geflüchtetes. c. Mit dem sog. unbestimmten Artikel allein: Tageb. [10?], 29 ein Mildes, 3, 95 [17], 10 Ein Wandelndes, 4, 67 [15] ein Liebes, D. 8, 32 ein Echtes, F. 9250 ein Würdiges, 11761 ein Fremdes, mit noch einem andern Adj. od. Adv.: Not. z. D. (künft. D.) ein verklärtes Alltägliche, D.W. IV, 130, 2 Italien lag als ein ganz Fremdes vor mir, Deutschland als ein Bekanntes, 4, 110 [27], 18 ein reines Grün. d. Ohne jedes Bestimmungswort 4, 38 [21], 6 Einigest zu Mannes Kräften Liebenswürdiges der Frauen.

---

[1] S. 72.

Kapitel IX.

Gebrauch des Verbalnomens.

§ 1. *Infinitiv.* In der Entwickelung des Nhd. haben sich in zahlreichen, aber bestimmten Fällen aus Infinitiven wirkliche Substantive gebildet: Ansehen, Andenken, Bestreben, Einkommen, Herkommen, Verlangen, Schreiben u. a., deren rein nominaler Charakter bei einigen sich in den Pluralbildungen offenbart die Andenken, die Einkommen, die Schreiben. Die Dichter dehnen diesen Gebrauch weiter aus. Goethe hat schon in früherer Zeit bei Bearbeitungen wirkliche Substantive durch das Verbalsubstantiv ersetzt; so zeigen z. B. die ersten Fassungen ABC der Iphigenie V. 106 der freye Athem macht das Leben nicht allein gegen Frei athmen D. Baecht. S. 8/9. 1. Statt der unschönen Subst. auf ung, die er in dem Ged. Kein Vergleich! (3, 157) nach dem Vorgange Jean Pauls verpönt hat,[1] bedient sich Goethe in unserer Epoche häufig, früher nur vereinzelt des Verbalsubstantivs. Auch das ältere Deutsch setzt oft den Infinitiv, wo wir jetzt jene Substantive anwenden. D. 83, 4 weit- und breiten Landes Durchschweifen 154, 1 Die Sonne kommt! ein Prachterscheinen! 269, 64 Gieb mir die Hälfte zum Versöhnen! 3, 10 [21], 6 von dem ... Holt sie köstlichstes Erquicken, 3, 13 [21], 90 welch Übereilen (229, 3 Übereil'), ebenda 109 Er gebot Göttlich einzigem Erscheinen Mich zu prüfen hier also sehr konkret gebraucht, 3, 99 [17], 25 Dem Wallen des Erscheins vereint, 3, 200 [17], 26 zu gewinnen ... sein Ver-

[1] Vergl. Düntzer, Erl. z. Goethes lyr. Ged. 3, 621. Jean Paul Werke 54, 32 H. 12ter Brief über die Doppelwörter (1817.

zeihen, 4, 7 [20], 5 Ein äußerlich Zerstreuen ... Fordert inneres Erneuen, 4, 130 [16], 2 Es war ein wirklich freundlich Senden, 4, 144 Nachl. Seine Neigung, sein Erinnern, 4, 175 [18], 2 des Erinnerns werthen Schatz, 4, 29 [23], 5 Kein Mißbilligen, Hel. 1800, 14 Durch deren Eröffnen, F. 9637 LA. Dein Erzählen (Was du erzählst H[19]), 10869 Des Augenblicks Bedeuten, 10901 Der Lieblingsspeise ... sorgsam Zubereiten, 10914 Durch der Gelegenheit Verlocken, 12065 Gönn' ... dieser guten Seele ... Dein Verzeihen angemessen, M.W. 132 Auf Einiges Erwidern des Kunstverständigen. An Zelter 22. Apr. 1828 zu manchem guten Hervorbringen.

2. Anstatt anderer Subst. D. 69, 7 Was macht Gewinnen („nicht gewinnen [v. Löper, Düntzer], weil subst., kein rein verbaler Inf., gleichbedeutend mit Harren und Dulden“ Burd.), 74, 15 Lehret mich der Buße Frommen (Segen der Busse) 83, 6 Das Loben (= d. Ruhm), 83, 8 ein dreistes Wagen (Kühnheit), 248, 2 sie (die Toten) liegen ohne Wiederkehren, 253, 8 Ob dein Kämpfen, dein Verdienen (Kampf, Verdienst), 3, 21 [23], 5 Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelsthor, 100 Im Handeln — dem Lieben, 124 im reinsten Strahlen, 3, 96 [17], 21 Vom Fliehen (v. d. Flucht) kehrt er wieder, 3, 115 [16], 9 der Gedanke, das Entwerfen (die Entwürfe), 3, 205 [21], 37 das Erfreun (Original La Gioja), 165 [25], 9 Auch dem Weisen fügt behäglich Sich das Irren [urspr. LA. die Thorheit] wohl zur Hand, 4, 290 [28], 3, 5 zu reizendem Genießen — Solches löbliche Befleißen, F. II, Par. 173 dem Gatten durch des Vaters Wählen (Wahl) anvertraut, 7166 Weg das Hassen, weg das Neiden, 7566 ein froh Verweilen, 8646 Ein edles Zürnen, 8702 durch das ... staubende Tosen, 8715 Gräßlich zürnender Götter Nahn, 9387 Gönnet sie dem Herrn ... Freundliches Erzeigen, 9408 Heimlicher Freuden ... Übermüthiges Offenbarsein, 11061 Kurzen Wahnes rasches Thun, 10898 frohmüthiges Beginnen (urspr. LA. frohmüthig zu beginnen), 11268 das Widerstehn („das Widerstehn aus der Widerstand H[1]“ E. Schm.), 11480 schildert die Sorge den

Zustand in Fausts Innerm in lauter Infinitiven So ein unaufhaltsam Rollen Schmerzlich Lassen, widrig Sollen, Bald Befreien, bald Erdrücken Halber Schlaf und schlecht Erquicken, M.W. 131 Nach einem kurzen Überdenken. 3. Gräcisierend ist der Inf. abhängig von Adj. od. Subst.: 3, 225 Griech. Liebesk. 25 Cypresse hoch zu schauen, F. 9058 Gräuel anzuschauen, 8931 Geschreckt vom Tag zu scheiden (= weil, dass ihr scheiden müsst). Auffällig ist die Verbindung zweier verschieden construierter Adj. 4, 110 [27] uns Mandarinen, Satt zu herrschen, müd zu dienen des Herrschens überdrüssig, zum Dienen aber zu müd. Häufig ist der ebenfalls mit dem Griechischen (*ὡς οὑτωσὶ ἀκοῦσαι, ὡς ἀπεικάσαι*) aber auch mit dem Englischen übereinstimmende Gebrauch des Infinitivs für Wenn-Sätze: 4, 17 [20], 2 Wer ... wollte zählen ... Würde Zeit und Ziel verfehlen, solchem Strome nachzusinnen = wenn er nachsänne, 11, 356 Bertram, [17], 59 Vernichtet wär' ich es zu sehen (wenn ich es sähe),[1] F. 11561 Den faulen Pfuhl auch abzuziehn Das Letzte wär' das Höcherrungene (wo das vor Letzte demonstrativ ist, vergl. 3, 82, 7 Das Wahre = dies) wenn man den Pfuhl auch noch abzöge.

4. In den späteren Gedichten beginnt Goethe Lied oder Strophe gern mit finalen Infinitiven: 3, 70 [25] Die Plage zu vergessen, Das Gute zu ermessen ... Stimmet zusammen in herzlichem Sang, 3, 115 [16] Zu erfinden, zu beschließen Bleibe Künstler oft allein, 3, 87 [I. Dr. 20] Dich im Unendlichen zu finden Mußt unterscheiden, MZ. 18, 322 Eure Pfade zu bereiten, 339 Weltverwirrung zu betrachten, Herzenirrung zu beachten Dazu war der Freund berufen. F. 5347 Sie anzusehn, ihr würdet sie willkommne Gäste nennen. Das ist Gallicismus (à les voir beim Ansehen derselben).[2]

---

[1] Wörtlich nach dem Originale (Goethe-Jb. 12, 28) Would blast me to behold. — [2] Gallicismen sind auch D. V, 10: Fühlt Ihr Euch

5. Im Nhd. sehr ungewöhnlich ist das Gerundium mit zu im passiven Sinne: F. 7591 In solchen Ritzen Ist jedes Bröselein Werth zu besitzen (Werth's H[40]), 5114 Würdig sind sie zu umdrängen. Ich betrachte diese Fälle — worin mich die LA. der ersten Stelle unterstützt — als constructio *ἀπὸ κοινοῦ*, die auch sonst in F. II vorkommt (z. B. 8884 flg.): jedes Bröselein und sie sind zugleich Subj. zu dem verbum substantivum und Obj. zu dem Inf. —

Über diese Bevorzugung des verbum infinitum hat sich Goethe in der Geschichte der Farbenlehre selbst ausgelassen W. II, 3, 202: Das Griechische ist durchaus naiver, zu einem natürlichen, heitern, geistreichen, ästhetischen Vortrage glücklicher Naturansichten viel geschickter. Die Art, durch Verba besonders durch Infinitiven und Participien zu sprechen macht jeden Ausdruck läßlich; es wird eigentlich durch das Wort nichts bestimmt, bepfählt und festgesetzt, es ist nur eine Andeutung um den Gegenstand in der Einbildungskraft hervorzurufen. Die lateinische Sprache wird dagegen durch den Gebrauch der Substantiva entscheidend und befehlshaberisch. Der Begriff ist im Worte erstarrt, mit welchem nun als einem wirklichen Wesen verfahren wird. Es ergiebt sich hieraus, dass Goethe bewusst und absichtlich des Verbalnomens sich bediente, weil ihm zweierlei daran besonders zusagte: erstens, dass es der Einbildungskraft des Lesers einen weiteren Spielraum gewährt und zweitens, dass es die Gegenstände in Bewegung statt in Ruhe zeigt. Das erstere bezieht sich auf den Inhalt der Vorstellungen, das zweite auf ihre Art. Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, dass das nur Andeutende poetisch ist und dass gerade der echte Dichter es vermeidet, alles klipp und klar zu sagen, er appelliert an die Phantasie der Leser, nicht an ihren

---

dergleichen Stärke. F. 6047 Der Landsknecht fühlt sich frisches Blut. F. 10425 Das Bergvolk i s t in Natur- und Felsenschrift s t u d i e r t.

Verstand, und er hat das Gefühl, dass auch seine Einbildungskraft erlahmen würde, wollte er sich breit in einer dem nüchternen Verstande allein schon verständlichen Weise erklären. Man erinnere sich hier der Worte zu Eckermann 6. Mai 1827: Je incommensurabler und für den Verstand unfaßlicher eine poetische Produktion ist, desto besser. Das zweite aber: die mit der Verwandlung des nominalen in das verbale Subst. sich vollziehende Auflösung des ruhenden Gegenstandes in den sich bewegenden gehört ja bekanntlich zu den allerwirksamsten Darstellungsmitteln der Poesie.[1] Am klarsten wird man sich dies wieder an Naturvorgängen machen können wie D. 154, 1 Die Sonne kommt! Ein Prachterscheinen! Hier, wo es sich um eine sichtbare Bewegung handelt, ist der Inf. sehr glücklich. Anders wenn der Inf. nicht statt eines Subst., sondern an Stelle eines fin. Verbs steht, z. B. F. 6179 Dein Hin- und Wiedergehn Ist nur um mir nicht Wort zu stehn (du gehst nur hin und wieder um . . .). Eine derartige Umänderung ist wenig glücklich. Das hat Goethe selbst gefühlt: M.W. 204 (II, 4) übersetzt der Major Ov. met. 4, 18 tum quoque (sc. iuvabat) dum fierent 'Das Machen war doch gar zu schön.' Dann heisst es weiter: Mit diesem Übertragenen (beachte wieder die Vermeidung des Subst. auf ung) war unser Freund nur wenige Zeit zufrieden; er tadelte, daß er das schön flektierte Verbum fierent in ein traurig abstraktes Substantivum verändert habe.

---

[1] Scharf erkannt von Mad. de Staël, de l'Allemagne p. 141: Le vivre, le vouloir, le sentir sont des expressions moins abstraits que la vie, la volonté, le sentiment et tout ce qui tend à changer la pensée en action donne toujours plus de mouvement au style. Vergl. Viehoff, die Poetik auf Grundlage der Erfahrungsseelenlehre I. 2, Kap. 3 und die Besprechung dieses Werkes von Hub. Roetteken, Z. f. vgl. Littg. N. F. 4, 24 (1891).

§ 2. *Participien.* Während Goethe den Infinitiv in den Werken des Alters viel ausgedehnter anwendet als früher, lässt sich dasselbe in Bezug auf die Participien, abgesehen von den antikisierenden Dichtungen, nicht in dem Grade sagen. Olbrich bemerkt S. 92, dass je 100 Verse (1—100) in der Iphigenie (1786) 3, in der Pandora (1807/10) 6 und in der Helena (1826) 10 Participialconstructionen zeigen. Die Nachahmung der Antike ist dabei unverkennbar, sie erstreckt sich aber über die antikisierenden Gedichte hinaus: In den ersten 100 Versen des Divan finden sich 4, der Gedichte an Personen (W.A. Bd. 4, meist den Jahren 1816—28 angehörig) 7 Participialconstructionen.

Die Vergleichung mit früheren Lesarten zeigt auch hier, dass die Sprache immer antikisierender wird: F. 7873 Zuhörend leben wir indeß (H³⁰ Nur daß wir leben über Zum Leben) 3, 69 [25], 31: Und jubelnd übermaßen Durchziehet neue Straßen (im erst. Entw. Durchziehet alle Straßen und jubelt übermaßen), ebenso bei Übersetzungen der Vergleich mit dem Originale 3, 205 [21], 33 Dem Mächtigsten, Erschaffenden wo das Orig. 'den mächtigsten Schöpfer' (al massimo fattor) hat. D. 57, 6 Schluchzend und weinend Findet ihr mich, den ihr sonst Schlafenden vorüberzogt (urspr. LA. Schlafend, em in R nachträgl. hinzugefügt). Um die Beziehung deutlich zu machen, hat der Dichter hier wie auch sonst bisweilen [1] das Particip nach antikem Vorbilde flektiert.

Jener griechische Brauch, den verbalen Hauptbegriff ins Particip, den Nebenbegriff ins finite Verb zu setzen, wofür Olbrich 2 Stellen (Herm. Dor. 2, 115, Amyntas 18) anführt, findet sich in den Dichtungen des Alters noch häufiger, wenn auch oft versteckter, als früher D. 223, 11 Ich trinke noch, bin aber stille, stille, Damit du mich erwachend nicht erfreust da-

[1] Olbrich S. 31 f.

mit du nicht erwachst, womit du mich an sich erfreuen würdest. F. 4663 Wenn die Menge zaudernd schweift — rasch ergreift. 2, 154 [15], 3 Jedermann sich wünschend freuet (freudig Wünsche darbringt; zum Jubiläum des Geh. R. v. Frankenberg).

Goethe bediente sich der Participien nicht aus Vorliebe für sie wie beim Infinitive, sondern — abgesehen von den Fällen der reinen Nachahmung des Griechischen — in der ausgesprochenen Absicht, die Hilfszeitwörter, die Conjunctionen u. a. schwerfälligere und schleppende Wörter zu beseitigen. Dabei dehnt er den im Deutschen engen Gebrauch des Particips weiter aus; so wagt er wiederkehrend für 'als er wiedergekehrt war' F. 8498, befahren für 'wenn er befahren hat' 3, 122. [21], 3 u. a. In dem oben erwähnten Briefe an Riemer sagt er selbst Vielleicht gelingt Ihnen hie und da die Umwandlung in die Participialconstruction, die ich scheue, weil sie mir nicht gerathen will. Das war nun allerdings begreiflich: die Participialconstructionen gerieten ihm nicht, weil sie dem Geiste der deutschen Sprache, welche vor allem keine Belastung der Participien gestattet, zuwider sind. Insofern hatte ja der Gottschedsche Hass gegen die „Participianer" etwas Berechtigtes gehabt.

Bemerkt sei noch, dass im Alter auch der Gebrauch der imperativischen Participien häufiger ist als in Goethes früherem Stile und in der Gemeinsprache; bes. in F. II: 5276 Angeklungen 6720 herangegangen 7475 aufgethan 7519 geschoben . . . gehoben 7644 frisch ausgezogen 7781 zum letzten mal gewagt 11673 die Klauen scharfgewiesen. —

Abweichungen von der Stellung des attrib. Part. S. 135.

Kapitel X.

Wortstellung.

Die strenge Gesetzmässigkeit der Wortstellung im Nhd., durch die sich dieses so sehr von den alten Sprachen einerseits wie von seiner ältesten Schwester, dem Gotischen andrerseits unterscheidet, während das Ahd. und Mhd. für die Prosa wenigstens in der Hauptsache schon dieselben festen Regeln haben wie die heutige Sprache musste in der gebundenen Rede sehr lästig fallen. Daher haben schon die altdeutschen Dichter diese Fessel abgeworfen und sich viel grössere Freiheiten gestattet, als im allgemeinen die neueren Dichter sich erlauben dürfen. Opitz und Gottsched hatten nachdrücklich vor Übertretung der Regel gewarnt; freilich vergeblich; denn in Anlehnung an die Antike, auf deren Vorzüge in diesem Punkte zuerst vor allem Lessing[1] aufmerksam gemacht hat, ohne jedoch selbst deren Nachahmung zu empfehlen, bildete sich bei der kühneren Dichtergeneration, aus und über der sich Goethe erhob, eine freiere Handhabung der Wortstellung im Verse aus. Allein auch in dieser freieren Dichtersprache entwickelte sich nach zwei Seiten hin eine gewisse Ordnung: einmal fand man die antike Freiheit der Wortstellung nur in den nach Form und Inhalt auch sonst antikisierenden Dichtungen nicht auffällig, und sodann einigte man sich stillschweigend über einen bestimmten gemeinsamen Brauch; so war eine freiere Wortstellung in hexametrischen Dichtungen oder im iambischen

[1] Laok. H. 6, 112. Olbr. S. 19 flg.

Trimeter oder bei antiken Stoffen wie der Iphig. niemandem auffällig; so gestattete man die Nachstellung des Adj.: Röslein roth, verlangte aber die unflektierte Form desselben. Über beide Schranken hat sich Goethe in seiner letzten Epoche hinweggesetzt. Nur diese Hinwegsetzungen betrachten wir; darum lassen wir auch die Helena unberücksichtigt.

§ 1. *Stellung des Attributes.* 1. Nachstellung des flektierten Adj. a. Mit Art.: F. II Par. No. 175 Peloponnes den ganzen unterwerf' ich dir. (Vorspr. 1808 H. 11, 99 Rückkehr die frohe, reicher Ernte gleichet sie, verb. mit Prolepse des Subj.) b. Ohne Art.: 3, 207 [21] 77 von Tagen vergangenen (nicht durch d. Orig. veranlasst, das den Relativsatz hat: ‘che furono’).

2. Prolepse des unflektierten Adj. u. Partic. 3, 93 [26], 19 Als ich . . . Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte, 26 Orakelsprüche spendend, Wie bin ich werth dich in der Hand zu halten. 3, 20 [24], 49 Verstrickt in solche Qualen halbverschuldet Geb' ihm ein Gott zu sagen was er duldet. Die grammatische Beziehung ist in allen diesen Fällen nicht eindeutig, so dass leicht Dunkelheit entsteht.

3. Die Voranstellung des attributiven Genetivs ist in der gehobenen Sprache an sich ganz gewöhnlich, ungewöhnlich aber ist es, den Gen. und das bestimmte Subst. durch Einschub eines andern Satzteiles zu trennen: D. 180, 6 Des Reims zu finden holden Lustgebrauch, 3, 123 [21], 42 So des Lebens zu genießen Einsamkeit ist höchstes Gut. Auch hier bleibt die Beziehung einen Augenblick undeutlich, da man zunächst des Lebens zu genießen bei der Möglichkeit dieser Konstruktion zusammenfassen wird. Noch ungewöhnlicher und durchaus undeutsche Nachahmung der Antike ist es, wenn der attribut. Gen. zwischen ein Adj. und sein Subst. geschoben wird: D. 249, 40 Von den mannichfaltigen andrer

(aliorum) Trefflichkeiten, wo man indes auch mit Burdach zu mannichfaltigen aus V. 38 Herrlichkeiten ergänzen kann, dann aber 'andrer Trefflichkeiten' etwas gezwungen mit 'andrer Mädchen' erklären muss. Ähnlich und ganz undeutsch die Unterbrechung der attributiven Verbindung durch einen präpositionalen Ausdruck: D. 159, 6 Von ... meinem durch dich glücklichen Gelingen. Sehr fremdartig ist die Voranstellung anderer abhängiger Wendungen: D. 83, 5 selbst nicht von Oben Der Ehren anerkannte Zier, das Loben Erfreulich sonst. D. 214, 19 Den Glauben hab ich wieder! An ihre Liebe den Glauben, wo die Härte dadurch fast völlig abgeschwächt wird, dass das regierende Substantiv schon vorausgeht, eine Art *ἀπὸ κοινοῦ*.

§ 2. *Stellung der Apposition.* 1. Auffallend ist die Trennung der Apposition von dem durch sie bestimmten Substantiv: 4, 175 [Nachl.], 3 Der Knabe spielte sinnig, Klopstock, einst auf diesem Platz. 2. Regelwidrig ist die Voranstellung der Apposition bei dem Personalpronomen, eine Nachahmung des griech. Tragikerstiles: F. II Nachl. (W. 15, 1, 341) Die Menge steht dem Kaiser mir entgegen (also nicht nur in den antikisierenden Teilen, wie Olbrich S. 45 bemerkt), sogar D. 74, 13 Nun als Schüler mich zu kommen Endlich auserwählt Lehret mich der Buße Frommen, Wenn der Mensch gefehlt, mich der ich endlich auserwählt bin, als Schüler zu kommen, lehrt der Busse Frommen, wenn ich gefehlt habe (der Mensch = ich, der Mensch in mir, vergl. 'irren ist menschlich').

§ 3. *Stellung von Adverbien und Konjunktionen.* Adverbien und Konjunktionen erscheinen oft an ungewöhnlicher Stelle. Besonders auffällig ist es, wenn Partikeln, die zur Hervorhebung nur eines Wortes dienen, wie nur, auch von diesem Worte getrennt werden: 4, 14 [20], 11 Nur ist wenn wir sie erneuen Unser Leben etwas werth. F. 5872 Auch kommt

er an, 8865 Auch jene Fahrt mir erschuf sie (vergl. 11759), 4, 31 [23], 5 Auch sinke viel ... der Freude Wink, des Schmerzens = Auch wenn der Freude [und] des Schmerzens Wink sinkt. Ungewöhnliche Voranstellung des auch: 5355 Auch sie verlangen nicht den Ruhm als Engel = sie verlangen auch nicht, schon F. 2939. Ungewöhnliche Nachstellung der Negation: D. 223, 12 Erwachend nicht, andrer Adverbiale D. 40, 6 Begünstigter vor Allen, D. 269, 51 Ausgebildete vor Allen, 4, 249 [16] Hindernisse thürmend auf.

§ 4. *Inversion.* Eine von der gebräuchlichen abweichende Stellung der Hauptbestandteile des Satzes findet sich in Goethes Stile letzter Epoche hauptsächlich in zwei Fällen: erstens ändert er oft die regelrechte Stellung im unabhängigen Aussagesatze, und umgekehrt wendet er diese Stellung gern an, wo die nhd. Gemeinsprache die sog. emphatische Wortstellung[1] zeigt.

I. Abweichung von der normalen Folge im Aussagesatze. Statt der gewöhnlichen Stellung der unabhängigen Aussage: Subjekt, Verb, Prädikatsteile (ABC) besonders in der Asyndesis: 4, 111 [27], 2 Ziehn die Schafe von der Wiese, Liegt sie da, ein reines Grün, im ersten Satze liegt Ellipse des es vor, keine Inversion, wohl aber im zweiten, eine Art falscher Analogie. D. 74, 1 Haben sie von deinem Fehlen immer viel erzählt ... Hätten sie von deinem Guten Freundlich dir erzählt ... O gewiß, das Allerbeste Blieb mir nicht verhehlt. Psychologisch erklärt sich die Stelle, wenn wir eben den ersten Satz als Ausrufesatz auffassen: Haben sie da viel erzählt! hätten sie doch lieber u. s. w., wie man ausruft hat er sich verändert; auch im ersten Beispiel: wie liegt sie da! D. 151, 11 Seh' ich Rosen, seh' ich Lilien .... Da

[1] W. Deecke, Die griechischen und lateinischen Nebensätze, Colmar 1887, Progr. S. 9.

erblickteſt du Suleika. MZ. 18, 327 sagt die epische Poesie Den Jammer um Patroklos Erhielt ich laut durch alle Folgezeit; Mitteilt' ich tauſend, abertauſend Jahren der Griechen, der Trojaner Herzeleid. Die Inversion erklärt sich hier durch den engen asyndetischen Anschluss an das Vorhergehende, es ist, als ob der Dichter erst hätte sagen wollen den Jammer mitteilt' ich, im Laufe der Rede aber dann zu einem andern Objekte sich entschlossen habe. Vergl. S. 112. Diese Voranstellung des Verbs in der Asyndesis ist, wie R. Hildebrand gezeigt hat,[1] ja auch die Hauptursache jener jetzt viel erörterten Inversion nach und.

b. Subjekt, Prädikatsteile, Verb (ACB). Dies ist die gesetzmässige Wortstellung der Nebensätze. Goethe braucht sie aber auch kühn bei unabhängigen Aussagesätzen, nur in der Stellung des finalen Verbs findet eine Abweichung vom Nebensatze statt: es steht nicht ganz am Ende: D. 259, 53 Und wir darüber ſind friſch und froh, 262, 6 Jeſus zur Propheten-Stadt Auf ihm iſt eingeritten, 269, 55 Epheſus gar manches Jahr ſchon Ehrt die Lehre des Propheten Jeſus. D. Par. S. 463 Dieſer . . . Rath den Weltbeherrſcher Brachte wieder zu Sinnen, 3, 58 [I. Dr. 21], 7 LA. Du im Leben nichts verſchiebe, 4, 42 [19], 5 Sie zum Thron des Kaiſers ritten, F. 8105 Sie deinem Rath ergiebt ſich ganz und gar, 8190 Ein Gott den andern Gott Macht wohl zu Spott. Durch diese Stellung wird das Subjekt besonders hervorgehoben. Besonders kommt die Stellung im Nachsatze vor: F. 5465 (Zoilo-Thersites) wo was Rühmliches gelingt, Es mich [Mich das H[19]; das wäre CAB] ſogleich in Harniſch bringt, 11211 (Meph.) Berechnet er alles Mehr genau Er ſich gewiß Nicht lumpen läßt. Diese Stellung macht den Eindruck eines altertümlichen und schwankartigen Tons, sie passt daher gut zu dem teils patriarchalischen, teils sprich-

[1] Z. f. d. d. U. 5, 792 flg.

wörtlichen Inhalte der genannten Beispiele, bez. an den letzten zwei Stellen zu der possenhaften Gestalt der Redenden.

c. Prädikatsteile, Subjekt, Verb (CAB), eine sehr ungewöhnliche Stellung, bei der das vorangestellte Wort einen sehr starken Ton erhält: D. 103, 25 Dies der Landsmann wünscht und liebet, Liebchen aber u. s. w. H. 3, 368 [Nachl.], 21 Dir ich lege jetzt zu Füßen (D. 194, 3 Liebevoll du scheinst zu sagen, von Marianne ged.).

II. Abweichung von der emphatischen Stellung. Soll ein Glied des Satzes besonders betont werden, so tritt es gewöhnlich allen andern Satzgliedern voran und zieht dann das finale Zeitwort nach sich, so dass das Subjekt an dritte Stelle rückt (CBA). Auffällig ist diese Stellung jedoch, wenn das zurückgetretene Subjekt zwei Prädikaten angehört, da die Schwere seines Gewichts sich mit dem Zurücktreten dann nicht recht verträgt: MZ. 18, 325 Auf Erden bleibet ihr sein Bild (sc. im H. fest) Auch uns im Herzen fest (die Ausgaben haben Komma nach Bild, doch ist dasselbe wegen der constr. *ἀπὸ κοινοῦ* zu beseitigen). Statt dieser Stellung CBA hat nun Goethe oft CAB, aus verschiedenen Gründen: D. Paral. 465 a. Firdusi, 41 Mit Triumph nun den Burgraum Feridun in Besitz nimmt. Diese Stellung hat etwas Schwerflüssig-Wuchtiges, Streng-Gemessnes und passt daher gut sowohl zum Wesen patriarchalischer Helden des Epos überhaupt, wie zu dem strengen und grossartigen Charakter des Schahnameh insbesondre. 4, 70 [15], 3 Neben mir es pfeift noch greller, hier aus einem metrischen Grunde: um das unbetonte es nicht in die Arsis zu setzen.

a. Die emphatische Stellung ist u. a. üblich bei den beiordnenden consecutiven Konjunktionen: darum haben deine lieben Worte oft mir wohlgethan. Dafür sagt nun aber Goethe 3, 52 [17], 5 Darum deine lieben Worte haben u. s. w. D. 83, 7 Aus eignem Thun Behagen Quillt nicht mehr auf. D. 95, 21

In schauerlichen Nächten . . . Das Stöhnen der Kamele durchdrang das Ohr (also CAB). Nach adversat. Konjunktion kann neben der Normalstellung ABC auch die emphatische Stellung gewählt werden; dafür nimmt aber Goethe bisweilen ACB: 4, 143 [28], 8 Doch wir den Bewohner kennen. Aus dieser Stellung entwickelt sich zu noch stärkerer Hervorhebung des vorangeschickten Wortes die Wiederaufnahme des Subjekts oder Objekts durch ein Demonstrativpronomen (er sie es, der die das), z. B. F. 4825 Das Reich . . . Es liegt geplündert und verheert, Z.X. 95 Lebenswoge Well' auf Wellen, Einen wie den andern trägt sie. 3, 24, 94 Das Morgende, zu wissen ist's verboten. Epim. 167 Der Abschluß der ist meine Sache. Diese Erscheinung kommt in allen Dichtungen unserer Epoche vor, und ihre Häufigkeit ist für den Stil des Goethischen Alters besonders bezeichnend. Man sieht dies deutlich aus folgender statistischen Übersicht.

Lyrik

	Gedichte I. S. 1—104 (Aus den ersten 2 Perioden)	Divan S. 5—152
Zahl der Verse	1681	1681
Zahl der Fälle	7	24

Drama

	Iphig.	Tasso	Nat. T.	Epim. (ganz)	F. II 5. Akt	Prol. [26./5. 21
Zahl der Verse		1—1050		1033	1053	263
Zahl der Fälle	1	4	5	32	24	5

Wir bemerken auch, dass diese Wiederaufnahme in den dramatischen Werken verhältnismässig häufiger ist als in den lyrischen, wohl weil das Emphatische dem natürlichen Wesen des Lyrischen weniger entspricht. Diese Stileigenheit erklärt sich durch die in unserer Epoche überall mächtig hervortretende Richtung auf die Hauptsache, der gegenüber die Einzelheiten, bisweilen — wenn auch selten — zum Schaden

ihrer Deutlichkeit, zurücktreten. — Am wenigsten auffällig, ja sogar ganz natürlich ist die Erscheinung bei Fragesätzen, da es nahe liegt, den in Frage gestellten Begriff hervorzuheben: D. 54, 7 Der fünfgezackte Kamm wo sollt' er stocken? Dagegen besonders ungewöhnlich ist die Hervorhebung, wenn das Subjekt oder Objekt des Nebensatzes vor diesen tritt 3, 127 [21] Ruhig Wasser, grause Höhle, Bergeshöh und ernstes Licht, Seltsam, wie es unsrer Seele Schauderhafte Laute spricht. Hierher gehört auch die mehrfach vorkommende Wiederaufnahme einer Ortsangabe durch da: D. 100, 13 Auf dem Wege da ist's ein Wort.

b. Die Stellung CBA ist auch die gebräuchliche nach den Konjunktionen so, da, dann vorzüglich zu Beginn des Nachsatzes, Goethe jedoch setzt hier sehr oft die Normalstellung des Aussagesatzes (ABC) unter Auslassung des prosaischen so: 3, 83 [29], 34 Und war es endlich dir gelungen . . . ., Du prüfst [so prüfst du] das allgemeine Walten. 3, 118 (I. Dr. 27) Allein sobald ich mündig bin, Es sind's die Griechen. 3, 156 (I. Dr. 27), 6 Kennst du nicht Mann für Mann Du bist verloren. 3, 193 (I. Dr. 27), 31 Gehn sie vor die Thüre, Es ist besser als in den Saal. F. 10329 Und allegorisch wie die Lumpe sind, Sie werden nur um desto mehr behagen.[1]. Ausserordentlich oft im Divan, z. B. S. 54—131: 12 mal.

---

[1] Zum Schluss noch eine allgemeine Bemerkung über den zweiten Faust: Auffälligerweise ist in diesem an Stileigenheiten überreichen Werke der Schluss des IV. Aktes (10848—11041), also gerade das am spätesten Gedichtete, mit wenigen oben erwähnten Ausnahmen ziemlich frei von stilistischen Anomalien. Der Abschnitt, der die Neuordnung des Reiches darstellt, ist in Alexandrinern gedichtet, wodurch Goethe die altfränkischen Staatsverhältnisse des Kaiserreiches mit ihrem inhaltsleeren Aplomp parodieren wollte. Diese Inhaltsleere wird durch den Gebrauch einer fast alltäglichen, prosaischen Rede treffend charakterisiert.

Kapitel XI.

Rückblick.

Der Stil, den wir in seinen Hauptmerkmalen im Vorstehenden betrachtet haben, ist das letzte abschliessende Glied einer reichen Entwickelung. Es ist daher vielleicht nicht unpassend, zum Schlusse einen kurzen Blick auf die Entwickelung des Goethischen Stiles überhaupt zu werfen. Jedem Zeitalter des Goethischen Schaffens ist eigen das völlige, gegen- und wechselseitige Durchdringen von Fühlen und Anschauen, von Bilden und Sprechen. So ist die Sprache stets der Ausdruck seines Inneren. Im übrigen aber gewährt die Entwickelung des reichsten und zugleich tiefsten Sprachgenius, den das deutsche Volk seit Luther gehabt hat, etwa folgendes Bild:

In der vorstrassburger Zeit ist der Stil noch unfrei, beabsichtigte Nachahmung der Heroen des In- und Auslandes, altkluge Reflexion und pathetische Rhetorik bemerkt man. Freier und individueller wird die Sprache von Strassburg bis Weimar: Originalität tritt an die Stelle der Autorität, Sinnlichkeit an die Stelle der Rhetorik. Geniale Kraft und Fülle, Wärme des Herzens und Glut der Begeisterung atmet des Dichters Wort. Anschluss zeigt sich einerseits an die oft kühne Natürlichkeit der volksmässigen Rede, andrerseits Ummodelung der Sprache nach Klopstockischem und Pindarischem Muster, beides aber individuell. Keine Nach-

ahmung mehr, nur Nachempfindung: Übereinstimmung in der Art der Empfindungen. Noch ist der Stil nicht ganz objektiv, d. h. noch vermag der Dichter nicht den ganzen gewaltigen Reichtum seines Innern abgeklärt ausser sich zu stellen; noch tritt der geistige Gehalt hinter die mit elementarer Naturgewalt überströmende sinnliche Kraft.

Allein „es ist dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen." Gezügelte Idealität, klassische Harmonie von Gehalt im Busen und Form im Geist, Aussersichsetzung beider und damit vollste Objektivität, Modelung der Sprache nach dem Geiste des Künstlers, — gemäss dem Schillerschen Worte: es ist der Geist der sich den Körper baut, — doch unter Achtung ihrer festen Form: in dieser Beschränkung zeigt sich auf des Schaffens Höhe der Meister. Und „der Meister kann die Form zerbrechen, mit weiser Hand, zur rechten Zeit." Er kann es wagen, ungestraft die Form dem Bilde und dem Gedanken zu opfern, wenn diese das Übergewicht erhalten, wenn die Kräfte der Anschauung und der Reflexion den Riegel der konventionellen Rede zersprengen. Dann handelt es sich nur darum, ob die Sache, die geschaute oder gedachte, einen ihr adäquaten Ausdruck findet. Wenn dies geschieht, so hat der Dichter gewonnen, auch wenn die festen Formen der Sprache aufgelöst werden müssen. So entstand Goethes „Altersstil". Fassen wir seine wichtigsten Charakterzüge zusammen, so waren es folgende: zuerst und vor allem die epigrammatische Kürze des Ausdrucks, deren Wachstum parallel läuft mit der Zunahme des Vorstellungsinhaltes; sodann die Richtung auf die Sache — und zwar immer zuerst auf die Hauptsache —, welche die Rücksicht auf die hergebrachte Form verdrängt und die der mittleren Epoche eigne Scheu, von der gewöhnlichen Rede abzuweichen, überwindet; daher drittens eine Vorliebe für das Ungewöhnliche, das aber dem Ausdrucke oft grössere

Plastik und edlere Form verleiht, wie auch des Greises einfallende Gesichtszüge plastischer und edler werden; viertens eine ausgedehnte Aufnahme neuer Elemente, vor allem aus der Antike, aber auch aus modernen Sprachen und aus dem frisch quellenden Borne der deutschen Mundarten; fünftens eine eigene sprachschöpferische Thätigkeit, die jedoch — mit geringen Ausnahmen, welche nicht mehr zählen als kleine Brüche bei einer grossen Rechnung — dem Geiste der deutschen Sprache gemäss ist und auf der Bahn ihrer Entwickelung liegt, indem sie bald eine Station vorwärts, bald eine Station rückwärts greift; endlich sechstens eine im Vergleiche mit den beiden früheren Epochen noch ausgeprägtere Neigung zum Typischen, Symbolischen und Didaktischen.[1] Mancher in der Jugend beliebte Ausdruck, manche in Sturm und Drang gewagte Sprachkühnheit wird im Alter, mehr oder weniger modificiert, wieder aufgenommen, entsprechend der Wiederaufnahme von Gedanken, dem Wiedererscheinen von Gestalten seiner Jugend.

Es waren aber doch vielfach neue Formen, in denen Goethe seine dichterischen Empfindungen in dieser letzten Epoche äusserte, allein es waren Formen, „die seiner jetzigen Lebenshöhe angemessen waren und die weder dem Jünglinge noch dem Manne geziemt hätten.“[2] Daraus aber zu schliessen, dass es Äusserungen einer vom Alter gebrochnen Dichterkraft waren und in diesem Sinne sie als „Altersstil“

[1] Ich setze dies absichtlich an die letzte Stelle, weil ich Scherer nicht Recht geben kann, der das Typische für das Hauptmerkmal des Goethischen Stiles letzter Epoche ansieht, noch gar Vischer, der das Symbolisch-Didaktische in erste Linie rückt; ich halte vielmehr die Kompression des Stiles unbedingt für das Charakteristischste, wenn es überhaupt möglich ist die Fülle der Erscheinungen in die Enge eines Schlagwortes zu bannen. — [2] Michael Bernays, J. W. von Goethe (Aus der Allg. D. Biogr.), Leipz. 1880, S. 109 flg.

zu brandmarken, wird man nach der obigen Zusammenstellung kein Recht mehr haben. Auch kann man entschuldigend die schönen Worte Goethes selbst anführen H. 29, 251 [1818]: „Poesie und leidenschaftliche Rede sind die einzigen Quellen, aus denen das Leben der Sprache hervorbringt, und sollten sie in ihrer Heftigkeit auch etwas Bergschutt mitführen: er setzt sich zu Boden, und die reine Welle fließt darüber her."

Dass die Empfindungen nicht mehr so frisch, natürlich und elastisch abquollen, ist begreiflich. Es wäre unnatürlich, wenn es anders wäre. Es zeigt aber der Goethische Stil einen durchaus natürlichen Gang, natürlich in doppelter Hinsicht: in der persönlichen Entwickelung des Dichters und innerhalb der litterarischen Entwickelung. In seiner eigenen Entwickelung: es war ihm geglückt, wonach er von Anfang an gerungen, sein reiches Innere ganz ausser sich zu setzen, an sich jenes Höchste zu erreichen, was der hellenische Dichter in den Wunsch gefasst *γένοιο οἷος ἐσσί.* Dabei ist er bis zur äussersten Grenze der Ausdrucksfähigkeit gekommen, bis dahin, wo er das Unbeschreibliche unbeschrieben lassen musste. Und sodann innerhalb der litterarischen Entwickelung: viele seiner Spracheigentümlichkeiten des Alters sind übergegangen in den litterarischen, poetischen und prosaischen, Stil bis zu unserer Zeit, ja gar manche in die deutsche Gemeinsprache überhaupt. Wie hätte dies geschehen können, wenn sie nicht dem eingebornen Geiste unserer Sprache entsprungen wären?

Die natürliche Entwickelung seines Stiles aber floss aus der natürlichen Entwickelung seines ganzen Daseins. „Sein Dasein", sagt M. Bernays,[1] „hatte das Ansehen eines Kosmos

---

[1] Michael Bernays, J. W. von Goethe (Aus der Allg. D. Biogr.), Leipz. 1880, S. 112. Ähnlich J. R. Seeley, Goethe S. 155. Tauchnitz Edit.

gewonnen, in welchem nach unverbrüchlichen Naturgesetzen alles zur schönen Übereinstimmung sich fügte.“ Und die Natur hatte diesem Kosmos ihr schönstes Gnadengeschenk gespendet: das höchste Alter und die Fülle der Kraft. So war er alles in allem was sein Faust: eine auserwählte Seele Gottes. Wo wäre seines Gleichen?

Sachregister.

(A. weist auf die Anmerkungen.)

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Berichtigungen.

S. 17 Zeile 10 v. o. lies die statt dir.
» 37 » 14 » » » den statt dem.
» 38 » 10 » » » entscheiden statt unterscheiden.
» 61 » 15 » » » 'hab' statt halb.
» 66 » 14 v. u. » erschlafen statt erschlafene.
» 104 » 9 » » tilge das Komma nach Genügen.
» 132 » 10 » » lies en statt em.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.





